# Gedichte

auf

# eine junge Virtuoſinn

in der Kunſt

die Biegſamkeit und Behendigkeit

ihrer Glieder zu zeigen.

---

Sweet ——— and beautiful as ſweet!
And young as beautiful! and ſoft as young!
And gay as ſoft! and innocent as gay.

*Y. Night-Thoughts.*

---

Göttingen

bey Pockwitz und Barmeier. 1764.

Vor ohngefehr drey Wochen erhielte ein Italiäniſcher Equilibriſt, Nahmens Caratta, allhier die Erlaubniß, ſeine Kunſt und die Geſchicklichkeiten einiger Kinder, die er mit ſich führte, ſehen zu laſſen. Dieſe Geſchicklichkeiten beſtanden in gefährlichen Biegungen des Leibes. Die Anzahl der Zuſchauer war immer groß. Sehr viele von ihnen kehrten traurig nach Hauſe zurück. Dieſe unſchuldigen Kinder, beſonders ein junges Mädchen von ohngefehr eilf Jahren, das ſich darunter befand, erregten das lebhafteſte Mitleid. Bey der liebenswürdigſten Geſtalt ſchien ſie eine nicht gemeine Fähigkeit des Verſtandes zu beſitzen, und für dieſe Lebensart nicht gebohren zu ſeyn. Ein ſittſamer Anſtand bezeichnete alle ihre Bewegungen. Sie war vortreflich in ihrer Kunſt, aber man vergaß bey-

nah, ſie deswegen zu bewundern, weil man ihren Zuſtand ſo ſehr bedaurete, und das Schickſal erwog, welches ihrer noch wartet. Vielleicht wird dieſe Perſon, deren Beſitz, wenn ſie einer tugendhaften Erziehung genöſſe, einen rechtſchafnen Mann glücklich machen könnte, vielleicht wird ſie einmal zu den niederträchtigſten Ausſchweifungen verkauft und gezwungen. Wer weiß, ob ein einziger unglücklicher falſcher Tritt ihr nicht im Kurzen das Leben koſtet, oder ſie auf alle ihre Tage ſchwach und kränklich macht? Dieſe Empfindungen haben folgende Gedichte veranlaßt. Wir wünſchen, daß die Kunſtrichter dieſelben nicht völlig tadelhaft finden mögen; aber wir wünſchen noch weit mehr, daß dieſe Lieder jemanden, dem der Himmel die Mittel dazu verliehen hat, das Vorhaben einflößten, dieſe junge Beklagenswürdige ihrem Elend zu entreiſſen.

Göttingen den 29. März 1764. S.

## ALLA SIGNORA PETRONELLA, *bellissima Virtuosa nell' Arte del Saltare.*

Degl' occhi tuoi quel nobil Sguardo dice
Quanto per Te, crudel e ingiusto è il Fato,
Che'l suo trastullo prende, sfortunato
Rendendo il Merto, ed il Vizio felice.

Il Vulgo insan cui di vederti lice,
Tal' hor mirandoti il Periglio allato,
Contento ride, mentre quel tuo Stato
Dagl' occhi miei pianto di Sangue elice.

Deh così potess'io, come il Desìo
Del cor lo vuol, del Fato vendicarti!
Quanto goder allor sarebbe il mio!

Ma forse fia, chi quel che non poss'io
Eseguirà. La Sorte tormentarti
Sempre non può, che v'è nel Ciel un Dio.

*S.*

## AD UNA SIGNORA,
*che compiangeva l' infelicità della ſopraccennata Fanciulla.*

Donna leggiadra e bella, il Tuo dolore
Pur troppo è giuſto. Aſſai la Tua pietade
Lo moſtra, che del volto alla beltade
Riſponde quella del Tuo nobil core.
Mà non più ti lagnar, alma attriſtata!
Confortati! —— Non ſempre ſconſolata
Devi reſtar. La man del Ciel ſi ſtende
Alla innocenza oppreſſa, e la difende.

*V.*

* * *

Ein jeder, den die Hand des schweren Schicksals krümmt,
Hat ein bethräntes Recht zum Mitleid aller Herzen.

Hagedorn.

---

So eilst Du weg, o Kind, ein Schauspiel unsern Augen
Und unsern Herzen eine Quaal!
Zu immer neuer Pein wird Dich der Unmensch führen,
Den Deine Marter nährt.

Warum macht doch der Mensch durch Beyfall, niedre Seelen
Erfindungsvoll zur Grausamkeit!
Der Schöpfung schönstes Kind, warst Du für den geschaffen,
Der Gottes Werk entehrt?

Wer

Wer biſt Du? welches Land hat Dich der
Welt gegeben?
Dein Auge voll Beſcheidenheit.
Dein ſanfter Blick ſagt uns, es wallt in Dei-
nen Adern
Gewiß ein edler Blut.

Ach raubte Dich vielleicht in ſchwarzen Mit-
ternächten,
Des Wütrichs Vatermörderhand,
Den Deine Unſchuld nicht, den keine Thrä-
nen rührten,
Aus Deiner Mutter Arm?

Sie, die Dich jüngſt gebahr, wie ſteht in
ihren Augen
Des Jammers thränenvoller Blick!
Tyrann, ſieh dieſen Blick! Noch, noch gieb
ſie zurücke,
Das einzge liebſte Kind.

Den-

Dennoch vollbringst du es. Sie kann den
Schmerz nicht fassen;
Gewaltsam dringt er an ihr Herz,
Sie sinkt dahin — Nun eilt, voll von der
Hölle Freuden,
Der Menschenräuber fort.

Unwissend, was er Dir für Folter schon be-
stimmte,
Lachst Du dem Mörder kindlich zu.
Er spottet Deiner Ruh; die unschuldsvolle
Miene,
Sie bringt ihm einst Gewinn.

Schon wird (wie drohet es!) in Gottes ho-
hen Himmel
Der Rache Schwerdt auf ihn gewetzt;
Der sein Verbrechen sah, sieht auch von sei-
nem Throne
Der Mutter Wehmuth an.

Die Fromme hat nun ſchon ihr Leben hin-
geweinet.
Die Schwermuth wohnt' in ihrer Bruſt,
Untröſtbar klagte ſie, umringt von Finſter-
niſſen
Erflehte ſie den Tod.

O welch ein Bild! So ſteht unaufgeblüht
die Roſe
Am Stamm in jugendlicher Pracht;
Ein Grauſamer ſieht es, ſie ſich zur Luſt zu
bilden,
Reißt er die Knoſpe auf;

Und nun verwelkt ſie ſchnell! — Du Zier-
de Deines Alters,
(Weh Dir, wie kindlich iſt es noch!)
Dir zwingt den zarten Leib in ſchreckliche
Geſtalten
Kunſtvolle Grauſamkeit.

Es blutet nicht dein Herz! du nennst dich
ihre Mutter?
Unedle du gebahrst sie nie!
Und du, ihr Folterer, wärst dieses Kindes
Vater?
Der dachte menschlicher.

O hätte jenes Bild mein Auge nie gese-
hen!
Wie wallt in mir das bange Herz
Empor! — Welch eine Pflicht, da sie uns
zu vergnügen
Die schwere Marter litt!

Doch heiter lacht ihr Blick, wenn nach voll-
brachtem Leiden
Der laute Beyfall sie belohnt.
Sie flößte Linderung in die beklemte See-
le;
Wir weinten still um sie.

Wie könnt ein menſchlich Herz der Wehmuth
ſich verſchlieſſen,
Du Luſt der Sterblichen ſtehſt da
Ein Schauſpiel fremder Wuth; Dir winkt
zu neuen Schmerzen
Frohlockend Dein Tyrann.

Ein zehnfach Erz hält ihm die kalte Bruſt
umſchloſſen.
Taub für die Stimme der Natur
Zählt er voll wilder Luſt, mit blutbefleckten
Händen,
Das, was Du ihm erwarbſt.

Verſchwendet nicht für ſie ein Zeugniß eurer
Liebe,
Mitleidiger Geſchenke Werth:
Ach die genießt ſie nicht! Nichts kann ihr
Leid belohnen,
Sie trägt es unſchuldsvoll

Und

Und mit Geduld — Ein Kind! Sie werd'
uns einſt zum Muſter,
Wenn dieſes Lebens Schmerz uns droht.
Weint, Schönen, weint um ſie! Bey einer
Schweſter Kummer
Könnt ihr nicht fühllos ſeyn.

Geſegnet ſeyſt du mir! Ich ſah die fromme
Zähre,
Die mitleidsvoll dem Aug entfloß,
Genährt vom innern Gram. Du Würdigſte
der Schönen,
Geſegnet ſeyſt du mir!

Du rufſt der Leidenden; mit freundſchaftli-
chen Küſſen
Drückſt du ſie an dein klopfend Herz.
Der Erden Güter ſind, vom Elend ſie zu
retten,
Itzt nur dir wünſchenswerth.

Gebt eure Schätze hin, ihr Könige der Erden;
Ihr Fürsten, nur zum Wohlthun groß,
Gewährt der Würdigen den Wunsch, der sie entflammte,
Ihr, die hier weinen kann.

O Kind, so früh geprüft! wär einst ein beßres Leben
Zu Deinem Lohne nicht bestimmt:
Was wäre denn Dein Gott? Nein, lern ihn nur verehren,
Und ewigs Glück ist Dein.

Sey nur der Tugend treu. Entflieh des Lasters Stricken,
Das nah um Dich gelagert ist.
Vollende Deinen Lauf: der Ueberwinder Krone
Erwartet Dich dereinst!

E.

## An den Verfaſſer des vorhergehenden Gedichts.

Du weinſt um ſie, Mein Freund! Wie ſchön iſt jede Zähre,
Die Deine Wangen netzt!
Nie hat ein edles Herz mit mehrerm Recht geweinet,
Nie menſchlicher gefühlt.

O hört des Dichters Wunſch, ihr mächtigen Beſchützer
Der Unſchuld, hört den Wunſch!
Unſichtbar ſchwebt um ſie, wenn dieſem ſchönen Kinde
Des Laſters Stricke drohn!

Ich

Ich ſah ſie nicht. — Wohl mir, daß ich
es nicht erblickte,
Was ſie für Marter litt!
Ich hätt' empfindungsvoll um Dich, o Kind,
geblutet,
Das aller Herzen rührt.

Mein Freund beweinte Dich, und ſeines
Mitleids Klagen
Verwunden tief mein Herz;
Was würd', Unglückliche, die Seele nicht
empfinden,
Hätt' ich Dich ſelbſt geſehn!

Dich mit dem holden Blick, mit jener
edlen Miene,
Die Dein Geſchlecht verrieth;
Die mächtig jedes Herz, ach! zu gewiß be-
lehrte,
Du litteſt unverdient.

So

So viele Redlichen empfanden gleiche
Triebe:
Nur Schmerz durchdrang die Bruſt.
Sie täuſchte nicht Dein Reiz: Ein jeder
wünſcht Dir feurig
Ein würdiger Geſchick.

Vom Himmel ſtammt es ſelbſt, das Sie-
gel unſrer Würde,
Dies göttliche Gefühl.
Die Unſchuld ſtrahlt zu hell; ſie läßt ſich
nicht verkennen;
In Dir zeigt ſie ſich ganz.

Wie darf der Unmenſch denn mit frecher
Stirn es wagen,
Dich, Opfer ſeiner Wuth,
Vom wilden Geiz verführt, zum Schauſpiel
aufzuſtellen,
Das mehr als blutig iſt.

Nur einen falschen Tritt — So ists um
sie geschehen,
So ist dies Kind nicht mehr.
Gefährlicher Gewinn! durch Künste sich er-
nähren,
Die stets der Tod umgiebt.

Doch nein! sie wird so nicht ihr schönes
Leben schliessen.
Der Himmel schützet sie.
Gott liebt der Menschen Glück. Auch dieses
Kindes Vater
Erhört er unsern Wunsch,

Und rührt ein grosses Herz, sie mächtig zu
befreyen
Aus ihres Henkers Hand.
Wohl diesem Menschenfreund! Ihm jauchzen
froh die Engel
Und Menschen dankbar zu!

Sie fliehet — Nein! er reißt sie
mit sich fort,
Der Unmensch, unempfindlich zum Erbarmen,
Riß sie vielleicht aus mütterlichen Armen
Am fernen Ort.

Geduldig geht sie, von verwünschter Hand
Geleitet. Freund! als ich dem Räuber
fluchte,
Und fest auf sie dein Auge, das ich suchte,
Geheftet fand;

O Freund, was sah ich da? Welch edler
Schmerz
Durchdrang dich tief — und deine Wangen
glühten —
Die Blicke sprachen Unmuth, und verriethen
Ein klopfend Herz.

Da ſchlug auch ſympathetiſch meine Bruſt.
Sie aber zwang die kleinen zarten Glieder
In Zückungen, und lächelnd ſtand ſie wie-
der:
Ein Kind der Luſt!

O, nicht für euch geſchaffen iſt dies Kind,
Die nichts empfinden in dem kalten Her-
zen:
Nicht, Niedriger, für dich, dem ihre Schmer-
zen
Belohnung ſind

Für wilde Wuth. Nein, dieſer ſchöne Leib
Iſt nicht für dich, Verwegner! deſſen Fre-
vel
Dies Meiſterſtück entweyhte, niederm Pö-
bel
Zum Zeitvertreib.

Jüngſt,

Jüngſt, als ſie unnachahmlich rückwärts
ſank
Tief unter ihren Fuß, in banger Stunde,
Und aus dem Becher mit dem kleinen
Munde
So reizend trank;

(Viel würdiger zum Kuß!) wie rief ſie
da:
Muſik! und fiel in ſchreckliche Geſtalten,
Vom unſichtbaren Gleichgewicht gehalten —
Und alles ſah

Starr auf ſie hin — Nur Doris ſanfter
Blick
(Im naſſen Auge, ſchöner durch die Triebe
Von Mitleid, Zärtlichkeit, und Menſchen-
liebe)
Wich ſchnell zurück,

Und ſah dies nicht —— Nun tritt ſie lächelnd hin,
Und zeigt den vollen Reiz der ſchlanken Glieder.
Der Pöbel klatſcht, und Beyfall ſchallt ihr wieder,
Der Zauberin!

Verzeih es mir, gedrückte Unſchuld, ſprich,
War es nur Kunſt, die Dich erröthen lehrte,
Als lauter Beyfall Dein Verdienſt beehrte:
Nur einzig Dich?

Nein! (Du verdienſt des gröſten Fürſten Gunſt)
Als Du die Augen ſittſam niederſchlugeſt,
Tief dankteſt, und den Zuruf nicht ertrugeſt;
Das war nicht Kunſt!

Nein,

Nein, Freund, das war Natur: war ſtärkere Glut
Nach höhrer Ehre, die das Mädchen erbte,
Und was ſo reizend ihre Wangen färbte,
War edler Blut.

Die Würdige! hat ſie ein ſolches Herz,
Als die Geduld, und Unſchuld in den Mienen,
Und Sittſamkeit uns zu verrathen ſchienen;
So wächſt der Schmerz,

Der heimlich in der Bruſt Palemons wühlt —
Freund, ſinge klagend hier in meine Töne.
Sprich, ob dein Herz nichts mehr für dieſe Schöne
Als Mitleid fühlt?

C.

Du, der Natur entehrtes Meiſterſtück,
Wie pochte mir mein Herz beym Anblick Deiner Leiden!
Unſchuldge! Du verdienteſt Ruh und Glück —
Und mußt für Brodt des Pöbels Neugier weiden?

Ein Kind, o Gott! ſo liebenswerth wie ſie,
Soll ein Barbar — vielleicht dem Himmel ſelbſt entführen? —
Gedanke voll von finſterm Gram, entflieh!
Der, deſſen Güt und Huld die Welt regieren,

Wacht über ſie. — Zwar unſerm ſchwachen Blick
Iſt oft ſein weiſer Rath mit Dunkelheit umhüllet:
Und doch wie oft iſt das ein wahres Glück,
Was uns zuvor mit Quaal und Furcht erfüllet!

Die

Die Unschuld siegt zuletzt. In kurzer Zeit
Entreißt ein Menschenfreund, ein Reicher, dem der Himmel
Ein weiches Herz geschenkt und Menschlichkeit,
Dem Elend sie, und leitet sie zum Himmel.

Dann dankt sie Ihm entzückt und dient dem Herrn,
Der sie, sein Kind, geprüft, der sie von ihren Leiden,
Voll Vaterhuld, befreyt. Sie dient ihm gern,
Und schmeckt dereinst des Himmels reine Freuden.

V.

Weint, holde Mädchen; klaget, ihr Jünglinge,
Beym Schmerz der Unschuld: göttlicher war kein Gram!
Flucht dem Barbaren, den in Wüsten Löwinnen, rauchend vom Blute, säugten!

Nicht

Nicht jenes Lächeln, nicht der gelaßne
Blick
Rührt ihren Räuber! Menschliches Mitleid
kennt
Sein Felsenherz nicht; ihn ergötzen
Künstliche Marter und Todesschre-
cken!

Verzweifelnd sitzt und ringet die Hände
dort
Ein banger Jüngling, dem die Natur dies
Kind
In anmuthduftenden Gefilden
Schuf, und den Grazien anvertrau-
te.

„ Als Du im Arm der Mutter, bezaubernd
Kind,
„ Einſt ruhig ſchliefſt, wie wallte mein jun-
ges Blut!
„ Die Liebe drang durch alle Adern:
„ Mächtig und unwiederſtehlich rühr-
te

„ Mich früh die Wohlluſt himmliſcher Zärt-
lichkeit:
„ Und Deine Mutter nannte mich ihren
Sohn.
„ Wie reizend war Dein holdes Lächeln,
„ Göttliches Mädchen! —— ich bin
verloren!

„ Sie

„Sie iſt verloren, ewig für mich da-
hin!

„Ach! warum gieng ſie einſam ins Veil-
chenthal?

„Ach! nahte ſie ſich unerfahren
„Fleckigten Tigern, und ward zer-
riſſen?

Jetzt blüht für ihn kein Frühling: er nährt
ſein Leid
In dunkeln Wäldern, wo die Melancholie
Mit ſchwarzen Flügeln um ihn rau-
ſchet,
Und ihm in nächtlichen Finſterniſ-
ſen

Sein Kind erſcheint. So traurete Orpheus,
als
Die Freundinn hinſank, mitten im frohen
Tanz;
Und um die reizende Geſpielinn
Nymphen und Grazien zärtlich wein-
ten.

V.

# Muſikaliſche Gedichte

von

G * * *.

Hamburg,
verlegts Michael Chriſtian Bock,
1770.

An

die Frau Oberpoſtcomißärinn

# Schmid,

gebohrne Fräulein

von Waitz.

# Hochwohlgebohrne Frau!

Verſchiedene dieſer Gedichte, die bis-
her zerſtreut in einer bekannten
Monatſchrift erſchienen ſind, haben das
Glück gehabt, Ihnen zu gefallen. Ew.

Hochwohlgebohrnen ſind ſo geneigt geweſen, mich dieſes gütigen Beyfalls mehr als einmal zu verſichern. Ein ſo ſchönes Lob übertrifft alles, was ich für meine Verſuche in der Dichtkunſt jemals hoffen konnte. Das eifrige Verlangen, Ihnen meine Dankbarkeit zu zeigen, hat mich zu dem Entſchluß gebracht, Ihnen dieſe Sammlung zuzueignen. Ich wünſche, daß ſie mehr von dem Rührenden und Ernſthaften enthalten möchte, für welches Herzen von Ihrer Art ſo ſehr geſchaffen ſind; aber mein Schickſal will es nun einmal ſo, daß mir die ſpaßhaf-

te Muſe günſtiger ſey, als die erhabene, und ſollten mir vielleicht die Kunſtrichter eine kleine Laube auf dem Parnaß einräumen, ſo wird es vermuthlich in Anſehung einiger meiner Romanzen geſchehen, obgleich auch dieſe noch lange das nicht ſind, was die ſtrenge Kritik zu fodern berechtiget iſt.

Das Gefühl vom Schönen in den Künſten mit der Empfindung des Reizenden in der Tugend verbunden, macht den, der es beſitzet, zu einer Zierde des menſchlichen Geſchlechts. Von ſolchen Perſonen geſchätzet

zu werden, nur das ist wahrer Ruhm. Dieses ist mein einziger Wunsch, der Stolz meines Herzens. Welch eine Freude für mich, dieses Glück in der Freundschaft gefunden zu haben, der mich Ihre vortrefliche Eltern, Ihr werther Herr Gemahl, Sie selbst und Ihr liebenswürdiges Geschwister würdigen. Goldoni hat ein Stück geschrieben, das den Titel führt, die rechtschafne Familie, wenn ich ein ähnliches verfertigen sollte, ich wüste wohl, woher ich mein Muster nehmen würde. Mit tausend Freuden ergreiffe ich hier

die

die Gelegenheit, ein öffentliches Zeugniß meiner Dankbarkeit für alle die Gütigkeiten abzulegen, die ich von Ihrem vornehmen Hause genossen habe, und noch täglich genieße, die mir den Aufenthalt an diesem Orte, so angenehm machen. Dieser Gütigkeiten, um deren Fortdauer ich bitte, so viel als möglich ist, würdig zu werden, soll mein eifrigstes Bestreben seyn. Niemals werde ich aufhören, die Vorsicht für Sie, für Ihren besten Freund, für Ihre geehrteste Eltern, für alle diejenigen, die Ihnen theuer sind, um den kostbarsten Se-

gen

gen aufzustehen. Ich werde meine gröſte

Ehre darinn setzen, so lange ich leben, mich

zu nennen

Dero

Hamburg;
den 11. August
1769.

gehorsamsten und ergebensten Diener.
S***.

Die

# Die

# Iſraeliten in der Wüſte.

## Ein geiſtliches Singgedicht.

## Singende Personen.

Moſes.

Aaron.

Zwey Iſraelitinnen.

Chor der Iſraeliten.

# Erſter Theil.

## Chor der Iſraeliten.

Die Zunge klebt am dürren Gaum,
Wir athmen kaum.
Rings um uns her iſt Grab.
Gott, du erhörſt
Des Jammers Klage nicht, du kehrſt
Dein Antlitz von uns ab.

## Erſte Iſraelitinn.

Iſt dieſes Abrams Gott?
Der Gott, der bey ſich ſelbſt geſchworen,
Das Volk, das er ſich auserkohren,
Nie zu vergeſſen, zu verlaſſen?
Wir ſchmachten, wir erblaſſen.

Wir haben keinen Trank
Als dieſe Thränen, die wir weinen.
Der Herr hat Luſt an unſerm Untergang;
Und er gedenkt nicht mehr der Seinen.

Will er, daß ſein Volk verderbe?
Sind wir länger nicht ſein Erbe?

Schaut er ewig, ohn Erbarmen,
Auf das Leiden, das uns drückt?
Die ihr niemals, niemals wieder
Seufzt und weint, erblichne Brüder,
Schlummernd in des Todes Armen
Ach, wie ſeyd ihr ſo beglückt!

## Aaron.

Verehrt des Ewgen Willen,
Verehret den, der euch auch da noch liebt,
Wenn euch ſein weiſer Rath betrübt.
Hört auf, hört auf, die Luft
Mit Klagen zu erfüllen,
Wo jede gröſſres Weh auf eure Häupter ruft.
Hofft auf den Herrn, er wird den Kummer ſtillen,
Der euch verzehrt. Sein Auge ſchaut
Mit Segen auf ein Herz, das ganz auf ihn vertraut.

Bis hieher hat er euch gebracht,
Hat euch beſchützt, hat euch bewacht;
Auch künftig wird ſein Arm euch leiten.
Sein Wort ſey eure Zuverſicht.
Es mag der Sonne Glanz erbleichen,
Die Erd' aus ihren Banden weichen:
Feſt bleibt in allen Ewigkeiten
Was Gott den Sterblichen verſpricht.

## Zweyte Iſraelitin.

Warum verließen wir
Aegyptens blühend Land, den Sitz des Ueberfluſſes,
Und folgten Moſes Rath und dir?

O des verderblichen, des thörichten Entſchluſſes!
Wie ſtraft uns ſpäte Reu dafür!

O bringet uns zu jenen Mauren,
Von denen wir entfernet trauren,
O bringt zu ihnen uns zurück!
Sind wir zum Leiden denn gebohren!
Itzt, da wir unſer Glück verloren,
Erkennen wir erſt unſer Glück.

## Aaron.

Für euch fleht Moſes ſtets um neue Huld
Den Ew'gen an, o zwingt ihn nicht zum Zorn,
Durch eure Ungeduld.
Er naht ſich uns. Das Murren eurer Zungen
Iſt bis zu ihm gedrungen.

Eine majeſtätiſche Symphonie verkündiget die Ankunft Moſis.

## Moſes.

Welch ein Geſchrey tönt in mein Ohr?
Tönt zu dem Thron des Herrn empor?
Und reizet ſeine Rache?

## Chor der Iſraeliten.

Du biſt der Urſprung unſrer Noth,
Haſt uns geführet in den Tod;
Gott ſchlummert, und wir hoffen nicht,
Daß er zur Hülf erwache.

## Moses.

Undankbar Volk, hast du die Werke
Voll Wunder schon vergessen, die für dich
Dein Gott gethan? Dein Herz empöret sich
Kühn wider ihn, den Gott der Stärke,
Der mitleidsvoll so oft zu deinem Schutz geeilt,
Auf dessen Wink die Fluten sich getheilt,
Die unbenetzt dich fliehen liessen,
Auf deiner Feinde Haupt sich wieder zuzuschliessen.
Du murrest wider den,
Der, als der Hunger dich verzehrt,
Mit Brod vom Himmel dich genährt.
Sink, sink in Demuth hin, und liebest du das Leben,
So ehre den, der dirs gegeben.
Glaub, daß sonst nichts dein Unglück lindern kann;
Gott will dich prüfen, beth ihn an.

## Erste Israelitinn.

Umsonst sind unsre Zähren
Umsonst sind sie geflossen,
Kein Trost senkt sich herab.

## Zweyte Israelitinn.

Er will uns nicht erhören.
Sein Himmel bleibt verschlossen.
Kein Trost senkt sich herab.

## Beyde zusammen.

Uns droht das offne Grab.
Laut fluchet unsre Klage
Dem schrecklichsten der Tage,
Der uns das Daseyn gab.

### Moſes.

Gott, meiner Väter Gott, was läſſeſt du mich ſehn?
Was muß ich hören?

### Chor der Iſraeliten.

Wir vergehn.

### Moſes.

Bey dieſem Anblick voll Verderben
Vergißt mein Herz, daß ihr Geſchrey
Verbrechen ſey,
Gott, wider dich.

### Chor der Iſraeliten.

Wir ſterben.

### Moſes.

Allmächtiger, verzeih! verzeih!
Eröffne, Herr, in dieſem Augenblick
Die Schätze deiner Huld.

### Chor der Iſraeliten.

Entſetzliches Geſchick!

### Moſes.

Erzürnter, willſt du ſtrafen,
Laß dein Gericht, Herr, über mich ergehn,
Nur ſchone dieſer hier.

### Chor.

Es iſt um uns geſchehn.

## Moses.

Gott, sieh dein Volck im Staube liegen!
O Vater der Erbarmung, merke,
Merk' auf mein demuthvolles Flehn,
Du, der mein Hoffen nicht betriegen,
Mein Bitten nicht verwerfen kann!
Laß diesen Felsen, Gott der Stärke,
Die Lindrung unsrer Qual uns geben!
Herr, laß die Kinder Jakobs leben,
Dich zu verehren, zu erhöhn;
Blick', Ewger, uns in Gnaden an.

## Chor der Israeliten.

O Wunder! Gott hat uns erhört!
Und frische Silberströhme quillen
Aus diesem Felsen, sie zu stillen,
Die Pein, die unsre Brust verzehrt.

---

# Zweyter Theil.

## Moſes.

Verdienet habt ihr ihn,
Den Zorn des Herrn, doch er hat euch verziehn.
Er ſucht, er liebet euch, o wenn für ſeine Güte
Nicht eure Bruſt von Dankbegierde glühte,
Wärt ihr des Daſeyns werth?
Ihr, die ihr wider ihn empört
Im bittern Klaggeſchrey
Die Weisheit ſeines Raths geſchmähet;
Ihr, deren Schmerz ſein Rath in Wonne kehrt,
O betet, betet, betet,
Den Gott der Gnaden an, ihn, der mein Flehn erhört.

## Moſes.

Gott Iſraels empfange
Im jauchzenden Geſange
Der Herzen heißen Dank.

## Erſte Iſraelitinn.

Du, Gott, biſt mein Vertrauen!
Wie nichtig war das Grauen,
Das mich zu zittern zwang.

## Chor.

Gott Iſraels empfange
Der Herzen heißen Dank!

## Zweyte Israelitinn.

Der Herr ist mein Vertrauen,
Er ließ sich gnädig schauen,
Als alle Hoffnung sank.

## Chor.

Gott Israels empfange
Der Herzen heißen Dank!

## Erste Israelitinn.

Wie nah war uns der Tod! und, o wie wunderbar,
Errettet uns durch dich
Der Ewige von der Gefahr,
Die über unsern Häuptern war!
Wie schlägt in unsrer Brust das Herz
Von Dankbarkeit gerührt,
Und von der Reue Schmerz,
Daß wir dem Ew'gen nicht
Die Zuversicht geweiht, die jener Huld gebühret,
Mit der er uns bewacht, und unsre Schritte führet.

Vor des Mittags heissen Strahlen
Senkt ihr Haupt die Blume nieder.
Kühler Thau bedeckt das Land,
Und die Blume hebt sich wieder,
Duftet, und erfreut den Blick.
Gott sah gnädig auf die Qualen,
Die sein armes Volk empfand,
Und aus seiner Wunderhand
Floß in unsre matten Glieder
Die verlohrne Kraft zurück.

## Moſes.

Accompagnement.

O Freunde, Kinder, mein Gebet
Hat jenes Labſal euch erfleht,
Das eure Kraft verjüngt, das Leben euch erhält.
Doch einſt, vor meinen Blicken
Seh ich die Zukunft aufgehellt,
Einſt wird für Adams ſünd'ge Welt
Ein anderer zum Richter flehen.
Gott wird ein gnädig Ohr auf ſeine Bitten lenken,
Und die, für die er fleht, mit ewger Wonne tränken.
Die ſich voll Zuverſicht ihm nah'n
In ein vollkomm'ners Canaan,
O Freunde, werden ſie auf ſeinen Spuren gehen.
Ich bin bey euch, ſein ſchwaches Bild!
Er wird, wenn nun der Zeiten Lauf erfüllt,
In ſterbliche Geſtalt verhüllt,
Die menſchliche Natur erhöhen.
Dieß iſt der Held, des Weibes Saame,
Der mit der Schlange kämpft und ihr den Kopf zertritt;
Er kommt und bringt den Frieden mit,
Und Heil und Segen iſt ſein Name.

## Zweyte Iſraelitinn.

Beneidenswerth, die ihren Sohn ihn nennt!
O wie das Herz' in mir vor froher Regung brennt!
Den Fluch, den Evens Fall auf ihre Kinder brachte,
Ruft dann des Richters Mund zurück,
Die Schöpfung lächelt dann der Menſchen heiterm Blick,
Wie ſie in ihrem Frühling lachte.

O ſelig

O ſelig, wem der Herr gewähret,
Den Heiland, den mein Wunſch begehret,
Den Göttlichen zu ſehn;
Mit Wonn' erfüllten Thränengüſſen
Tief hingebeugt zu ſeinen Füßen
Ihn dankend zu erhöhn.

## Moſes.

Hofft auf den Ewgen, harret ſein,
Er wird der Erde ſich barmherzig zeigen,
Er wird den Himmel neigen,
Er wird der Menſchheit Glanz erneun.

## Alle.

Verheißner Gottes, welcher Adams Schuld
Vertilgen ſoll, Geſchenk der größten Huld,
Erſcheine bald, erſcheine, daß die Erde
Aufs neu' ein Sitz des Friedens werde!
Sie ſeufzt nach dir,
Voll Inbrunſt, ſo wie wir
Nach jenen Waſſern uns geſehnet,
Die unſern Durſt geſtillt,
Die unſer Herz erquickt, und es mit Freud' erfüllt.

# Lisuart

und

# Dariolette.

## Ein Singestück

in drey Acten.

## Personen.

Ginevra, Königin von England, Wittwe des Königs Arthur.
Lisuart, Ritter von der runden Tafel.
Derwin, desselben Waffenträger.
Quintaniona, Madasine, Olinde, Leonore, } Hofdamen und Räthinnen der Königinn.
Die Fee Serena.
Eine Alte.
Silphen und Silphiden, welche der Fee folgen.

### Der Schauplatz ist in einem Lustwalde.

Der Inhalt dieses Stücks ist aus einer Erzählung des alten berühmten Chaucers genommen, die zum Titel hat: The Tale of the Wife of Bath, und unter Drydens Fabeln in die heutige englische Sprache übersetzt zu finden ist. Aus eben dieser Erzählung hat der Herr von Voltaire sein Ce qui plait aux Dames entlehnet.

# Erſter Act.

## Erſte Scene.

Die Königinn mit ihren Damen.

### Chor der Damen.

Vater vom Entzücken,
Sey gegrüßt, o May!

### Erſte Dame.

Feld und Hain zu ſchmücken,
Senkſt du dich hernieder;
Und ſie glänzen neu.

### Chor.

Vater vom Entzücken,
Sey gegrüßt, o May!

### Zweyte Dame.

Anmuth lacht den Blicken,
Alles freut ſich wieder,
Von des Winters Trauer,
Von der Tyranney
Seiner Herrſchaft frey.

### Chor.

Vater vom Entzücken,
Sey gegrüßt, o May!

### Dritte Dame.

Welche sanfte Schauer
Gießt sie in die Seele
Deine Philomele
Durch verliebter Lieder
Holde Zauberey!

### Chor.

Vater vom Entzücken,
Sey gegrüßt, o May!

### Olinde.

Ist denn nichts vermögend, dich aufzuheitern, theuerste Königin? Kaum ist der Tag angebrochen, und schon hast du den Pallast verlassen; und schon hat dich deine Unruhe in diesen Wald gebracht.

### Die Königin.

Ach Olinde, du weißt, wie viel ich verloren habe. Das liebenswürdigste Kind! O ich Unbedachtsame! Dieser Ort, meine Olinde, erneuert alle meine Schmerzen. Hier war es, wo ich sie allein spatzieren ließ, und wo eine feindselige Fee oder ein Liebhaber mir sie entführt hat. O Himmel! Wer weiß, wie vielen Gefahren diese Unschuldige ausgesetzt ist?

### Olinde.

### Arie.

Gieb, grausames Geschick,
Die Tochter ihr zurück,

Die Freude ihres Lebens!
Wie lange fleht zu dir,
Wie lange seufzt in ihr
Das bange Herz vergebens?

## Quintaniana.

Laß uns hoffen, wertheste Gebieterin. Du weißt, die Fee Serena, hat ihrem Bruder, dem großen Merlin, bey seinem Tode versprochen, sie wollte das Geschlecht des Königs Arthur allezeit mit eben der Sorgfalt beschützen, mit der er für dasselbe gewacht hat.

## Madasine.

Mein Herz sagt mir, wir werden unsre geliebte Prinzessin bald wieder sehen. Mir träumte vorige Nacht, ich erblickte sie in den Armen ihrer zärtlichen Mutter. Der ganze Pallast war erleuchtet, und schien zur Begehung einer Hochzeitfeyer ausgezieret. O dergleichen Träume betrügen mich selten.

## Leonore.

Verbanne also die Schwermuth, liebste Königin, komm, Olinde, singe unsrer Gebieterin eines von denen Liedern vor, deren du so viele weißt.

## Olinde.

Von Herzen gern; aber ihr andern müßt mit singen.

## Madasine.

Was für ein Lied?

## Olinde.

Das von dem Prinzen, der die schöne Schä
ferin im Walde schlafend fand.

1.

Es war einmal ein Königssohn
Ein Wütrich, den die Menschen flohn.
Nicht bänger fliehn die Kinder,
Wenn Ruprecht kommt, und nicht geschwinder

2.

Der Vater weinte bitterlich,
Und sprach vergebens: beßre dich!
Die Lehrer zwang sein Fluchen,
Um ihren Abschied zu ersuchen.

## Die Königin.

Das ist ein böser Prinz gewesen.

## Olinde.

O das Lied beschreibt ihn noch lange so arg
nicht, als er es verdient; aber höre nur weiter
(zu Madasinen)
Fahre du fort.

## Madasine singt.

3.

Einst führet sein Geschick ihn hin,
Wo eine junge Schäferin,

Die Hitz und Lauf ermattet,
Des Waldes grüne Nacht beſchattet.

4.

Sie ruht im Schlaf. Ihr Antlitz lacht
Gleich einer heitern Sommernacht,
Und frey und immer freyer
Spielt Zephyr mit des Buſens Schleyer.

## Die Königin.

Wie ſehr fürchte ich für das gute Kind!

## Olinde.

Du wirſt ſehen, daß ſie nichts zu befürchten hat
(zu Quintaniona)
Nun iſt die Reihe an dir.

## Quintaniona ſingt.

5.

Wie ward dem Wilden, der ſie ſah!
Wie eine Säule ſteht er da,
Steht eine ganze Stunde
Mit ſtarrem Blick und offnem Munde.

6.

Itzt glüht er, von Verlangen heiß;
Itzt zittert er. Sein Blut wird Eis.
Er glüht, ſie aufzuwecken,
Und bebt, das Mädchen zu erſchrecken.

## Leonore.

[(Olinde winkt ihr, daß sie fortfahren soll)]

7.

Doch sie erwacht, und eilt zu fliehn.
Die Ehrfurcht lehrt ihr niederknien.
Der Stolze ruft mit Thränen:
Verzeuch, vortreflichste der Schönen!

8.

Umsonst, sie flieht. Mit trübem Blick
Und mit Gefühl kehrt er zurück,
Das nie sein Herz beweget,
Seit ihm ein Herz im Busen schläget.

## Die Königin.

Das ist eine geschwinde Veränderung.

## Olinde.

O, es wird noch besser kommen.
(sie singt)

9.

Die Menschenhuld, des Wissens Lust,
Entflammen plötzlich seine Brust,
Der Vater will für Freunden
Im Arm des neuen Sohns verscheiden.

10.

Er fragt! Wer hat dich so bekehrt?
Der Jüngling sagts. Der Alte schwört:
Ich setze sie noch heute
Im Hochzeitschmuck an deine Seite.

## Leonore.

Ha! Eben fällt mir etwas ein.

## Olinde.

Warte doch so lange, bis das Lied geendigt ist.
(sie singt.)

II.

Sie knüpfen froh das sanfte Band.
Noch itzt hört man durchs ganze Land
Vom Prinzen und der Schönen
Das Lob von allen Lippen tönen.

## Alle.

O Liebe! Deine Wundermacht
Reißt Herzen aus des Lasters Nacht,
Schafft Thoren um, zu Weisen.
Dich müssen jede Zunge preisen!

## Leonore.

Mir fiel eben etwas sehr erfreuliches ein. Heute ist es gerade ein Jahr und ein Tag, daß der Ritter Lisuart und sein Waffenträger von hier gegangen sind.

## Die Königin.

Ach ich weiß es wohl, und erwarte seine Ankunft mit Ungeduld. Wenn er ein ächter Ritter ist, so muß er sich einstellen.

## Olinde.

Wir werden ihn wohl niemals wiedersehen.

### Madasinte (zu Olinden.)

Ja! wenn er so niedrige Gesinnungen hätte, als sein Waffenträger Derwin. Dieser wäre bald für Angst vergangen, als man ihn ins Gefängniß warf, da er seinem Herrn geholfen hatte, als dieser dich entführen wollte.

### Die Königin.

Gestehe es nur, meine liebe Olinde, daß du deinem Edmund von ganzem Herzen dankteſt, als er das Vorhaben Lisuarts zunichte machte.

### Olinde.

Ja, und es that mir wirklich sehr leid, daß der Unverschämte mit einer so gnädigen Strafe davon kam.

### Die Königin.

Deine Rache kann noch auf das nachdrücklichste befriedigt werden. Du weißt, sie behalten das Leben nur mit der Bedingung, daß er mir entweder Nachricht von meiner Tochter bringe, oder die Auflösung des Räthsels, was das Frauenzimmer am heftigsten begehrt?

### Olinde.

So sehr ich mich freuen würde, diesen beyden Verwegnen ihre Kühnheit vergolten zu sehen; so sehr wünsche ich dennoch, daß sie sich das Leben durch die Erfüllung der ersten Bedingung retten mögen.

### Leonore.

## Leonore.

Ich würde mich freuen, auch dann, wenn sie es sich durch die Erfüllung der Zweyten erhielten. Warum sollte man denn den armen Lisuart so gerne sterben sehen? Er dauerte mich damals recht, als man ihn gebunden vor uns führte. Er ist jung, wohlgebildet, tapfer, und hat die Gesetze der runden Tafel nur das einzigemal gebrochen.

## Olinde.

Und ist sein Verbrechen nicht groß genug?

## Leonore.

Ach so sind wir Frauenzimmer. Wenn uns jemand entführen will, den wir nicht ausstehen, können, das ist eine Todsünde; aber wenn es der glückliche Liebhaber unternimmt, da gewinnt die Sache ein ganz anderes Ansehen.

## Die Königin.

Sieh einmal, Olinde, ob Lisuart sein Wort gehalten hat. Ich werde seinen Waffenträger gewahr. Er selbst ist ohne Zweifel nicht mehr fern.

# Zweyte Scene.

## Derwin und die Vorigen.

(Derwin kömmt langsam mit niedergeschlagenen Augen auf das Theater. Indem er die Königin und ihre Damen bemerkt, will er davon schleichen. Aber

Olinde läuft auf ihn zu, faßt ihn beym Arm, und führt ihn zur Königin.)

### Olinde.

Halt! halt! guter Freund, wir haben uns ſo lange nicht geſehen. Du mußt uns Nachricht von deinem Herrn geben

(Derwin kniet vor die Königin.)

### Die Königin.

Steh auf Derwin! Was macht dein Herr? Hat er meine Tochter entdeckt?

### Derwin (indem er aufſteht, vor ſich.)

Hier ſieht es ſchlimm für mich aus. (zu der Königin.) Wir haben die Prinzeßin in allen Winkeln geſucht, aber leider nicht gefunden.

### Aria.

Die Prinzeßin zu entdecken
Krochen wir durch Buſch und Hecken;
Doch nie kam ſie mit heraus.
Wir durchſuchten, ſie zu finden,
Schloß und Scheure, Hütt' und Haus;
Doch nie kam ſie mit heraus.
Des ergrimmten Meeres Raſen,
Der rebellſchen Stürme Blaſen,
Trotzten wir voll Muth und liefen
Auf den Bergen, durch die Tiefen,
Wie die Hunde nach dem Haaſen;
Wie die Katze nach der Maus.

Die

### Die Königin.

Ich Unglückselige! ∗ ∗ ∗

### Olinde.

Und wie steht es mit dem Räthsel?

### Derwin. (vor sich)

Hier muß ich mich mit Lügen wafnen. (Laut zur Königin.)

O! was das anbetrift, da sind wir ausser Sorgen. Mein Herr hat mich eben darum vorausgesandt, seine Ankunft zu melden, und ihm Audienz von dir auszubitten. (vor sich.) Wenn ich mich doch mit Ehren aus dem Staube machen könnte!

### Die Königin.

Nun, das ist mir lieb. Sage deinem Herrn nur wieder, ich würde mich bald hieher zurück begeben. Er sollte mich hier erwarten. (zu Leonore und Quintaniona.) Folget mir, meine Freundinnen; Ihr andern beyden könnt nachkommen, wann es euch gefällt.

Die Königin, Leonore und Quintaniona gehen ab.

## Dritte Scene.

Olinde, Madasine und Derwin.

### Olinde.

So ist dein Herr hinter das Geheimniß gekommen?

Derwin

### Derwin.

Ja.

### Olinde.

Er hat es dir ohne Zweifel mitgetheilt.

### Derwin.

Freylich.

### Olinde.

Es scheint, als ob ich gar nicht bey dem Herrn Derwin in Gnaden stehe.

### Derwin.

Ich habe groſſe Ursache, euch gut zu seyn. Wenn mein Kopf und mein Hals noch ein Stück sind, oder wenn ich nicht an einer engen Krause gestorben bin, so ist es gewiß nicht eure Schuld.

### Olinde.

Es wäre die deine gewesen, du weißt, wie sehr du es an mir verdient hattest; aber wieder auf unsre vorige Materie zu kommen. Sage mir doch ein bischen, was denn das Frauenzimmer am heftigsten begehrt?

### Derwin.

Nichts ist leichter, als das. Das läßt sich ja im Schlafe beantworten. Ein artiges Gesicht, ein feiner Wuchs, kurz, Schönheit ist dasjenige, wornach sich alle Weiber am meisten sehnen.

### Olinde.

### Olinde.

Weit gefehlt, weit gefehlt! guter Freund!

### Arie.

Wenn Liſuart nicht
Vernünftiger ſpricht;
So mag er ſich zum Tod bequemen.
So mag dein Kopf,
Du armer Tropf,
Von deinen Hals nur Abſchied nehmen.
(Sie geht ab.)

## Vierte Scene.

Madaſine und Derwin.

### Derwin.

Ich wär ein Tropf?
Es ſoll mein Kopf
Von meinem Hals nur Abſchied nehmen!
O möchte doch dafür
Ein ſchwarzer Kobold dir
Die unverſchämte Zunge lähmen.

### Madaſine.

Ich weiß, du biſt ihr gram, mein guter Derwin. Du wirſt ihr mit Fleiß eine unrichtige Antwort gegeben haben.

### Derwin.

Ihr habt es errathen.

### Madaſine.

### Madaſine.

Ich hoffe, mit mir wirſt du es nicht ſo machen. Ich bin die erſte geweſen, welche den Vorſchlag gethan, man ſollte ein Mittel an die Hand geben, euch von der Todesſtrafe zu befreyen.

### Derwin.

Es iſt ja ganz deutlich, es iſt ja Sonnenklar, daß ein Frauenzimmer nichts ſo ſehr liebt und wünſcht, als den Putz. Prächtige Kleider, Edelſteine ſind ihr Element.

### Madaſine.

Du haſt es nicht getroffen, mein guter Burſche.

### Derwin (vor ſich.)

Iſt es doch ſo ſchwer, die verfluchte Frage zu beantworten, als Gold zu machen!

### Arie a 2.

### Madaſine.

Ich ſeh dich in den Lüften ſchweben.

### Derwin.

Ach Gnade, Gnade für mein Leben!

### Madaſine.

Ha! Welche Sprünge wirſt du drehn!

**Derwin.**

O könnt ich ſo dich tanzen ſehn!

**Madaſine.**

Mein armer Derwin, ich beklage
Die kurze Dauer deiner Tage.

**Derwin.**

Mein gutes Fräulein, ich beklage,
Daß ich kein Herz im Leibe trage.

**Madaſine.** Es iſt gewiß, } a. 2. um dich ge-
**Derwin.** Sonſt wär es gleich } ſchehn.

(Sie gehen ab.)

## Ende des erſten Acts.

# Zweyter Act.

## Erste Scene.

### Derwin (allein)

(Mit Verwunderung.) Ey verzweifelt! Da trete ich ja wieder gerade auf den Platz, von dem ich vor kurzem weggegangen bin. Dieser Wald muß bezaubert seyn, ich kann gar keinen Weg finden, der heraus führt, und fliehen muß ich. Es dauert mich zwar, daß ich den braven Ritter Lisuart verlassen soll. Ich habe ihn recht von Herzen lieb; aber doch so lieb nicht, daß ich mich in seiner Gesellschaft möchte aufknüpfen lassen. Jedermann ist sich selbst am nächsten.

### Arie.

Wer wagt, gewinnt: das ist schon wahr;
Allein begieb dich in Gefahr,
Du kommst darinnen um.
Ich sehe Beil und Strick mir träum,
Und ich, ich hielte still? O nein.
Das wäre doch zu dumm.

Wenn ich nur nicht zum Unglücke auf meinen Herrn stosse.

(Indem er weggehen will, begegnet ihn der Ritter.)

## Zweyte Scene.

### Der Ritter und Derwin.

### Der Ritter.

Wo eilst du hin? Derwin.

### Derwin (voll Verwirrung.)

Ich = = wollte euch eben aufſuchen.

### Der Ritter.

Haſt du der Königin meine Ankunft gemeldet.

### Derwin.

Ja mein Herr, und ſie hat mir befohlen, euch zu ſagen, ihr möchtet ſie hier im Walde erwarten; aber mein lieber Herr, ich habe euch nun ſchon ſeit ſo vielen Jahren treu und redlich gedienet, Hunger und Durſt, Hitze und Froſt geduldig mit euch ausgeſtanden, und wenn ihr in einem Kampfe mit Zauberern oder Rittern verwundet geworden, wenigſtens durch einen derben Puckel voll Schläge an eurem Schickſale Theil genommen; dürft ich mich wohl erkühnen, euch unmaßgeblich einen kleinen Vorſchlag zu thun?

### Der Ritter.

Rede, was haſt du mir vorzutragen?

### Derwin.

Ich bin zwar nur ein einfältiger Kerl in Vergleichung mit euch; aber was ich jetzt ſagen werde, ſcheint mir doch nicht ſo gar widerſinnig zu ſeyn. Wir ſind vor einem Jahre von hier abgereißt, der Königin ihre Tochter ausfündig zu machen, und die Auflöſung eines Räthſels zu holen, welches ihr Beelzebub ſelbſt eingegeben hat.

### Der Ritter.

Rede mit mehrer Ehrfurcht von deiner Königin.

Nun? wir ſind vor einem Jahr von hier abgereiſt, und weiter?

### Derwin.

Und wir kommen eben ſo klug wieder zurück, als viele unſerer jungen Herren von den hohen Schulen in Italien.

### Der Ritter.

Und dein Vorſchlag?

### Derwin.

Und mein Vorſchlag wäre, daß wir ſogleich zu unſern Pferden nach jener Wieſe liefen, wo ſie ſich weidlich laben, da mir für Angſt Hunger und Durſt vergeht, daß wir geſchwinde hinauf ſprängen, und in vollem Galop davon flögen.

### Arie.

Glaubt es mir, mein guter Ritter,
Willig ſich dem Tod ergeben,
Wenn man ihm entfliehen kann,
Iſt ein Wahn.
Wird er doch, der böſe Schnitter,
Früh genug die Senſe heben,
Von der Erd uns wegzumähen,
Der verwünſchte Knochenmann.

### Der Ritter.

Nein, Derwin, ich kann deinem Rath nicht folgen. Ich habe, wie du weißt, der Königin verſprochen, ſo bald ein Jahr und ein Tag verfloſſen wären, mich wieder einzuſtellen.

Derwin.

## Derwin.

Ach das iſt mir mehr als zu bekannt.

## Der Ritter.

Ich bin gewiß, daß ich mein Leben verlieren werde. (Dieſen Verluſt ſchätz ich nicht.) Was mich kränkt, iſt, daß ich nicht vor meinem Tode ſo glücklich ſeyn kann, das Original dieſes Porträts zu ſehen.

(Er zeigt ihm ein Porträt.)

## Derwin.

Das iſt ein ſehr heiliger Wunſch.

## Der Ritter.

Ich Thörichter! Wie war es möglich, daß ich mich von der mittelmäßigen Schönheit Olindens ſo ſehr einnehmen ließ, daß ich ſie ſo gar entführen wollte. Ach damals hatte ich dieſes Porträt nicht geſehen.

## Arie.

O Bild voll göttlich hoher Reize,
Dich ſchaut mein Blick mit ſüßem Geize,
Dich küßt mein Mund; doch nie genug.
Nie ſchwindeſt du aus meinem Herzen;
Dort grub der Gott verliebter Schmerzen
Mit ſeinem Pfeil mir jeden Zug.

N. A.

## Derwin.

Das iſt allerliebſt. Ihr ſolltet euch zum Tode bereiten, und ihr gedenket an eure Liebe? So bald ſich euer Herz einer neuen Göttin ergiebt . . .

## Der Ritter.

Schweig . . .

## Derwin.

So wünschet ihr alle die andern, die es vorher besessen, zum Henker!

## Der Ritter.

Schweig, sage ich . . .

## Derwin.

Ihr betet Olinden an. Euer Vorhaben, sich dieser Spröden mit Gewalt zu bemächtigen, schlägt euch fehl. Wir sehen uns genöthigt den Hof zu verlassen. Die Königin giebt euch das Porträt ihrer Tochter mit, daß wir dieselbe desto besser erkennen möchten, wenn wir sie anträfen.

## Der Ritter.

Treib meine Geduld nicht bis auf das Aeusserste.

## Derwin.

Kaum sind wir eine Tagereise von hier entfernt, so höre ich euch erbärmlich seufzen. Ich frage was euch fehlt. Ihr antwortet nicht, ihr betrachtet das Porträt zu ganzen Stunden, als ob ein Magnet darinnen säße und eure Augen von Stahl wären. Ihr herzet es. Ihr redet mit demselben, und ich verstehe endlich, daß es die Liebe für Olinden bey euch ausgelöschet hat, aber was mich in Verwunderung setzt, ist, daß es sich ein ganzes Jahr bey der Regierung erhalten. Es wird, allem Anscheiu nach, die Reihe beschliessen, wenn man sich nicht etwa auch bey den Todten verliebt.

## Arie.

Bald die Blonde, bald die Braune,
Bald die Magre, bald die Dicke,

O die wunderliche Laune!
O der ſchöne Schmetterling!
Einer einzgen ſanftem Blicke
Sich mit Seel und Leib verſchreiben
Laß ich gelten; doch potz Velten!
Immer hin und her zu treiben
Iſt ein gar zu arges Ding.

**Der Ritter,** (zornig)

Wann wirſt du einmal aufhören, Böſewicht! Deine Anmerkungen ſind überflüßig. Ich will noch einige Augenblicke der Einſamkeit genießen, dort wo das Gehölze am ſchattichſten iſt. Ich werde die Königin ſchon gewahr werden. Unterſtehe dich nicht, einen Fuß von hier zu ſetzen. Ich kann dort alle deine Bewegungen bemerken.

(geht ab.)

## Dritte Scene.

**Derwin,** (allein)

Verwünſcht ſey die Stunde, in der ich mir es habe einfallen laſſen, Waffenträger bey einem irrenden Ritter zu werden. Nunmehr iſt mir alle Hofnung zur Flucht benommen. Aber was iſt das für ein altes Weib?

## Vierte Scene.

**Derwin und eine alte Bäurinn.**

(die Alte ſingt.)

I.

Die ſchöne Morgenröthe
Zeigt ſich in voller Pracht.

Die frohen Lämmer springen,
Die bunten Vögel singen
Vom süssen Schlaf erwacht.

2.

Wohin mein Blick sich wendet,
Seh ich der Freude Spur.
Hier spielen sanfte Winde,
Dort rauscht der Bach gelinde,
Beperlet glänzt die Flur.

3.

Der Hirt nimmt mit Entzücken
Sein lieblich schallend Rohr.
Er senkt ins Gras sich nieder
Und sendet muntre Lieder
Aus voller Brust hervor.

4.

Sollt ich denn traurig schweigen,
Da alles hüpft und singt?
Vielleicht ist dies der Morgen,
Der aller meiner Sorgen
Gewünschtes Ende bringt.

## Derwin.

Und auch das Ende aller der meinigen.

## Die Alte.

Einen schönen guten Tag, mein guter Mann. Was ist euch, daß ihr so schwermüthig aussehet?

## Derwin.

Ach Mutter, was kann es helfen, daß ich es euch sage?

## Die Alte.

Erzählt es mir immer; ihr könnet nicht wiſſen, ob ich euch ſo ganz unnütz ſeyn werde.

## Arie.

Entdecke mir, du Trauriger,
Warum dein Herz dir blutet:
Oft kömmt der Troſt aus Winkeln her,
Wo man ihn nicht vermuthet.
Macht der erſetzliche Verluſt
Von Gold dein Auge trübe?
Quält eitler Ehrgeiz deine Bruſt,
Wie? oder iſts die Liebe?

## Derwin.

Keines von allen dreyen.

## Die Alte.

Entdecke mir, du Trauriger,
Warum dein Herz dir blutet:
Oft kömmt der Troſt aus Winkeln her,
Wo man ihn nicht vermuthet.

## Derwin.

Je nu! Ich kann es euch wohl ſagen. Es iſt die Furcht oder vielmehr die Gewißheit, entweder kürzer oder länger zu werden. (Er zeigt mit der Bewegung der Hand an, was er ſagen will.)

## Die Alte.

Das iſt in der That arg genug. Aber um des Himmels willen, wie ſeyd ihr dazu gekommen? Ihr müßt ja was entſetzliches begangen haben.

### Derwin.

Ach gute Mutter, meine Geſchichte wird euch mehr, als zu bekannt ſeyn. Ich brauche euch nur den Namen des Ritters Liſuart zu nennen, und euch zu ſagen, daß ich Derwin heiße.

### Die Alte.

Ja. Ja. Mein Urenkel, den ich zuweilen in die Stadt ſende, die Früchte unſers kleinen Gartens zu verkaufen, hat mir von euch erzählt. Ihr ſeyd alſo der Waffenträger dieſes Ritters.

### Derwin.

Das bin ich, leider!

### Die Alte.

Ihr habt alſo nicht erfahren, was aus unſerer Prinzeßin geworden iſt?

### Derwin.

Nicht das Geringſte wiſſen wir davon.

### Die Alte.

Ihr könnt der Königin das bewuſte Räthſel nicht auflöſen?

### Derwin.

Eben ſo wenig.

### Die Alte.

Und ihr habt auf eurer ganzen Reiſe kein einziges Frauenzimmer angetroffen, das euch in dieſer Sache aus dem Traum geholfen hätte?

### Derwin.

Nein.

## Arie.

Wir fragten uns ohn Unterlaß
Die Kehle rauh, die Zunge wund.
Und niemals ward von uns entdeckt,
Was aller Weiber Wunſch erweckt.
Die ſehnte ſich nach groſſen Schätzen,
Die nannte Schönheit ihr Ergötzen,
Die Wittwe dies, die Jungfer das,
Und anders ſprach der Frauenmund.
Wir fragten uns ohn Unterlaß
Die Kehle rauh, die Zunge wund.

## Die Alte.

Ha! Ha! Ha! Wie glücklich ſeyd ihr, daß ihr mich angetroffen habt. Ich will euch helfen.

## Arie.

Ein günſtger Geiſt, der dich bewacht,
Hat mich zu dir hieher gebracht,
Laß allen Kummer fliehn.
Ich bin der Arzt, mein guter Mann,
Der deinen Schaden heilen kann,
Und gerne heil ich ihn.

## Derwin.

(auf den Knien und ganz auſſer ſich vor Freude.)

O meine liebe gute Frau, oder ſeyd ihr ein Engel vom Himmel? welchen Dank werden wir euch ſchuldig ſeyn! Folget mir, ich will euch geſchwinde zu meinem Herrn führen.

## Fünfte Scene.

(Indem sie weggehen wollen, kömmt der Ritter.)

**Der Ritter,** (vor sich.)

Ich glaubte, die Königin von fern zu erblicken. Wenn sie doch schon hier wäre!

**Derwin.**

Mein Herr, mein Herr!

**Der Ritter,** (vor sich.)

Wenn sie doch noch heute das Todesurtheil an mir vollziehen ließe, so würde ich von der entsetzlichen Qual befreyt, für einen Gegenstand zu brennen, den ich niemals gesehen habe! O warum kam ich doch erst an diesen Hof, nachdem er seinen vortreflichsten Schmuck verlohren hatte!

**Arie.**

Ach einmal wünsch ich nur
Dein Meisterstück, Natur,
Es einmal nur zu sehen,
Und meines Herzens Glut
Ihr zitternd zu gestehen.
O lächelte mich dann
Ihr Blick voll Mittleid an;
Mit dreymal größerm Muth
Wolt ich zum Tode gehen. B. A.

**Derwin.**

Mein Herr, mein Herr! Ihr wisset nicht, was sich zuträgt.

## Der Ritter.

Was iſt das für eine Geſellſchaft, die du bey dir haſt?

## Derwin.

Herr, das iſt ein guter Geiſt in der Geſtalt eines alten Weibes. Sie erbietet ſich, uns die Meynung des verwünſchten Räthſels zu ſagen.

## Der Ritter.

Sie kömmt zu ſpät. Mein Entſchluß iſt gefaßt, ich will ſterben.

## Derwin.

Mein Herr, wenn ihr kein Mittleiden mit euch ſelbſt habet, ſo habet es wenigſtens mit mir.

## Der Ritter.

Es iſt wahr, ich bin verbunden, dein Leben zu erhalten, wenn ich gleich das meinige geringe ſchätze. Nun Mutter, ſo theilt mir doch eure Weisheit mit.

## Die Alte.

Herzlich gern; aber ich habe eine kleine Bedingung. Ihr müßt mir beyde verſprechen, daß, wenn ich euch werde die Antwort geſagt haben, und die Königin dieſelbe wird für richtig erkannt haben, daß jeder von euch etwas thun will, warum ich ihn nachmals erſuchen werde.

## Ariette.

Der Arzt geht zu den Kranken hin
Bloß der Belohnung wegen.

Gelockt

Gelockt durch Hofnung auf Gewinn
Zieht der Soldat den Degen.
Der künftgen Erndte Luſt verſüßt
Dem Landmann die Beſchwerden.
Wißt es, ihr lieben Kinder, wißt,
Den Tod allein hat man umſonſt auf Erden.

### Der Ritter.

Wenn, was ihr fordern werdet, nicht wider den Himmel, nicht wider die Königin, nicht wider das iſt, was ich meiner Geliebten ſchuldig bin, ſo verſpreche ich, es zu erfüllen.

### Die Alte.

Es iſt nichts von dieſer Art.

### Der Ritter.

Nun ſo verſpreche ich es euch bey meiner ritterlichen Ehre.

### Derwin.

Und ich bey meiner waffenträgeriſchen. Aber die Königin wird wohl bald hier ſeyn.

### Der Ritter.

Geſchwinde ſagt mir, was ich antworten ſoll. (Zu Derwin.) Dann wollen wir der Königin entgegen gehen.]

### Die Alte (ſagt ihm etwas ins Ohr.)

### Terzett.

### Die Alte.

Dein Leben war verloren,
Dieß Wort erhält es dir.

Bedenk, was du geschworen,
Halt dein Versprechen mir.

### Der Ritter.

Ich weiß, was ich geschworen,
Getreulich halt ichs dir.
Mein Leben war verloren,
Dein Mund erhält es mir.

### Derwin.

Vom Fuß bis zu den Ohren
Hast du mich neugebohren,
Du, der Matronen Zier!

**Der Ritter.** Ich bin voll Dank dafür.
**Derwin.** Wie dank ich nicht dafür!
**Die Alte.** Vergeßt mich nicht dafür.

Sie gehen ab.

# Dritter Act.

## Erste Scene.

Die Königin, ihre Damen. Lisuart und Derwin.

### Die Königin.

Ich sehe mit Vergnügen, Lisuart, daß ihr eurem Versprechen getreu seyd. Ihr habt also keine Nachricht von meiner geliebten Tochter?

### Der Ritter.

Mächtige Königin, ich schwöre dir, bey allem, was heilig ist, daß ich keine Beschwerlichkeiten ver-

mie-

mieden, keine Gefahr geſcheut habe, die vortrefliche Prinzeßin wieder zu finden; aber alles umſonſt.

### Die Königin.

Ihr ſeyd, wie Derwin mir geſagt, glücklicher in dem andern Theil meines Auftrags geweſen.

### Der Ritter.

Ich ſchmeichle mir, dir in dieſem Stücke völlige Genüge leiſten zu können.

### Die Königin.

Wohlan! dieſer Augenblick ſoll euer beyder Schickſal entſcheiden.

### Derwin (vor ſich.)

Mir wird kalt ums Herz.

### Die Königin.

Setzt euch her zu mir, meine Freundinnen. Wir wollen dieſen Wald zum Gerichtsſaal machen.

### Derwin (vor ſich.)

Ich zittre. Was wird er antworten?

### Die Königin.

Ich wiederhole hier meine Frage feyerlich. Wird die Antwort nicht richtig ſeyn, ſo hoffet nicht, daß ich euch das Leben ſchenke.

### Derwin (vor ſich.)

Wenn die Alte nur keine Betrügerin iſt.

Die

## Die Königin.

Lisuart, was begehrt alles Frauenzimmer, arm und reich, jung und alt ohne Ausnahme am heftigsten?

## Der Ritter.

### Arie.

Das ganze weibliche Geschlechte,
(O zürne nicht, verletzt mein Ausspruch dich!)
Das ganze weibliche Geschlechte
Wünscht sich das Erste unsrer Rechte,
Wünscht sehnsuchtsvoll die Oberherrschaft sich:
O zürne nicht, verletzt mein Ausspruch dich.

## Die Königin und ihre Damen.

Das Verbrechen sey vergeben,
Das die Kühnheit euch gelehrt.

## Der Ritter (vor sich.)

Welch ein Glück ist dem das Leben,
Den der Liebe Qual verzehrt?

## Derwin.

Ha! Nun hör ich auf zu beben.

## Die Königin und ihre Damen.

Das Verbrechen sey vergeben,
Das die Kühnheit euch gelehrt.

**Derwin, (indem er der Königin die Hand küßt.)**

Allergnädigste Königin, ich danke unterthänigst, daß du mich noch in dieser Welt zu lassen geruhest. Ich befinde mich gar wohl darinnen. (vor sich)

Daß

Daß ich doch nicht darauf gefallen bin! Ich hätte nur an meine Frau, der Himmel tröste sie! den Höllen-Drachen gedenken sollen. Diese lehrte mich zu allen Stunden und Augenblicken, daß den Weibern nichts so lieb ist, als das Regiment zu führen. Das Mädchen putzet sich und spielt mit den Augen, um sich Anbeter zu erwerben, über welche es seine Tyranney ausüben könne. Die Frau schmeißt dem Mann den Hut vom Kopf, und setzet ihn über ihre Haube, und die Wittwe verheyrathet sich zum zweytenmal, um einen vornehmern Sclaven im Hause zu haben, als ihre Bediente und Hunde.

## Arie.

1.

Der Teufel kam vor vielen Jahren
Der Menschen Zustand zu erfahren,
Herauf in einem irdschen Leib.
Er schafte wie die Menschenkinder
Sich Haus und Hof und Schaf und Rinder,
Er nahm sich gar ein Weib.

2.

Honesta hieß die junge Schöne.
Oft sprach ihr Mund durch Donnertöne,
Und Wuth und Herrschsucht war ihr Blick.
Sie trieb den Teufel recht zu paaren.
Wie sehnt er nicht zu seinen Schaaren,
Zur Hölle sich zurück!

3.

Sie ließ ihm niemals, niemals Friede.
Zuletzt ward er des Streitens müde

Und

Und ſchlich im Stillen ſich davon.
Und fuhr, als er ſich weggeſtohlen,
Von ſeinem Schmerz ſich zu erholen,
In einen Muſenſohn.

4.

Hier kommt er recht nach Wunſch regieren,
Er ſchrieb Satyren auf Satyren,
Voll Rachſucht, Neid und Menſchenhaß.
Man ſtrebt umſonſt, ihn zu beſchwören.
Der Teufel läßt ſich nicht bethören,
Und quält den Dichter baß.

5.

Da kam mit Paucken und Trompeten
Ein Arzt zur Wohnung des Poeten.
Der Teufel fragt: wer pocht ans Haus?
Der Arzt ſpricht lächelnd: Eine Dame,
Jung, ſchön, Honeſta iſt ihr Name:
Gleich zog der Teufel aus.

## Der Ritter (zu Derwin.)

Schweig Unverſchämter. (zur Königin.) Die Pflicht legt mir den feurigſten Dank auf, gnädigſte Königin. Deine Güte hat mir ein Mittel gegeben, meine Tage zu erhalten, da deine Gerechtigkeit mich ſogleich hätte dem Tode überliefern können. Aber ach! Was nützet mir die Erhaltung meines Lebens? Eine unglückliche Leidenſchaft quält mein Herz. Wiſſe demnach, o verehrungswürdigſte, daß ich deine Tochter anbete. Dieſes Bild, welches du mir mitgegeben, habe ich nicht mit Gleichgültigkeit betrachten können. Es hat

mein Herz zur zärtlichsten Liebe entflammt. Ich werde das Leben, das du mir geschenkt hast, einzig dazu anwenden, deine göttliche Tochter aufzusuchen. Ich will sie finden, und hielte sie eine feindselige Macht in dem Innersten der Erden verborgen.

## Die Königin.

Dieses Geständniß beleidiget mich nicht. Deine tapfere Thaten machen dich ihrer Hand würdig. Du hast diese Thaten nur durch einen einzigen Fehler befleckt. Und dieser ist vergessen. Eile! durchwandre die Welt. Bringe mir mein geliebtes Kind wieder, und sie soll auf ewig die Deinige werden.

## Der Ritter.

### Arie.

Auf ewig würde sie die Meine?
Ihr Feinde tobt! Du Höll', erscheine
Mit allen deinen Ungeheuern;
Dies Herz, dies Eisen beut euch Trutz.
Auf ewig würde sie die Meine!
Er ist der schönste der Gedanken;
Er wird, wenn Muth und Kräfte wanken,
Die Kraft erneun, den Muth befeuern,
Und ist im schwersten Kampf mein Schutz.

W. A.

Lebe wohl, theuerste Königin. Komm, Derwin, folge mir.

Die

## Die Königin.

Lebe wohl! alle meine Wünsche begleiten dich.

(Indem Lisuart und Derwin weggehen wollen, kömmt die Alte, und hält sie zurück.)

## Zweyte Scene.

Die Alte und die Vorigen.

## Die Alte.

Nicht zu geschwinde, nicht zu geschwinde, meine Herren! Ehrliche Leute kommen ihrem Versprechen nach.

## Der Ritter.

Verwünschte Verzögerung!

## Derwin.

Das hätten wir bald vergessen.

## Die Königin.

Was wollt ihr, gute Frau?

## Die Alte.

Der Ritter hier, und sein Waffenträger haben mir geschworen, mir beyde einen gewissen Gefallen zu thun, wenn ich sie die Erklärung des Räthsels lehrte, welches ihnen von dir aufgegeben ist. Sie haben Ursache, mit mir zufrieden zu seyn. Itzt ist die Reihe an ihnen, zu thun was ich begehre.

## Die Königin.

Sie werden es auch gewiß thun. Lisuart ist ein Ritter, der sein Wort hält.

### Der Ritter.

Nun was fodert ihr denn von mir?

### Derwin.

Und von mir?

### Die Alte (zum Ritter.)

Daß ihr mich heyrathet.

### Derwin.

Ey verflucht! wer hätte ſich das träumen laſſen ſollen? Eine Frau, die einen Urenkel in die Stadt zu ſenden hat, gedenkt noch an das Heyrathen.

### Der Ritter.

Nein, das geſchieht nimmermehr.

### Die Alte.

### Ariette.

Reich deine Hand als Bräutgam mir,
Mein liebſtes Gut auf Erden!
Und ich verſpreche dir,
Nie ungetreu zu werden.

### Derwin (vor ſich.)

Das Verſprechen wird nicht ſchwer zu halten ſeyn.

### Die Alte.

### Arie.

I.

Friſche Lippen, volle Wangen,
Wo das Roth der Jugend glüht.

Reizen, Jüngling, dein Verlangen,
Doch wie bald sind sie verblüht!
Früchte, die am schönsten stralen,
Sind mit Bitterm oft erfüllt,
Und oft liegt in schwarze Schaalen
Holde Süßigkeit verhüllt.

2.

Muß ich gleich in Hütten wohnen,
Deckt mich gleich ein armes Kleid,
Dennoch hab ich mehr als Kronen;
Hab' ein Herz voll Zärtlichkeit.
Trau, ach traue meinen Schwüren.
Unaussprechlich lieb ich dich.
Laß dein Herz zum Mittleid rühren.
Komm, ach komm, umarme mich.

## Die Königin.

Meine gute Frau, bedenkt, was ihr fordert. Wie schickt sich die Jugend des Ritters für euer graues Haar?

## Die Alte.

Wie? gnädige Königin? Du? die sonst die Gerechtigkeitsliebe selbst ist, willst dich gegen mich grausam bezeigen.

## Die Königin.

Nein. Ich will mich nicht grausam bezeigen. Ihr scheint arm zu seyn. Fodert von Schätzen, so viel ihr wollt, nur laßt allen Anspruch auf den Ritter fahren.

### Die Alte.

Geld ist nicht mein Verlangen. (Indem sie den Ritter am Arm fasst.) Hier ist mein einziger Schatz.

### Der Ritter, (der sie zurück stößt).

Gemach! Wißt, daß ich nicht verbunden bin, in eure Foderungen zu willigen. Ich habe versprochen, alles für euch zu thun, das nicht wider den Himmel, die Königin und meine Geliebte wäre. Was könnte aber mehr meine Geliebte beleidigen, als wenn ich eurem Verlangen Gehüge leistete?

### Die Alte.

Ich will euch itzt gleich von dem Gegentheil überzeugen. (zur Königin, indem sie ihr einen Zettel überreicht.) Kennest du diesen Namen und dieses Siegel?

### Die Königin.

Ja, es ist der Name der Fee Serena, unsrer Beschützerin, und ihr magisches Siegel.

### Die Alte.

Sie hat mir diesen Brief selbst gegeben, mit Befehl, dir denselbigen einzuhändigen.

### Die Königin (liest laut.)

O Fürstin, welche der Verlust
Der Tochter stets zu weinen zwinget,
Verlaß den Schmerz, der deine Brust,
Der so gewaltig sie durchdringet.
Du sollst die Tochter wiedersehn;
Allein, willst du sie wiederfinden,

So

So muß sich Lisuart, das ist der Rath der Feen,
Mit dieser Alten erst verbinden.
Umarmen muß er sie; und eh noch dies geschehn,
Muß sich sein Derwin überwinden,
Die kleine Marter auszustehn:
Daß deiner Damen Hand, die weisse,
Die schöne Hand, so sanft und zart,
Aus seinem dicken Knebelbart
Drey Dutzend Haare reisse.

## Derwin.

Was wäre mir das? Ja, wenn die Fee auf keine andere Mittel denkt, euch die Prinzeßin wieder zu schaffen, so wird sie wohl niemals wieder kommen. Ey verzweifelt! was geht denn die Prinzeßin meinen Knebelbart an?

## Der Ritter.

Mein lieber Derwin, ich bin bereit, dieser Alten die Hand zu geben.

## Arie.

Kleine Seelen, o der Schande!
Lieben in dem Gegenstande
Ihrer Seufzer sich allein.
Herzen, die die Tugend schmücket,
Werden keine Marter scheun;
Wird der Vorwurf nur beglücket,
Dem sich ihre Wünsche weihn.

Ich bitte dich, mein lieber Derwin, widersetze dich deinerseits dem Rath der Feen nicht länger.

### Derwin.

Wie? ich sollte mir drey Dutzend Haare ausreissen lassen; und unter denen, die diese Operation vornähmen, befände sich noch dazu Olinde, der ich die Freude im Gesicht lese, die sie dabey haben würde.

### Die Königin.

Ich verwundere mich, Derwin, über die wenige Liebe, die ihr gegen eure Königin heget, und über eure Undankbarkeit gegen euren Herrn.

### Derwin (zur Alten.)

Aber wäre es nicht möglich, daß ich mir die Haare selbst ausrauste?

### Die Alte.

Nein, dem Rathschluß der Feen muß genau gefolget werden.

### Der Ritter, (indem er auf Derwin zuläuft und ihm an die Kehle faßt.)

Bösewicht! thu, was dir geheissen wird, oder ich stoße dir den Degen ins Herz.

### Derwin.

Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Ich will alles herzlich gern leiden; aber was das für eine Art ist, einen ehrlichen Kerl zu einem solchen Schritt zu bewegen! Ja, wenn hier noch die Rede von einem neuen Kleide, einem Beutel mit Golde, oder so etwas wäre; aber für nichts und wieder nichts.

## Der Ritter.

Unmenſch! ſollte es dir nicht Belohnung genug ſeyn, eine ſo vortrefliche Perſon ihrer Mutter wiedergeben zu können.

## Die Königin.

Ich ſehe, Derwin hat ſo edle Geſinnungen nicht. (zu Derwin.) Höre mein Freund! wenn du oder dein Herr die Bedingung nicht erfüllt, unter der euch dieſe Alte behülflich geweſen iſt, ſo widerrufe ich meine Vergebung, und ihr ſeyd noch einmal des Todes ſchuldig.

## Derwin.

Nun ſo ſey mir der Himmel gnädig. (Die Damen faſſen Derwin, binden ihm die Hände, ſtellen ihn mitten auf das Theater; und nachdem alle einige Zeit um ihn herumgetanzt, naht ſich ihm Oſſide, reißt ihm einige Haare aus dem Knebelbart, und macht ihm eine tiefe Verbeugung. Die andern Damen thun eben daſſelbige. Jedesmal, daß eine von ihnen ihm Haare ausgerauft hat, ſingt Derwin eine von den folgenden Zeilen:)

## Derwin.

1.

Zu viele Complimente.

2.

Daß ich mich rächen könnte!

3.

Für Schmerz möcht ich vergehn!

4.

Das iſt nicht auszuſtehn.

1.
Gift, Stahl, und Strick, und Feuer!

2.
Hinweg, du Ungeheuer!

3.
O Himmel steh mir bey!

4.
O Glück! nun bin ich frey.

(Sie binden ihn los.)

Nun, Herr, ist die Reihe an euch.

**Der Ritter** (zur Alten.)

Empfange denn hier meine Hand, in Gegenwart der Königin, und laß dich umarmen.

(vor sich.)

O Himmel!

(Er umarmet sie, und kehrt zugleich das Gesicht von ihr weg.)

**Derwin.** (vor sich)

Es wird ihm so sauer, als mir. Wie er das Gesicht verzerrt.

(Kaum hat der Ritter die Alte umarmt, so erhebt sich ein Donnerwetter, und sie wird in ein schönes junges Mädchen verwandelt. Die Hofdamen thun einen lauten Schrey, und rufen: O Himmel, die Prinzeßin!)

**Die Königin.**

Was sehe ich! meine geliebte Dariolette!

Dariolet-

## Dariolette.

Theuerste Mutter!

## Der Ritter.

Geliebte Prinzeßin, ich bin vor Freuden ausser mir.

## Derwin (vor sich.)

Das hätte ich nicht vermuthet.

## Dariolette.

### Arie.

(zur Königin.)

Laß, Mutter, laß mich voll Entzücken
Den Mund auf deine Lippen drücken.

(zum Ritter.)

Und du, der mich so zärtlich liebet,
Wie dank ich dir, mein bester Freund!
Gepriesen sey die hohe Macht

(zur Königin.)

Die deinem Arm mich wiedergiebet,

(zum Ritter.)

Die mich mit dir auf stets vereint.

## Die Königin.

Liebstes Kind, welch eine widrige Macht hat dich so lange vor meinen Augen verborgen gehalten, und in diese häßliche Gestalt versteckt?

## Dariolette.

Liebste Mutter, du weißt, ich ging hier vor zwey Jahren spatzieren ————

(hier erschallt eine sanfte Musick.)

## Die Königin.

Welche liebliche Töne. Sie verkündigen uns ohne Zweifel die Annäherung unsrer erhabenen Beschützerin Serena.

## Dritte Scene.

Serena, ihr Gefolge, und die Vorigen.

## Die Fee.

Ja, ich bin es, werthe Königin. Ich habe dich mit dem zärtlichsten Mitleid so lange weinen gesehen; aber ich konnte dir dein Kind nicht eher als jetzt wiedergeben, und sie von der Gefangenschaft befreyen, in welcher die Fee Morosa sie hielte.

## Die Königin.

Wie sehr bin ich dir, o meine himmlische Beschützerin! verbunden. So hat die Fee Morosa, die Feindin unsers Geschlechts, mein geliebtes Kind so lange vor meinen Augen verborgen gehalten?

## Die Fee.

Sie entführte sie aus diesem Walde, mit dem Vorsatz, sie zu zwingen, ihren Sohn, den häßlichen Bubu, zu heyrathen.

## Dariolette.

### Arie.

Der fürchterliche Zwerg!
Sein Rücken war ein Berg.
Ich sah ihn an mit Beben.
Umarmen wollt er mich.
Ich rief: entferne dich!
Viel lieber nim mein Leben.

Und als ich mich weigerte, ihn zum Gatten anzunehmen, sprach sie mit zorniger Stimme: Werde ein altes häßliches Weib, und bleibe es so lange, bis ein junger wohlgebildeter Ritter ohne von deiner Verwandlung etwas zu wissen, dich als Bräutigam umarmet.

### Serena.

Morosa ist mächtiger als ich. Sie hat mir bis auf diesen Tag tausend Hindernisse in den Weg gelegt, die Prinzeßin ihren Händen zu entreissen, und ihr ihre vorige Gestalt wiederzugeben.

### Die Königin.

Ach mein Kind, wie viel mußt du gelitten haben.

### Serena.

Ich wußte, daß heute der Tag war, an dem Lisuart zurück kommen würde. Mir war bekannt, daß ihm Dariolettens Bild eine heftige Neigung für sie eingeflößt hatte. Dieses schien mir eine bequeme Gelegenheit, die Prinzeßin wieder in ihre vorige Gestalt zu bringen. Es gelang mir, sie aus ihrem Kerker zu ziehen, unterdeß daß Morosa mit Verfertigung eines neuen Zaubertrunks beschäff-

schäfftiget war. Ich erzählte ihr die ganze Geschichte des Ritters; benachrichtigte sie von seiner Liebe gegen sie, und sagte ihr die Auflösung deines Räthsels, und die Bedingung, unter welcher sie ihn dieselbe wieder lehren sollte. Ich gab ihr den Brief, weil sie euch sonsten nicht von der Wahrheit dessen, was sie sagte, hätte überführen können. Es ist freylich ein kleiner Artikel darinn, der falsch ist: dieser betrifft das, was Derwin hat erdulden müssen. Es hat eigentlich nicht das geringste zur Entzauberung dieser Prinzeßin beygetragen. Unterdeß mag er es als eine wohlverdiente Züchtigung für das Verbrechen ansehen, dessen er sich gegen Olinden schuldig gemacht hat.

### Derwin.

Ich bedanke mich sehr.

### Die Königin.

Tröste dich nur, mein guter Derwin. Ich verspreche dir eine gute Belohnung.

### Derwin.

Nun das ist noch ein Balsam für meine Wunden.

### Die Fee.

Liebste Königin! Lisuart und deine Tochter sind vom Schicksal eines für das andere bestimmt. Sie haben sich schon einmal die Hände gegeben, aber mit einem traurigen Herzen auf des Ritters Seite. Laß sie es wiederholen.

(Sie legt die Hand der Prinzeßin in die Hand des Ritters.)

Lebt

Lebt glücklich, meine Kinder, und versprecht euch eine ewige Freundschaft von mir.

## Aria. a. 2.

### Der Ritter und die Prinzeßin.

### Der Ritter.

So darf ich dich die Meine nennen,
O du, für die vom reinsten Feuer
Mein Herz so lange schon gebrannt?

### Die Prinzeßin.

Ja, mein Geliebter, mein Befreyer,
Dein bin ich nun; und uns zu trennen
Vermag allein des Todes Hand.

### Der Ritter.

Die Zeit der Thränen ist verschwunden.

### Die Prinzeßin.

Dies ist die schönste meiner Stunden.

### Der Ritter.

Ich lebe nun mit der verbunden.

### Die Prinzeßin.

Ich lebe nun mit dem verbunden.

### Der Ritter.

Durch die mein Herz, zuerst, o Liebe,
Die Wunder deiner Macht gekannt.

### Die Prinzeßin.

Durch den mein Herz zuerst, o Liebe,
Die Wunder deiner Macht gekannt.

Beyde.

## Beyde.

Der hat kein wahres Glück empfunden,
Wer dieses Glück noch nicht empfand.

V. A.

## Die Fee.

Ihr Silphen und Silphiden, die ihr meinem Winke gehorcht, feyert die Vermählung dieses Paars durch Bezeugungen eurer Freude.

## Tanz von Silphen und Silphiden.

## Chor.

Wenn vor dem Donnerwagen
Die Luft nicht mehr erbebt,
Läßt glänzender die Sonne
Ihr Antlitz sehn.
So strahlt nach langen Tagen,
Im schwarzen Gram verlebt,
Verliebter Herzen Wonne
Gedoppelt schön.

## Die Fee. (allein.)

Die Liebe zählt die Thränen
Des Jünglings und der Schönen.
Sie horcht voll Mitleid nieder
Auf heißer Wünsche Flehn.
Wenn die gequälten Herzen
Nichts mehr zu hoffen wagen.
Dann kehrt sie schnell die Klagen
In jubelvolle Lieder,
Die ihre Huld erhöhn.

(Der Chor wird wiederholt.)

Vaude-

## Vaudeville.

1.

Elmire weint auf ihres Gatten Bahre;
Die weisse Hand tobt in dem schönen Haare;
Es bringt ihr klagendes Geschrey
Die ganze Nachbarschaft herbey.
Doch fühlt der junge Wittwe Herz
Auch in der That so großen Schmerz?
Und währt ihr Kummer viele Tage?

Chor.

O schwere Frage!

2.

Alkander hat nunmehr ein Amt erhalten.
Er wälzt die Stirn in majestätsche Falten;
Und keiner wird von ihm gegrüßt,
Der nicht, wie er, beamtet ist.
Was hat ihn so empor gebracht?
Die Würde, die so stolz ihn macht,
Verdient er auch, daß er sie trage?

Chor.

O schwere Frage!

3.

Bewundert geht Selinder durch die Gassen;
Kein Leidender wird ohne Trost gelassen;
Ein jeder starrt den frommen Mann
Mit heiliger Bewundrung an.
Doch wenn kein andrer es erblickt,
Ob er dem hilft, den Elend drückt?
Erhört er da des Armen Klage?

Chor.

O schwere Frage!

4.

Ihr, deren Blick den Schein vom Wahren trennet,
Wenn euer Mund es beyfallswürdig nennet,
Dies Mährchen aus der Ritterzeit;
So haben wir, was uns erfreut.
Die Hoffnung sagt: Ihr seyd vergnügt,
Ob uns die Hoffnung nicht betrügt?
Ob euer Mund nicht anders sage?

## Chor.

O schwere Frage!

# Die Muſe.

Eine

## Comödie

in einem Act.

# Personen.

Chremes. Ein reicher Athenienſer.
Phaedria. Sein Sohn.
Monime. Ein junges Frauenzimmer in Phaedria verliebt.
Euphroſine. Sclavin } des Chremes.
Syrus. Sclav }

Der Schauplatz iſt in Chremes Hauſe.

Die

# Die Muse.

## Erste Scene.

### Chremes. Phaedria.

### Chremes.

Aber mein Sohn, ich bitte Dich, überlege nur alles recht.

### Phaedria.

Liebster Vater, ich habe alles überleget, und ich fühle immer mehr und mehr, daß eine unzertrennliche Verbindung mit einer Person von dem andern Geschlechte mich zum unglücklichsten Menschen auf der Welt machen würde.

### Chremes.

Du bist ein wunderlicher Jüngling, ganz von einer Art als die übrigen deines Alters.

### Phaedria.

Ich kann unmöglich in diesem Stücke meine natürliche Neigung bezwingen. Ich liebe die Einsamkeit. Mein größtes Vergnügen ist das Studiren; und alle meine Wünsche gehen dahin, mir durch Gedichte, welche das Lob der Kenner verdienen, einen unsterblichen Namen bey der Nachwelt zu erwerben. Urtheile selbst, mein Vater, wie schön sich zu allem diesen eine Frau schicken würde. Aus dem wenigen Umgange, welchen ich mit dem an-

dern Geschlechte gehabt, habe ich gelernet, daß es voll Eigensinn, voll Liebe zu Tändeleyen ist. Meine Frau würde verlangen, daß ich ihr den größten Theil meiner Zeit widmen sollte. Sie würde mich in meiner Einsamkeit stören. Ich würde Vater werden. Ich müßte meine Sorgfalt auf die Erziehung meiner Kinder wenden. O Himmel, ich kann nicht ohne Zittern daran gedenken. Ich würde meine Gattinn so beklagenswürdig machen, als sie mich.

## Chremes.

Bey allem Verstande, den dir die Götter gegeben, läßest du dich von tausend Irrthümern verblenden. Bedenke, daß nicht alles Frauenzimmer gleich gesinnt sey, eben so wenig, als alle Mannspersonen; daß die Götter uns nicht in die Welt setzen, daß wir unser Leben in einer unthätigen Muße zubringen sollen; daß du deinem Vaterlande die Aufopferung dieser Lieblingsneigung schuldig bist; daß ich Meninnen alle Augenblicke erwarte, und es die höchste Beleidigung für sie seyn würde, wenn ich sie wieder zurück sendete. Erwäge, daß sie dich zärtlich liebt, und wenn der Ruhm ein großer Dichter zu seyn so viel schmeichelhaftes für dich hat, so bedenke, daß eben diese Stärke, die du in der Dichtkunst besitzest, dasjenige sey, welches einen so starken Eindruck auf Monimens Herz gemacht. Sie hat dich, wie ich dir schon öfte gesaget habe, bey dem letzten poetischen Wettstreit zu Thebe, eines von deinen Werken herlesen hören, und seit diesem Augenblicke nichts so sehr gewünscht, als dir zu gefallen.

Phae-

### Phaedria.

Ich bin ihr für ihren Beyfall verbunden; aber ſoll ich denn meiner Freyheit entſagen, um ihr meine Dankbarkeit zu bezeigen. Dieſes Opfer wäre zu groß.

### Chremes.

Sie wird ehſtens hier ankommen. Liebſter Phaedria, ich beſchwöre dich noch einmal bey aller der Liebe, welche du gegen mich hegeſt. Sprich wenigſtens mit ihr; bezeige dich höflich gegen ſie.

### Phaedria.

Und ich, liebſter Vater, beſchwöre dich bey eben der Zärtlichkeit, wovon du mir ſeit meiner erſten Kindheit ſo viele deutliche Beweiſe gegeben: zwinge mich nicht, ſie zu ſehen. Befördre das Unglück meines Lebens nicht. Erlaube mir, daß ich mich itzt in mein Zimmer begebe, mich dort meinen angenehmen Beſchäftigungen ungeſtört zu überlaſſen.

(Er geht ab.)

## Zweyte Scene.

Chremes allein.

Das iſt ein ſeltſamer junger Menſch! Wahrhaftig, ich zweifle oft daran, ob ich ſein Vater ſey. Als ich in ſeinen Jahren war, hatte kein Mädchen Friede vor mir; und er läuft vor allem Frauenzimmer, als ob es Meduſens Kopf hätte. Da befinde ich mich nun in einer ſchönen Verlegenheit. Was wird Monime von mir denken? Wird ſie nicht glauben, ich habe mich über ſie luſtig machen wollen. Ich habe mich übereilt. Ich hoffte immer

noch, mein Sohn würde ſich beſſern. Aber da ſehe ich die Euphroſine und den Syrus. Sie werden ohne Zweifel die Monime mitgebracht haben.

## Dritte Scene.

### Chremes. Euphroſine. Syrus.

**Chremes.**

Iſt Monime glücklich von Corinth angekommen?

**Euphroſine.**

Ja, Herr, und wir haben ſie, wie du uns vor unſerer Abreiſe geheißen, in das Haus deines Bruders Achates geführt.

**Syrus.**

O ſie iſt ein allerliebſtes Mädchen! Du kannſt nicht glauben, wie ſie von unſerm jungen Herrn bezaubert iſt.

**Euphroſine.**

Sie hat den ganzen Weg über von nichts als von ſeinen Vollkommenheiten geredet.

**Chremes.**

Um deſto unglücklicher ſind ſie und ich. Mein Sohn will ſie nicht einmal ſehen.

**Euphroſine.**

Wie, ſo bleibt er immer bey ſeinem harten Sinne?

**Syrus.**

Welch ein Felſenherz!

**Chremes.**

Meine liebe Euphroſine, mein guter Syrus, ihr wiſſt,

wiſſt, daß ich euch allezeit mehr als meinen Freunden, denn als meinen Sclaven begegnet bin. Uebet einmal eure Erfindungskraft. Gebt mir ein Mittel, wie ich es anfange, meinen Sohn in Menimen verliebt zu machen.

## Euphroſine.

Wir haben ſchon unterwegs mit Menimen davon geredet. Wir haben ihr den ganzen ſonderbaren Charakter deines Sohnes beſchrieben.

## Cyrus.

Und haben auch eine Liſt erdacht, die ihn aus ſeiner Kaltſinnigkeit reißen ſollte, falls wir bey unſerer Ankunft finden würden, daß deine Ermahnungen nichts gefruchtet hätten. Menime iſt ſelbſt bereit die Hauptrolle in dieſer Comödie zu ſpielen. Wir befürchten nur eines.

## Chremes.

Und was denn?

## Euphroſine.

Daß du nicht in dieſen liſtigen Streich willigen werdeſt.

## Chremes.

So ſagt mir denn nun, was ihr erſonnen habt.

## Euphroſine.

Wird es nicht beſſer ſeyn, wenn du dich mit uns zu Menimen verfügeſt? Sie wartet auf dich, und dort werden wir alles bequemer verabreden können.

## Chremes.

Nun ſo führet mich zu ihr. (Sie gehen ab.)

## Vierte Scene.

Der Schauplatz ist in Phaedrias Zimmer.

### Phaedria allein.

O süße Einsamkeit, heilige Stille! wie weit angenehmer sind die Freuden, deren ich in eurem Schooße genieße, als alle Vergnügungen, denen die bethörten Sterblichen im Getümmel der Welt nacheilen; und ich sollte euch abschwören, sollte mich freywillig in eine Knechtschaft begeben, welche nur der Tod endiget. Nein, nimmermehr, aber ich muß mir diese ruhigen Augenblicke, die mir mein Vater gönnet, zu Nutze machen, und an der Hymne arbeiten, die ich zum Lobe Jupiters verfertigen will. (Er bleibt einige Augenblicke in tiefem Nachsinnen stehen, endlich sagt er:) Schon ist meine ganze Seele von ihrem Gegenstande voll. Schon fühl ich die süßen Schauer der herannahenden Begeisterung, welche den Menschen über die Erde erhebt. — (Er geht mit starken Schritten auf und nieder.)

## Fünfte Scene.

Phaedria. Syrus.

### Syrus.

Nun sind wir wieder da!

### Phaedria.

Daß dich Jupiter und alle Götter verderben. Nichtswürdiger, wer hat dich geheißen mich in meinen Betrachtungen zu stören? Warte, du sollst diese Unverschämtheit in der Stampfmühle büßen.

Syrus.

## Syrus

Sey nicht ſo böſe, Herr! Ich wette, wenn ich dir eine gewiſſe Nachricht werde geſaget haben, ſo wirſt du mich nicht dahin ſenden.

## Phaedria.

Welche Nachricht haſt du mir zu ſagen, Böſewicht? Vielleicht dieſe, daß die Feindinn meiner Ruhe angekommen iſt.

## Syrus.

Gerade das Gegentheil. Von dieſer Feindinn haſt du nichts mehr zu befürchten. Sie geht ſchon in den elyſäiſchen Feldern ſpaßieren.

## Phaedria.

Was ſagſt du? Kann ich dir glauben?

## Syrus.

Die arme Monime, ja ſie iſt todt. Denſelben Tag, als Euphroſine und ich in Corinth ankamen, ward ihr Körper verbrannt. Nicht wahr, dieſes iſt dir lieb zu vernehmen? Nun biſt du von ihren Verfolgungen frey, und in der That, ſie hat den Tod an dir verdient; denn was iſt grauſamer, als einen ehrlichen Mann wider ſeinen Willen heyrathen zu wollen?

## Phaedria.

Wie, Monime lebt alſo nicht mehr? Ich habe ihren Tod niemals gewünſcht. Dieſes wäre eine Unmenſchlichkeit geweſen, deren mein Herz nicht fähig iſt. Aber ich läugne es nicht, daß ich nicht die lebhafteſte Freude darüber empfinde, mich nunmehr

mehr vor allen denen Nachstellungen gesichert zu sehen, womit mich ihre Ankunft bedräute.

### Syrus.

Dieses habe ich dir nur sagen wollen. Jetzt will ich wieder zu deinem Vater gehen. Er ist ganz untröstbar, der arme Mann! Er hat nunmehr alle Hoffnung aufgegeben, jemals seine Kindeskinder um sich herum spielen zu sehen.

## Sechste Scene.

### Phaedria allein.

Dank sey euch, ihr Götter, für dieses unerwartete Glück. Nun will ich mich mehr als je zuvor dem heiligen Dienste der Musen ergeben. Ich will suchen mich aufs neue in das Feuer der Begeistrung zu setzen, aus der Syrus mich gerissen hat. Ich war eben bey der Anrufung:

Stärk' Urania mich mit deinem himmlischen Einfluß.
Neige dich zu mir herab und lehre die sterblichen Lippen
Ein erhabenes Lied den größten der Götter zu preisen.

(Hier erschallt eine sanfte Musik hinter der Bühne.)

Was hör' ich? welch eine sanfte Melodie! Träume ich vielleicht? Nein, niemals ist meine Einbildungskraft in einem so hohen Grad entflammt gewesen. Himmel, was sehe ich!

## Siebente Scene.

### Phaedria, Monime,

wie eine Muse gekleidet.

Sie singt:

Schau, Jüngling, schau, Urania,
Die du gerufen, sie ist da!
Hoch vom geheiligten Parnaß,
Wo ich beym Vater aller Lieder
Im Chore meiner Schwestern saß,
Bringt mich dein Flehn zu dir hernieder,
Du siehst mich wie Homer mich sah.
Schau, Jüngling, schau, Urania,
Die du gerufen, sie ist da!

**Phaedria.**

Ich bin außer mir. Ist es möglich, große Göttin! du beseeligest die Hütte eines Sterblichen mit deiner Gegenwart. (vor sich) Welche Majestät!

**Monime.**

Steh auf, Jüngling! Ja, der unermüdete Eifer, mit welchem du dich dem Dienste der Musen weihest, verdient diesen Vorzug, mit welchem wir nur unsere Lieblinge beglücken. Andere erhalten nichts mehr als unsern unsichtbaren Einfluß.

**Phaedria** auf den Knien.

O wie soll ich dich würdig anbeten, wie soll ich dir meinen Dank ausdrücken, doch du siehest in mein Herz.

**Monime.**

Ja, ich lese alle deine Empfindungen; aber

Phae-

Phaedria es iſt dennoch etwas in dieſem Herzen, welches mir und meinen Schweſtern nicht gefällt.

**Phaedria** vor ſich.

Welche Reize! (laut) Sage mir, o Göttinn, was iſt in meinem Herzen, das dir zuwider ſey?

**Monime** ſinget.

Willſt du mein ganzes Lob erwerben,
So lern, o Jüngling, zärtlich ſeyn.
Wenn Liebe nicht dein Herz durchdringet
Nicht in dir denkt, nicht aus dir ſinget,
So wird, gleich dem wilden Geheule
Des Uhus, der nächtlichen Eule,
Die Nachwelt deine Lieder ſcheun.

**Phaedria** vor ſich.

O wie ſchön iſt ſie! Nein, niemals habe ich gedacht, daß die Muſen ſo ſchön wären. (zu Monimen) Aber große Göttinn, ich habe geglaubt, daß Amor und die Muſen einen unverſöhnlichen Widerwillen gegen einander hegten.

**Monime.**

Du biſt in einem Irrthum geweſen. Hat nicht Apollo ſelbſt geliebt? Jener Lorbeerkranz, welchen du dir ſo oft in den pythiſchen Spielen erworben, muß dich an die Zärtlichkeit dieſes Gottes für Daphnen erinnern. Höre nur in welchen ſchmachtenden Tönen die empfindungsvolle Sappho geſungen. (ſie ſinget)

O ſeelig, wem bey dir der Tag entfliehet,
Der ſo dich reden hört, dich lächeln ſiehet!
Ihm iſt es leicht den Göttern ihre Freuden
Nicht zu beneiden.

Wenn

Wenn du erſcheinſt, fühl ich mit ſtärkern Schlägen,
Und ſchnellerm Lauf ſich Blut und Herz bewegen.
Ich ſteh betäubt, verlohren im Entzücken
Dich anzublicken.
Mein Aug erliſcht mit tiefer Nacht umgeben,
Es ſcheint mein Geiſt, da Schauer mich durchbeben,
Mich Schweiß bedeckt, die Wangen mir erblaſſen,
Mich zu verlaſſen.

**Phaedria** vor ſich.

Welche entzückende Töne! welche nie empfundene Bewegungen ergieſſen ſich in mein Herz! O ihr Götter, ſollte dieſes Liebe ſeyn?

**Monime.**

Du ſtehſt in Gedanken vertieft.

**Phaedria.**

Es iſt eine Wirkung deines bezaubernden Geſanges. Wer kann dieſe zärtlichen Worte von deinen Lippen hören, ohne ganz Empfindung zu werden! O göttliche Urania, welch ein verwegner Wunſch erhebt ſich in mir.

**Monime** vor ſich.

Er iſt überwunden. Dank ſey den Göttern (zum Phaedria.) Welch ein Wunſch?

**Phaedria.**

O du würdeſt mich mit deinem Zorne beſtrafen, du würdeſt mir nie deinen Anblick wieder ſchenken, wenn ich ihn dir entdeckte,

### Monime.

Ich gebiete es dir, mir denselben zu offenbaren.

### Phaedria.

O es ist eine Lästerung, es ist eine Unmöglichkeit!

### Monime.

Was wünschest du, Phaedria, rede, was wünschest du?

### Phaedria.

Verzeihe, du begehrest es selbst zu wissen. Ich wünsche, daß du, göttliche Urania, eine Sterbliche seyn möchtest.

### Monime.

In der That ein kühner Wunsch, und wenn ich eine Sterbliche wäre?

### Phaedria.

Dann würde ich dich, wenn es möglich, noch eifriger anbeten, als itzt. Dann würde ich es wagen, dir die zärtlichste Liebe zu gestehen und dich um Gegenliebe zu bitten. (er wirft sich ihr zu Füßen.) Vergieb!

## Achte Scene.

Chremes. Euphrosine. Syrus. Phaedria. Monime.

### Chremes.

So, das ist schön. In dieser Stellung gefällst du mir. Zu Monimens Füßen!

### Phaedria.

Was höre ich? Ihr Götter! O liebste Monime, ich bin der glücklichste in der Welt. Verzeihe mir meinen vorigen Kaltsinn, ich hatte dich nie gesehen.

Mein

Mein ganzes künftiges Leben ſoll darauf angewandt werden, mein Verbrechen wieder gut zu machen..

### Monime.

Ja, theuerſter Phaedria, ich bin Monime, welcher es unter dieſer Geſtalt gelungen iſt, dein Herz zu erweichen. Die gütigen Götter werden mir dieſe Liſt vergeben, ſo wie ich dir deine vorige Gleichgültigkeit verzeihe.

### Chremes.

So, das iſt recht, gebt euch einander die Hände, meine Kinder. Die Götter müſſen euch ſegnen, dir, Syrus, und dir, Euphroſine, ſchenke ich die Freyheit und eine anſehnliche Summe Geldes, welche euch in den Stand ſetzen wird, bequem leben zu können, dieſes ſey die Belohnung des glücklichen Einfalls, durch welchen ich das Ziel aller meiner Wünſche erreicht habe.

### Syrus.

Ich danke dir, Herr. Wenn Euphroſine will, ſo bin ich bereit, dieſe Freyheit, die du mir ſchenkeſt, augenblicklich wieder zu verlieren und ihr Mann zu werden.

### Euphroſine.

Nun ja, ich bin es zufrieden. Ich verſpreche dir, du ſollſt es in meinem Dienſte niemals ſchlimmer haben, als du es bisher bey unſerm Herrn gehabt haſt. (zum Chremes.) Ich danke dir gleichfalls für meine Freyheit, ſie iſt mir angenehm; aber noch angenehmer iſt es mir, zu ſehen, daß das weibliche Geſchlecht endlich einmal über die Unempfindlichkeit dieſes Herrn triumphiret habe. O Gott Amor, Gott Hymen, vermag meine Bitten

etwas bey euch, so laßt es jedem kaltsinnigen Ha gestolz so ergehen, wie unserm Phaedria.

## Duett.

### Phädria. Monime.

**Phädria.**

Vor deiner Reitze Macht,
Vor deinem schönen Blicke,
Entfloh des Kaltsinns Nacht,
Die meine Brust bedeckt.

**Monime.**

Dank sey der Liebe Macht,
Sie stärkte meine Blicke,
Die aus des Kaltsinns Nacht
Dein schlummernd Herz geweckt.

**Phädria.**

Laß, Theure, dich umfangen.

**Monime.**

Nur du warst mein Verlangen.

**Beyde.**

Du bists, für die } ich lebe,
Du bists, für den }
Für die } kein Tod mich schreckt.
Für den }
Wie selig sind wir Beyde!
Geliebter } solche Freude
Geliebte }
Hat nie mein Herz geschmeckt. V. A.

## Lied.

Sonst gieng der Lenz mir ungenossen,
Der Morgen ohne Lust vorbey.

Der

Der Liebe war mein Herz verschlossen,
Der Mütter Lehren zu getreu.
Seit Damon dieses Herz gerühret,
Den Amor selbst mir zugeführet,
Ward alles meinen Augen neu.
Jetzt seh ich erst den Frühling lächeln,
Jetzt fühl ich erst des Zephirs Fächeln,
Jetzt weiß ich erst was Leben sey.

Noch stets gedenk ich jener Stunde,
Da er im dunkeln Hain mich fand;
Und mir mit seufzervollem Munde
Die Regung seiner Brust gestand.
Zu meinen Füßen hingesunken
Lag er von süßem Schmerze trunken.
Und drückt' und küßte mir die Hand.
O welche Blicke, welche Zähren!
Mein Herz vergaß der Mutter Lehren,
Und wagte keinen Widerstand.

## Phädria.

Ja, Göttinn holder Zärtlichkeiten,
Du bists, von deren Ihren durch jegliche Natur
Sich Freude, Licht und Kraft verbreiten.
Wohin das Auge blickt, ist deiner Milde Spur.
Begleitet von deinem sanften Strahle,
Erweicht sich zum Gefühl der Menschlichkeit das Herz;
Ein Tropfen nur aus deiner Nektarschaale
Versüßt des Lebens größten Schmerz.
Mich lehrte stolzer Wahn, o Liebe, dich verhöhnen,
Und deinem Rufe widerstehn;
Sieh, ich bereue mein Vergehn,
Und ewig soll, dich zu versöhnen,
Dein göttlich Lob von meinen Lippen tönen.

## Chor.

Nicht Paphos nur, nicht nur Cythere
Sind, Venus, voll von deiner Ehre;
Dir weiht die ganze Welt Altäre,
Dient jedes Herz zum Aufenthalt.

v. 1.

Du hilfst dem Lenz die Erde schmücken,
Daß unaussprechliches Entzücken
Durch die verjüngte Schöpfung wallt.
Durch dich erheitern sich die Lüfte,
Dir haucht die Rose Balsamdüfte,
Und Philomelens Lied erschallt.

## Chor.

Nicht Paphos nur, ꝛc.

v. 2.

Ein falscher Weiser flieht in Höhlen,
Nennt dich die Göttinn kleiner Seelen,
Und schwört, sein Herz bleib ewig kalt.
Er mag zu finstern Höhlen eilen,
Vor deines Sohnes scharfen Pfeilen,
Verbirgt ihn keine Kluft, kein Wald.

## Chor.

Nicht Paphos nur, ꝛc.

v. 3.

Du nimmst dem Donnergott die Blitze,
Bringst ihn herab von seinem Sitze
In niedrer sterblicher Gestalt.
Dir huldiget der Gott der Meere,
Der Fürst der blassen Geisterheere
Fühlt deine mächtige Gewalt.

## Chor.

Nicht Paphos nur, ꝛc.

# Scipio.

## Ein dramatiſches Singegedicht.

# Personen.

**Publius Cornelius Scipio,** Römiſcher Proconſul.

**Phönissa,** Prinzeßinn der Celtiberier.

**Allucius,** Prinz der Illiturger.

**Fabius,** Vertrauter des Scipio.

**Chor** der Römiſchen Soldaten.

# Scipio.

## Erste Scene.

Der Schauplatz stellt das römische Lager vor, in der Mitte steht das Gezelt des Proconsuls, in der Entfernung erblickt man die Trümmern der Stadt Carthago.

### Chor der Soldaten.

Triumph dem Helden, dessen Hand
Chartagens Stolz gebeugt!

### Ein Theil des Chors.

Er kam und sah und überwand!
Schon früh betritt sein Fuß den Pfad
Auf dem, wer Lust zum Ruhme hat,
Empor zum Himmel steigt.

### Der ganze Chor.

Triumph dem Helden, dessen Hand
Chartagens Stolz gebeugt!

### Ein Theil des Chors.

Bereite, theures Vaterland,
Den Lorbeer, der den Sieger ehrt,
Dem, der sich deiner Liebe werth,
Durch große Thaten zeigt.

### Der ganze Chor.

Triumph dem Helden, dessen Hand
Chartagens Stolz gebeugt!

## Scipio (in ſeinem Gezelt.)

Betrogne Sterbliche! wie matt, wie ſo begränzt
Iſt euer Blick, der durch den Schein geblendet,
Womit das Aeußre glänzt,
Sich nie zum Innern wendet.
Wie mancher wird durch euer Lob erhöhet,
Als Weiſer und als Held verehrt,
Den, wenn ihr nicht mit dunkeln Augen ſähet,
Ihr klein geſchätzt und der Verachtung werth.
Dies Heer, das meinen Ruhm beſingt,
Kennt den allein in mir, der jene Macht zertreten,
Die ſtolz ſich weigerte Roms Herrſchaft anzubeten,
Den kennt es nicht, den ſeine Schwachheit zwingt
Vor ſeinem eignen Blick im Stillen zu erröthen.
Beſchämt, verwirrt ſeh ich mich ſelber an.
Die Weisheit lehret mich dem Triebe widerſtehen,
Der meine Bruſt erfüllt; doch meine Schwachheit ſehen
Iſt alles, was ich kann.
Wohin mein Schritt ſich kehrt, ſtellt die gefangne Schöne
In ihrem ganzen Reiz ſich meinen Augen vor.
Ohn Unterlaß hört mein entzücktes Ohr
Der ſanften Stimme Silbertöne.

O Ruhe, die ich ſonſt empfunden,
Wohin, wohin biſt du verſchwunden,
Biſt du auf ewig mir entflohn?

Der, ich Chartagens Macht gebunden,
Ach mich beſiegt die ſtärkre Liebe
Und feſſelt mich an ihren Thron.

Zwey-

## Zweyte Scene.

Scipio. Fabius.

### Fabius.

Herr, welch ein Kummer zeiget ſich
Auf deiner Stirn; wer kann ſich glücklich preiſen,
Wenn du nicht glücklich biſt? Rom ehret dich,
Es ſieht in dir erfreut den würdgen Sohn
Des großen Publius;
Zweymal zwölf Sommer zählſt du kaum, und ſchon
Schon hat es dich entzückt
Mit des Proconſulats erhabnem Glanz geſchmückt;
So laut als je ein Lob erſcholl
Ertönt dein Lob, und du biſt Schwermuthvoll?

Umſtralet vom Glanze
Beglückender Tage
In Kummer ſich hüllen
Mit Lippen voll Klage,
Beleidigt der Götter
Uns ſegnende Macht.
Sie ſchaun in die Herzen
Der Sterblichen nieder,
Und ſind wir nicht dankbar
So decken ſie wieder
Die lächelnde Sonne
Des Glückes mit Nacht.

### Scipio.

Freund, forſche nicht im Innern meiner Bruſt:
Ich ewig bleibe dir der Unruh Quelle,
Die mich durchſtrömet, unbewuſt.
Sprich, iſt Allucius der in dem Heer

Der Celtiberier, die unsre Macht gedämpfet,
Mit ihnen wider uns gekämpfet,
Ist er gefangen?

**Fabius.**

Herr, er ist nicht mehr.
In der Erschlagnen Zahl hat man auch ihn gefunden.
An seinem Helm, mit einem Schmuck umwunden,
Der dort, wo er regiert,
Nur Königs Söhne ziert,
Erkannt ich ihn.

**Scipio.**

Ihn deckt des Todes Nacht?
Bald sollte, nebst Phönissen,
(Betrügt der Ruf mich nicht) ihn Hymens Band
umschließen.
Hat man von seinem Tod die Nachricht ihr gebracht?
Und netzte nicht der jungen Schönen
Der Liebe mächtger Gram
Das Angesicht mit einem Strom von Thränen,
Als sie des Jünglings Tod vernahm?

**Fabius.**

Vernommen hat sie ihn; doch ohne Schmerz,
Nur für den Bruder bebt ihr Herz.

**Scipio.**

Für ihren Bruder zittert sie?
Ich schwörs bey allen Göttern, nie,
Nie soll Megist der Knechtschaft Last empfinden.
Ihn schützt das Blut, das ihn mit ihr vereint.
Nie wird Megist in mir den stolzen Sieger finden,
Stets den Vertheidiger, den Freund.

**Fabius.**

## Fabius.

Was sagst du, Herr? Ich höre
Dich mit Erstaunen an. Ihr Götter kanns geschehn?
Du, im Geräusch der Heere
Zum Jüngling aufgeblüht, du, den man stets gesehn
Zum Heiligthum der Ehre
Auf deines Vaters Spur mit muthgen Schritten gehn,
Du hättest auch den Zauberkelch getrunken,
Womit der Liebe Hand die Sterblichen bethört,
Durch den, wer ihn geschmeckt, in trägen Schlaf gesunken,
Nicht mehr der Tugend Stimme hört?

## Scipio.

Ja Freund, getrunken hab' ich ihn
Und fühl in meiner Brust sein ganzes Feuer glühn.
Umsonst versuch ich es, Phönissens Blick zu fliehn.
Des Frühlings Glanz, Aurorens Licht,
Und was sich von der Wonne
Elysiens mein Geist entzückendes verspricht
Seh ich in ihrem Angesicht.
Grausamer Freund betrübe
Mein zärtlich Herz durch strenge Lehren nicht.
Es kennet seine Pflicht;
Doch es gehorcht allein dem sanften Ruf der Liebe
Geh, nimm Phönissens Hand die schweren Fesseln ab,
Mit denen sie mein Sieg umgab.
Sag' ihr, daß sie die Furcht für ihren Bruder stille.
Auch diesen laß aus seinen Banden frey.
Sag' ihm es sey
Ihn hier zu sehn mein Wunsch, mein Wille.

Fabius.

### Fabius.

Ich ehre dein Geheiß. Doch meiner Pflicht getreu
Seufz ich, o Herr, indem ich es erfülle.

## Dritte Scene.

### Scipio (allein.)

O Glück, sie hat ihn nie geliebt.
Sie weiß, daß er erblasset,
Sie weiß es, und sein Tod hat nicht ihr Herz betrübt.
Vielleicht zwang ihre Hand
Der harte Vater in ein Band
Das ihre Brust gehasset.

## Vierte Scene.

Allucius (unter dem Namen Megistis.) Scipio.

### Allucius.

Herr, deine Huld macht uns Erstaunensvoll,
Du lässest unsre Ketten lösen:
Die Götter segnen dich!

### Scipio.

Prinz, komm, umarme mich!
Vergiß, daß ich dein Feind gewesen.
Dein Sieger beut dir seine Freundschaft an;
Zwar wird mich Rom vielleicht verklagen,
Doch hab ich nicht genug für sie gethan,
Um etwas für mein Herz zu wagen?
Phönissen liebt dies Herz. Entdeck es ihr,
Wie mich der Reiz entzückt, der ihr im Auge thronet.
Ich geh. Gleich siehest du sie hier.

Prinz.

Prinz, wenn mich Gegengunſt belohnet,
So dank ich Glück und Leben dir.

Sag' ihr, daß mich ihr Blick durchdrungen,
Daß, eh' ihr Reiz mein Herz bezwungen,
Dies Herz die Liebe nie gekannt.
Beſchwöre ſie mit ernſten Flehen
Den reinſten Trieb nicht zu verſchmähen,
Den je ein Sterblicher empfand.

## Fünfte Scene.

### Allucius (allein.)

Ich ſoll ihr ſeine Liebe mahlen?
Entſetzliches Gebot!
Voll herber Todesquaalen,
Ja, grauenvoller als der Tod.

Ihr nahmt mir Reich und Krone;
Und ohne bittre Klagen,
Erzürnte ſtrenge Götter,
Hab' ich mein Leid ertragen,
Mein ſchreckenvolles Looß.

Doch die, für die ich lebe,
Wird meinem Arm entriſſen,
Dies macht, daß ich erbebe.
Daß ſie ein andrer liebet,
Ihr ſelbſt entdecken müſſen,
Dies Leiden iſt zu groß.

## Sechſte Scene.

### Phönisse. Allucius.

**Phönisse.**

Mich ſendet Scipio zu dir,

### Allucius.

Entſetzen! dieſer iſt von meinen Augenblicken
Der ſchrecklichſte.

### Phönisse.

Die Angſt in deinen Blicken
Welch neues Leid entdeckt ſie mir.

### Allucius.

Sie ſagt, daß unter allen,
Auf deren Haupt des Himmels Flüche fallen,
Kein Sterblicher ſo elend iſt, als wir.
Phönisse — — Götter — ach —

### Phönisse.

Ich zittre, rede — ſprich!
Hat dich des Römers Blick
Vielleicht erkannt?

### Allucius.

Ein trauriges Geſchick,
Geliebte, drohet uns. Wie ſchwarz! wie fürchterlich
O wie empört mein Herz im Buſen ſich!
Chartagens Sieger liebet dich
Und mich — ihr Götter — wählt er — mich,
Dir ſeine Liebe zu entdecken.

### Phönisse.

Was hör ich? Himmel! welche Schrecken!
O daß mich aus Erbarmen
Ein Blitz der Erd' entriſſe,
Unglückliche Phönisse,
Wozu biſt du beſtimmt?

### Allucius.

Uns werden ihr Erbarmen
Die Götter nicht gewähren; Wir

Wir ſind zu ewgen Zähren
Zu ſteter Quaal beſtimmt.

**Phönisse.**

So hofft ich denn vergebens
Ich ſey für dich geboren?

**Allucius.**

O Freude meines Lebens!
Du biſt für mich verloren!

**Phönisse.** Geliebter, deſſen Armen
**Allucius.** O du, die meinen Armen
**Phönisse.** Des Schickſals Haß mich nimmt.
**Allucius.** Der ſtolze Sieger nimmt.

**Beyde.**

Ihr Götter, welch Verbrechen
Wollt ihr an Herzen rächen,
Die keine Bosheit kennen;
Ihr, die ihr uns zu trennen
Mit ſolchem Zorn ergrimmt.

**Phönisse.**

Dem, der den Bruder mir geraubt,
Durch den mein Vater ſein ehrwürdig Haupt
Ins Grab geſenkt, durch den mein Vaterland
Ein Aſchenhügel ward, dem ſollt ich dieſe Hand
Zum Eigenthume geben?
Nein, lieber hör ich auf zu leben.

Himmel! den ſoll ich verlaſſen,
Der mein ganzes Herz erfüllet:
Nein ich will mit Ruhm erblaſſen,
Meine Liebe ſtärcket mich.

Wilder Römer, komm und dräue;
Dennoch bleibet meine Treue
Ewig unveränderlich.

### Allucius.

Bald wird er kommen, wird zu deinen Füßen
Dir seine Zärtlichkeit gestehn,
Und ich, ihr Götter, werd' es sehn,
Ich werd' es sehn und schweigen müssen.
Nein, dies soll ewig nicht geschehn.
Komm, laß dich einmal noch von meinem Arm umschließen.

(Er umarmet sie.)

Und nun — (er zieht seinen Degen.) Geliebte, ach, verzeih!
Verzeih, und stirb — Dann mache dieser Stahl
Von dieses Lebens Quaal
Auch meine Seele frey.
Wie wird mir, Götter, ach die Hand bebt schnell zurück,
Und kraftlos sinkt sie hin zur Erde!
Du willst nicht, daß dein Meisterstück,
Natur, zerstöret werde.
Wohlan, so sterb ich denn allein.
Phönisse, kann es seyn,
So gieb dich nie dem Römer.

## Siebente Scene.

### Scipio, die Vorigen.

### Scipio.

Prinz, halt ein!
Woher der grausame Entschluß?

Allucius.

## Allucius.

Es ist umsonst, daß ich mich noch verheele.
Ich will es dir gestehn — ich muß.
Wiß es, ich bin Allucius.
Nun wundre dich, daß ich den Tod begehre.
Megist lag auf dem Schlachtgefilde,
Wo er fürs Vaterland erblich.
Ich sah ihn und bedeckte mich
Mit seinem Helm und seinem Schilde.
Und legte, zu dem Wahn
Ich sey erblaßt, euch Römer zu verleiten,
Und merkamt Phönissen zu begleiten,
Ihm meine Rüstung an.
Ich gieng Phönissen nach, und täuschte deine Krieger,
Sie glaubten blind ich sey Megist,
Du selbst hast es geglaubt. Du nimmst mir, stolzer Sieger,
Was auf der Welt mir schätzbar ist.
Was ich den Göttern gleich verehre.
Nun wundre dich, daß ich den Tod begehre.

## Scipio.

Was hör ich? — und Prinzessinn du,
Sprich, liebst du ihn so zärtlich wie er dich?

## Phönisse.

Ja, Scipio, ich lieb' ihn. Wenn ein Gott
Des Himmels Thron um mich verließe
Und mir Unsterblichkeit verhieße,
Er würd', ich schwör es dir, Phönisse
Des Gottes Flehn
Und die Unsterblichkeit verschmähn:

Sie würde sie verschmähn und bliebe
Dem treu, den selbst die Liebe
Für sie zum Gatten auserseh'n.

Von seinem Arm umgeben
Erduld ich ohne Beben,
Was deine Rache droht.
Ich soll mit ihm nicht leben,
Verhaßt ist mir die Sonne,
Gesegnet sey der Tod.

**Scivio.**

He Wache, führet sie hinweg von meinem Blick.

**Allucius.**

Phönisse liebet mich. Ich trotze das Geschick.

## Achte Scene.

**Scipio** (allein.)

Er liebet sie, sie ihn! — o Schmerz! o Wuth!
Wozu wird sich mein Herz entschliessen?
Beym Himmel, ja, sein Blut soll fließen! —
Doch welch Verbrechen heischt sein Blut?
Er liebet sie — ist dieses sein Verschulden?
So stirb, Armseliger, den gleiche Glut entflammt.
Kannst du in dir die Schwachheit dulden.
Die deine Brust in ihm verdammt?
Er wird von ihr geliebet!
Ist er darum des Todes werth!
Was bist denn du, du, den sein Glück betrübet,
Du, dessen Wunsch das Glück, das ihn erfreut, begehrt.
Nein hätt ich ihn zum Opfer tödten sollen,
Und itzt erst tödt ich ihn, itzt, da es mir der Neid

Um

Um der Geliebten Herz gebeut.
Erwache, Scipio, von dieser Schandevollen
Betäubung deines Muths. Auf! überwind' im Streit
Mit deiner Leidenschaft. Noch ists zum Siege Zeit.
Ermanne dich, wir sind das was wir wollen.

Stärk, o Tugend, meine Seele,
Hebe sie vom Staub empor,
Deinem göttlichen Befehle,
Laß mich Tugend folgsam seyn!

Schatten meiner Väter steiget
Aus Elysien hervor,
Laßt das Blut, das mich gezeuget,
Meine Schwachheit nicht entweihn.

Es ist geschehn. Die Nebel fliehen,
Die meinen Blick umhüllt.
Ich fühle meine Brust von neuen Trieben glühen.
Die Stürme, die mein Herz erfüllt,
Ich fühle, wie sie sich in sanfte Ruh verlieren.
Komm, Fabius!

## Fabius.

Herr, was gebeut dein Mund?

## Scipio.

O Freund, ich bin nun wieder, was ich war,
Rom's und deiner werth. Laß das betrübte Paar
An diesen Ort zurücke führen. (Fabius geht ab.)
Ja, mein Entschluß ist nun gefaßt,
Die du mich ihm gelehret hast.
Hilf mir, o Tugend, ihn vollführen.

## Neunte Scene.

Scipio. Phönisse. Allucius. Fabius. Wache.

### Allucius.

Was saumst du, Scipio, warum sehn wir das Licht
Der Sonne noch? o Römer hoffe nicht,
Daß je Phönissens Herz sich dir ergeben werde.
Die Liebe hat es mir zum Eigenthum gemacht,
Dies Herz entreißt mir keine Macht
Des Himmels, noch der Erde.

### Scipio.

Bezähme deine Wuth, sie treibet dich zu weit.
Ich bin nicht der, der ich dir scheine.
Du hast Phönissens Zärtlichkeit,
Du liebest sie, sie sey die deine.
Sie schenk ich dir, empfang in ihr dein Glück,
Und auch dein Reich mit ihr zurück.

### Phönisse.

O Großmuth — Herr, die Götter segnen dich.

### Allucius.

Erstaunen fasset mich.

### Phönisse.

Glühender Dankbarkeit
Brennende Zähren,
Strömt dem zu Ehren,
Der mit Zufriedenheit
Mein Herz beglückt.
Mit welchen Freuden
Gütige Götter,

Lohnt ihr die Leiden,
Die uns gedrückt.

## Allucius.

O Herr vergieb, wenn sich
Mein Herz vergaß — wenn dich mein Mund verletzt.
Beschämt sink ich zu deinen Füßen nieder.

## Fabius.

Nun sind ich, Scipio,
In dir den Sohn der Helden wieder.

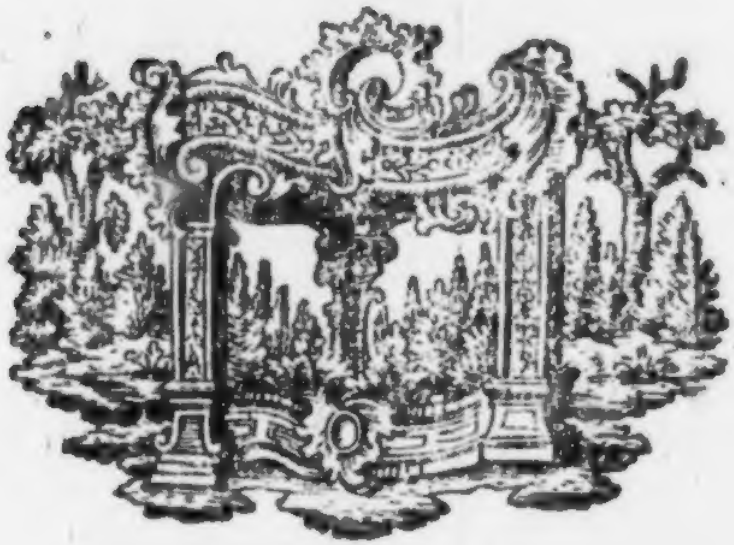
## Scipio.

Steh auf, o Prinz! Phönisse, schenke mir
In deiner Brust den Platz des Bruders, welchen dir
Mein Sieg geraubt. Allucius,
Ich bin ein Jüngling so wie du,
Es müßte, wollt ich es, mich ihre Hand beglücken,
Dir geb' ich dies Entzücken.
Lebt viele Jahr' in süßer Ruh.
Doch wenn du nun von ihrem Arm umwunden,
Durch Hymens Band mit ihr vereint
Des schönsten Glücks dich freust, das je ein Mensch empfunden,
Dann sey mein Freund, und sey der Römer Freund.

## Alle.

Groß ist der Held, indem vor ihm
Ergrimmter Schaaren Ungestüm

Im Staub gebeuget liegt;
Doch gröſſer, gröſſer iſt ſein Muth,
Wenn er der Leidenſchaften Wuth,
Sein eignes Herz, beſiegt.
Die Götter ſehn aus ihrer Ruh
Des edeln Streiters Kampfe zu,
Der ihren Blick vergnügt.



Baſilio

# Baſilio und Quiteria

## ein Dramatiſches

# Singegedicht.

# Personen.

Don Quixote von Mancha.
Sancho Panza, dessen Stallmeister.
Quiteria, Eine Schäferin.
Camacho, ein reicher Schäfer. Bräutigam der Quiteria.
Basilio, ein armer Schäfer.
Chor der Schäfer.

S. Vida y Hechos del ingenioso Hidalgo D. Q. de la Mancha, Part. III. Lib. VI C. 19. 20. 21. nach der Ausgabe des D. Greg. Mayans y Siscar.

---

Der sel. Herr Capellmeister **Telemann** hat dieses Stück in Musick gesetzet. Dieses ist die Ursache, warum der Verfasser nichts darinn verändert hat.

Die Arien besonders könnten grosse Verbesserung leiden. Sie sind nach der Manier der Franzosen eingerichtet. In einer Arie fünf verschiedene Versarten. Das heist dem Componisten es recht sauer machen.

# Erſte Scene.

## D. Quixote, Sancho.

### D. Quixote.

Ein wahrer Held
Eilt ſchon ins Feld,
Wenn ſich der Weichling noch auf Schwanenfedern
wiegt.
Er weiß Gefahren zu verlachen,
Beſtreitet Löwen, kämpft mit Drachen,
Und bleibt ſtets unbeſiegt. V. A.

### Sancho.

Vortreflich, Herr! ihr denkt nicht mehr daran,
Was eure Tapferkeit gewann,
Als ihr ſo herzhaft wart, mit jenen Mühlen,
Nein, Rieſen wollt' ich ſagen,
Euch jüngſt herum zu ſchlagen.
Mit Löwen läßt es ſich nicht ſpielen.
Kehrt um nach unſerm Dorf, mit Thränen bitt'
ich euch.
Es bringen unſre Abentheuer
Uns doch nur ſchlechtes Glück.
Was mich betrifft, ich gienge gleich
Nach meiner Hütte gern zurück.
Das Kind, das ſich verbrannt hat, ſcheut das Feuer.
Wenn wir einmal auf unſern Reiſen
Ein weiches Bett und einen Tiſch voll Speiſen,
Wie in Diego's Hauſe finden;
So finden wir zu öftermalen
Vermaledeyte Räuber
Vagueſer, Preller, Mauthviertreiber.

Mich deucht, ich ſehe noch die fürchterliche Decke,
In welcher ich bald niedrig, bald hoch
Und ohne Flügel flog.
Mich deucht, ich Armer ſchmecke
Den Balſam noch, den ihr mir gabt,
Als mich ein Heer bezauberter Mohren
Von den Füſſen bis zu den Ohren
Mit Beulen überzog. V. A.

## D. Quixote.

So fühlſt du noch der Prellung Schmerzen?
So lieget dir, was du gelitten haſt,
Noch immer auf dem Herzen?
Auf, ſchäme dich und Muth gefaßt!
Bedenke,
Wenn ich dir eine Inſel ſchenke,
Dann . . . .

## Sancho.

Ja, das iſt die alte Leyer.
Schon mehr als hundert Wochen,
Daß ihr die Inſel mir verſprochen,
Hab' ich darauf gehoft.
Und unterdeß hat man ſo oft
Mir bis aufs Blut
Die Seitenknochen abgerieben,
Daß mir faſt keiner nachgeblieben.

## D. Quixote.

Kleinmüthiger, hör auf zu klagen!
Muß ich nicht ſo, wie du, des Schickſals Haß ertragen?
Verfolgt mich nicht der Zaubrer Neid?
Nichts dämpfet meinen Mut,

Kein

Kein Schweiß, kein ſtrömend Blut.
Ich trotze das Geſchick und ſpotte ſeiner Schläge.
Mich führen dieſe rauhen Wege
Zum Tempel der Unſterblichkeit. V. A.

Beſtrebeſt du dich ſo, dem Beiſpiel nachzuahmen,
Das ich dir täglich gebe?
Wann ſiehſt du, daß ich bebe?
Wer mich nur nennen hört, erſtaunt vor meinem Namen.
Was kann dich denn erſchrecken?
Iſt nicht mein ſtarker Arm
Vermögend, wider einen Schwarm
Von tauſend Feinden dich zu decken?
Du biſt mein Glied, dein Haupt bin ich.
Was dich betrifft, betrifft auch mich.

## Sancho.

Es ſollt es billig ſeyn;
Allein,
Als ſich die böſen Preller
Mit eurem Gliede luſtig machten,
Was fühlte da das Haupt? Es war in guter Ruh,
Und ſah von ferne zu.
Was ihr mir da vom Lohn für eure Schlachten
Vom Tempel der Unſterblichkeit erzält,
Dafür geb' ich nicht einen Heller.
Die Ehrbegier iſt nicht die Schwachheit, die mich quält.

Hat mich der groſſe Menſchenfreſſer
Einmal in ſeinen Bauch begraben,
So frag' ich viel darnach, ob ich unſterblich bin.
Bey der Nachwelt noch zu leben,

Mag

Mag ſich, wer da will, beſtreben,
Ich, ich halt's mit dieſem Leben.
Ein nimm hin
Iſt, meiner Meynung nach, weit beſſer
Als zwey du ſollſt haben. V. A.

## D. Quixote.

Sieh, Sancho, ſieh die Menge, die ſich naht.
Dies iſt ein neues Abentheuer.
O Dulcinea, ſteh mir bey.

## Sancho.

Herr, in der That,
Ich müſte mich recht ſehr betrügen,
Wenn ihr's nicht ſeyd, der ſich betrügt.
Ich ſehe nicht, daß dies ein Abentheuer ſey.
Die Leute ſcheinen mir ja alle ſo vergnügt,
Als das lebendige Vergnügen.

## Zweyte Scene.

## Chor der Schäfer, die Vorigen.

### Chor der Schäfer.

Die ſchönſte Schäferin beglückt
Den reichſten Hirten dieſer Flur.
Wie haſt du, gütige Natur,
Sie mit ſo vielem Reiz geſchmückt!
Heute verläßt der frohe Schäfer die Heerde
Singet und drücket mit muthigen Sprüngen, die Erde,
Und Freude lacht, wohin man blickt. V. A.

## Sancho.

Das ſagt ich wohl, daß dieß für euren Degen
Kein neues Wildpret wäre.

Bey

Bey meiner Ehre,
Gleich hab' ich's wahrgenommen.
Die Abentheuer pflegen
So luſtig nicht zu kommen.

## D. Quixote.

Erzählt uns doch, ihr guten Leute,
Was für ein Paar es iſt,
Das heute
Solch ein beglücktes Bündniß ſchließt.

## Griſoſtomo.

Camache nennt er ſich, und ſie, Quiteria.

## Pedrilla.

Vor allen Hirten dieſer Trift
Iſt er geſegnet.
Zur Zeit der Erndte regnet
Der Ueberfluß in ſeine Scheuren.
Kein mördriſch Gift
Anſteckend ſchwarzer Seuchen
Macht ſeine Heerden dünne.
Was er auch unternimt, gereicht ihm zum Gewinne.
Das ganze Dorf nennt ihn den Reichen.

## Griſoſtomo.

Was je das Auge liebenswürdigs ſah,
Bewundern wir
An ihr.
Schön wie die Morgenröthe
Iſt ihr Geſicht.
Erquickend wie die Flöte

Schallt

Schallt es dem Ohre, wenn ſie ſpricht.
Von ihr gerührt zu werden
Iſt hier kein Greiß zu alt.
Wenn ſie ſich zeigt erſchallt
Ein allgemeines Luſtgetöne.
Das ganze Dorf nennt ſie Quiteria, die Schöne.

## Don Quixote.

Beym Amadis, beym Ritter von der Sonne!
Wenn ſie ſo ſchön wie Magalonne,
So reizend wie Helene wäre,
Und wie die Göttin von Cythere,
So kömmt ſie doch bey Dulcineen nicht.
Mein unüberwindliches Eiſen
Soll es den Kühnen beweiſen,
Der anders ſpricht. V. A.

## Pedrilla.

Was ſagt der Herr? In Wahrheit wir verſtehen
Von allem kaum ein Wort.
Wir ſind erſtaunt, zu Friedenszeiten
In voller Rüſtung euch zu ſehen.

## Don Quixote.

Mein Nam iſt Don Quixote. In Mancha liegt der Ort,
Der mich gezeugt.
Die Ritterſchaft, zu der ich mich bekenne,
Nennt man die Irrende. Ich nenne
Mich ſonſt den Löwenritter.
Mit meiner Tapferkeit
Trotz ich die ſchwerſten Ungewitter.
In ſchrecklichen Begebenheiten

Euch

Such ich den gröſten Ruhm. Dies iſt's, was mich bewegt,
Bewaffnet durch das Land zu reiten.

## Sancho.

Der dieſem mächtgen Helden
Die Waffen trägt, bin ich,
Und Sancho Panza nenn ich mich
Mit Ruhm zu melden.
Der Gaul, der dort im Graſe geht,
Heißt Rozinant.
Das Thier, das ihm zur Seite ſteht,
Iſt, wie wir alle ſehen, grau,
Drum wird er auch von mir mein Grauer oft genannt.
Wir lieben uns, als wären wir verwandt.
So lieb als er mir iſt, iſt mir nicht meine Frau.

Mein Grauer iſt das beſte Thier,
So wie mein Weib das ſchlimmſte auf der Erde.
Die Närrin ſaget mir
Gerad' ins Angeſicht,
Sie will es nicht,
Daß ihre Tochter Gräfin werde.
Wenn ſie dann Gift und Galle ſpeyt,
Und nur mein Liebling drunter ſchreyt,
So empfang ich Muth zum Streit,
Und zeige mich ihr
Mit männlicher Geberde.

## Griſeſtomo.

So ſehr nun dieſer Tag die ganze Flur erfreut,
Bringt er doch einem unſrer Schäfer
Ein unausſprechlich Leid.
Vielleicht den Tod.

## Sancho.

Wie ſo?

## Pedrilla.

Hier wohnt ein Hirt. Er heiſſt Baſilio.
Ein Wunder an Verſtand, doch nicht an Thalern reich.
Im Tanzen und im Singen,
Im Fechten und im Springen,
Im Kugelwerffen und im Ringen
Iſt ihm kein Schäfer gleich.
Der ward mit unſrer Braut von Jugend auf erzogen.
Er liebte ſie, ſie war ihm auch gewogen.
Allein, wie denn die Väter ſind,
Ihr Vater war nicht zu erweichen.
Und gab das ſchöne Kind dem Reichen.

Kein Schlaf beſucht die ſtarren Augenlieder.
Verzweiflungvoll wirft ſich der Schäfer nieder.
Dem Tode nah.
In der Wälder Nacht begraben
Krächzt er mit den wilden Raben,
Und ruft, Quiteria!
Erſchrocken ruft der Nachhall wieder
Quiteria! V. A.

## D. Quixote.

Er dauert mich.

## Sancho.

Wer weiß, was ſich erängen kann.
Camacho iſt noch nicht der jungen Hirtin Mann.

Man lasse nur den Himmel sorgen.
Was noch geschehen wird, das kann ja niemand wissen.
Wie mancher legt sich auf sein Küssen
Gesund am Abend hin und steht am andern Morgen
Todt wieder auf. Ich habe Sonnenschein
Und Regen oft zugleich gesehen.
Kann nicht das Glück
Den Niedrigen gar bald erhöhen?
In einem Augenblick
Stürzt oft ein großer Pallast ein,
Von itzo bis nach einer Stunde
Ist noch ein Weilchen hin, und zwischen Ja und Nein
In eines Frauenzimmers Munde
Geht keine Nadelspitz'.

## Don Quixote.

Halt ein!

## Sancho.

O welch ein sanfter Duft von lieblichen Gerüchen
Steigt her zu uns aus jenen Küchen!

## Grisostomo, Pedrilla.

Ihr Herrn, ist es euch angenehm,
So wohnt Camacho's Feste bey.

## Sancho.

Wir nehmens an.
So wahr ich ehrlich bin,
Camacho ist bey allem dem
Ein guter, braver Mann,
Und er verdient die Schäferinn.

### Don Quixote.

Wenn ich die Trommel rühren höre,

### Sancho.

Wenn ich den Bratenwender höre,

### Beyde.

Dann hüpft das Herz in meiner Brust.

### Don Quixote.

Der sanfte Schall aus Geigen und aus Flöten,

### Sancho.

Der sanfte Duft aus Torten und Pasteten

### Beyde.

Erfüllet mich mit Lust. V. A.

### Grisostomo.

Sie nahen sich. Das ganze Dorf umringet
Das Paar mit frohem Ungestüm.
Kommt, meine Freunde, singet,
Entgegen singet ihm.

### Grisostomo.

Dich, Schäfer, dessen Glück die Wälder wieder hallen,
Dich krönt im Ueberfluß, was tausend andern fehlt.

### Pedrilla.

Dir, Schäferin, der unsre Lieder schallen,
Dir hat die Schönheit jeden Zug beseelt.

### Grisostomo.

Wer schenkte die Natur vor allen
Die Gabe jedem zu gefallen?

Chor.

### Chor.

Dir, Schäferin, der unsre Lieder schallen,

### Pedrilla.

Wen hat sich der Reichthum zum Liebling erwählt?

### Chor.

Dich, Schäfer, dessen Glück die Wälder wiederhallen.

## Dritte Scene.

Während dieses Gesanges kommen Damacho und Quiteria. Nachdem er geendiget ist, erscheinen 6 Tänzer und Tänzerinnen, die sich in 2 Troupen vertheilen. Die eine hat den Cupido, die andere den Reichthum zum Führer. Cupido trägt, wie gewöhnlich, seinen Bogen und einen Köcher voll Pfeile. Der Reichthum ist in einen kostbaren von Gold und Seyde gewirkten Anzug gekleidet. Die Tänzer und Tänzerinnen, die den Amor begleiten, haben gewisse Zeichen auf den Schultern, woran man erkennet, was ein jedes vorstellt. Die erste ist die **Dichtkunst**, der zweyte ist der **Verstand**, die dritte die **Tapferkeit**. Diejenigen, die dem Reichthum folgen, unterscheiden sich gleichfalls durch gewisse Zeichen. Die erste ist die **Freygebigkeit**, die zweyte die **Pracht**, der dritte der **ruhige Besitz**. Vier wilde Männer bringen ein Schloß von Holz gezogen. Vorn an diesem Schlosse steht mit güldenen Lettern geschrieben: **Das Schloß der Klugheit.** Cupido eröfnet den

Tanz allein. Nachdem er geendiget, richtet er die Augen gegen das Schloß und zielet auf ein schönes Mädchen, das von oben herunter siehet. Er singet.

Ich bin die Gottheit, deren Macht
Der Himmel und die Erd' erhebet.
Mich ehret, was der Fittig hebet.
Mich ehrt, was in den Wassern lebet.
Mein kleinster Wink wird schnell vollbracht.

## Das Gefolge Amors.

Du bist die Gottheit, deren Macht
Der Himmel und die Erd' erhebet.

Wenn Amor dies gesungen, schießt er seinen Pfeil über das Schloß weg, und geht an seinen Platz zurück. Der Reichthum tanzet und singt darauf:

O stolzer Gott der Liebe,
Mehr kann der Reichthum, mehr als du.
Der Sterbliche verschmäht die Ruh
Und eilt mir durch Gefahren zu.
Wenn ihn mein Lächeln nicht beglückt,
Verfließt sein Leben trübe.

## Das Gefolge des Reichthums.

Mehr kann der Reichthum, mehr als du,
O stolzer Gott der Liebe.

## Amor.

Ich schwör es dir bey Ida's Höhn,
Du sollst es gleich o Kühner sehn
Daß dich ein Wahn betrüge.

## Amors Gefolge.

Du sollst es gleich, o Kühner, sehn,
Daß dich ein Wahn betrüge.

## Der Reichthum.

So trotzig euer Mund auch spricht,
Verläßt mein Muth mich dennoch nicht
In so gerechtem Kriege.

## Das Gefolge des Reichthums.

Nein, unser Muth verläßt uns nicht
In so gerechtem Kriege.

## Amor und sein Gefolge.

## Der Reichthum und sein Gefolge.

Zum Kampf, zum Kampf, zum Siege!

Hier vermischen sich beyde Partheyen in einen kriegerischen Tanz. So oft Cupido bey dem Schloß vorbey kömmt, schießt er einen Pfeil dawider ab, und der Reichthum bombardiret es mit allerhand vergüldetem Geschirr. Wenn lange genug getanzet ist, zieht der Reichthum einen Beutel mit Geld heraus, und wirft ihn wider das Schloß, wovon es übern Haufen fällt, so, daß das schöne Mädchen, welches sich oben auf demselben gezeiget hat, ganz frey stehen bleibt. Der Reichthum und sein Gefolge werfen ihr eine große Kette von Gold um den Hals, und stellen sich, als wollen sie dieselbe gefangen wegführen; allein, Cupido läuft mit seiner Troupe hinzu, sie zu vertheidigen; und nachdem man einige Zeit gestritten, kommen die wilden Männer, treiben beyde

beyde Partheyen aus einander, und ſtellen das Schloß wieder her, wo ſich das ſchöne Mädchen wieder einſchließt.

### Gamacho.

Der Mann hat Recht, der dieſen Tanz erfand.
Stets ſiegt das Geld, wie es hier überwand.
Von dir entblößt, o Glanz des koſtbaren Metalles,
Vermag man nichts, mit dir vermag man alles.
Wenn man mit Gold ein Herz beſtürmt,
Wie bald entweicht
Die Sprödigkeit, die es beſchirmt!
Nicht wahr, Quiteria?

### Quiteria. (vor ſich)

O Schmerz, dem keiner gleicht!
O mein Baſilio! grauſames Schickſal!

### Gamacho.

Höre,
Wie alle ſich zu unſrer Ehre
Erfreut mit jauchzendem Getümmel!

### Chor der Schäfer.

O Himmel!

### Gamacho.

Was will dies Klaggeſchrey, wo nichts als Freude lacht?
Was iſt's, das euch beſtürzt, was, das euch traurig macht?

### Ein Schäfer.

Dort wird Baſilio gebracht,
Entſtellt und gleich dem Tode blaß.

## Vierte Scene.

Baſilio wird von einigen ſeiner Freunde geführet. Er hat einen Dolch in der Bruſt, die ihm ganz mit Blut bedeckt iſt. Seine Freunde ſetzen ihn auf einen Stuhl, den einer von ihnen trägt.

**Baſilio.** (mit gebrochener Stimme)

Schau her, Quiteria! dein Haß,
Dein Unbeſtand hat nun ſein Werk an mir vollendet.
Sey ganz Triumph, mich decket bald das Grab.
Von deiner Grauſamkeit
Hat dieſer Dolch auf ewig mich befreyt.
Du ſcheinſt gerührt, dein ſchönes Auge wendet
Die Blicke von mir ab.
Ach, haſt du noch nicht ganz das zärtliche Gefühl.
Der Menſchlichkeit für mich aus deiner Bruſt verbannt,
O ſo gewähre mir die Bitte,
Mit der mein ſtarrer Mund dich anzuflehen wagt.
Erkenne mich in dieſen Augenblicken,
Die mir noch übrig ſind, ach! ihrer ſind nicht viel!
Erkenne mich für deinen Gatten.
Wirſt du mir dieſen Wunſch gewähren,
Und würdigeſt du mich, wenn mir die Augen brechen,
Mit Mitleidsvollen Zähren,
Mit deiner Hand ſie zuzudrücken,
So fahr ich ganz vergnügt
Hinab ins Reich der Schatten.

**Sancho.**

Für einen, der ſchon halb im Grabe liegt,
Kann er noch ziemlich ſprechen.

### Quiteria.

Was, Himmel! ſoll ich thun?
Gamacho wird es nicht verſtatten.

### Chor der Freunde des Baſilio.

O Schäfer! wir beſchwören
Dich bey Quiterien, den Wunſch ihm zu gewähren.

### Gamacho.

Nein, Nein.

### Sancho.

Wer wollte denn ſo grauſam ſeyn?
Ihr könnt ihm ja die Braut ganz ohne Schaden leihn.
Ihr ſeht ja, daß er ſtirbt.

### Gamacho.

Er ſterbe bald, ſo mag es ſeyn,
Wenn meine Braut es will.

### Quiteria.

Ich willige darein.

### Baſilio. (noch immer mit gebrochener Stimme.)

So iſt es wahr, Quiteria,
Daß du dein Herz und deine Hand mir giebſt,
Daß du mich liebſt,
So lang' ich lebe?

### Quiteria.

Ja!
Hier iſt die Hand, ich ſchwör's, daß ich das Herz dir gebe.

### Baſilio.

**Baſilio** (indem er aufſpringt, und den Dolch aus der Bruſt zieht.)

Nun biſt du mein!
Ich kann mich deinen Gatten nennen,
Und welches Glück! ich werd' es können,
Bis uns die Gräber wirklich trennen,
Denn dieſer Tod wär nur zum Schein.

## Chor der Freunde des Gamacho.

O Liſt!

## Gamacho.

Auf, auf, ihr Freunde zu den Waffen,
Mir Rache zu verſchaffen.

## Chor der Freunde des Gamacho.

Wir ſind getreu, wir bringen Waffen,
Dir Rache zu verſchaffen.

## Don Quixote.

Gemach!
Bey meiner Dulcineen Blicke.
Den erſten, der ein Schwerdt in ſeine Hände nimt,
Den hau' ich gleich in tauſend Stücke,
Die Schöne iſt vom Himmel
Für den Baſilio beſtimmt,
Drum gebt ihm nach.

## Sancho.

Herr, Herr, ich bitt' euch, laßt euch rathen,
Und bleibt aus dem Getümmel.
Wir kriegen ſonſt wahrhaftig nichts vom Braten.

### Quiteria.

Behalte nur dein Gold!
Der Schäfer iſt mir vom Geſchick erkohren.
Ich bin für ihn, er iſt für mich gebohren.
Behalte nur dein Gold!

### Gamacho.

Nur nicht zu ſtolz! Treuloſe! ſprich! nicht wahr!
Du denkeſt gar,
Ich werde mich zu Tode kränken.
O der Verluſt iſt zu erſetzen,
Ich will mein Herz mit meinen Schätzen
Schon einer beſſern ſchenken.
Wie wirſt du deinen Wahn bereun!
Wenn du an deines Lieblings Bruſt,
Mit aller Zärtlichkeit, im Hunger darben muſt.

(Gamacho und ſeine Freunde gehen ab.)

## Fünfte Scene.

Baſilio, Quiteria, D. Quixote, Sancho, Chor der Freunde des Baſilio.

### Baſilio.

Welch einen Lohn für meine Leiden
Leſ' ich in deinem ſchönen Blick!

### Quiteria.

Izt denkt mein Herz voll mächt'ger Freuden
An die vergangne Quaal zurück!

### Beyde.

Dank ſey dem günſtigen Geſchick!

### Baſilio.

### Basilio.

Ich seh von deinem Arm umgeben,
Den Seligsten der Welt in mir.

### Quiteria.

Mit dir werd' ich zufrieden leben,
Zufrieden sterb' ich einst mit dir.

### Beyde.

In diesem süssen Augenblick
Empfind ich erst des Daseyns Glück.

### Basilio.

Ihr Freunde kommt, mit mir euch zu erfreun!
Kommt tanzt und singt:

### Sancho.

Ich bleibe stumm.

### Basilio.

Warum?

### Sancho.

Soll ich mir denn mit euch die Kehle trocken schreyn?
Gamacho lob ich mir, der führt ein herrlich Leben,
Ihr habt ja keinen Wein.

### Basilio.

Dein Durst wird doch zu löschen seyn,
Ich will dir gnug zu trinken geben.

### Sancho.

Wohlan, so stimm' ich willig ein.

### Quiteria.

### Quiteria.

Die Klugheit ist vom günstigen Geschicke
Das kostbarste Geschenk.

### Basilio.

Sie ist der Weg zum Glücke.

### Quiteria.

Das Leben ohne sie ist ein verwirrter Traum.

### D. Quixote.

Durch Klugheit kann ein Zwerg den grösten Riesen zwingen,
Mit ihr durchstreift ein Held der Erde weiten Raum.

### Sancho.

Mit ihr erhasch ich einst, trotz aller Zaubrer Schlingen,
Die schönste Insel beym Saum.

### Alle.

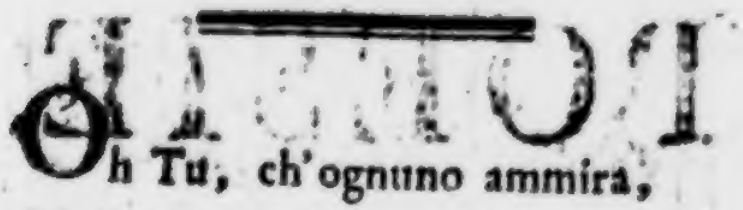
Die Klugheit ist vom günstigen Geschicke
Das kostbarste Geschenk. Sie ist der Weg zum Glücke.
Das Leben ohne sie ist ein verwirrter Traum.

# POESIE.

AL

# SIGNOR ABATE PIETRO METASTASIO.

POETA CESAREO.



Oh Tu, ch'ognuno ammira,
Oh Tu, che al Dio del Canto,
Tanto ſei caro e tanto,
Gira un ſol sguardo in me.
Della mia debil Lira
Ah non ti ſpiaccia il Suono.
Se qualche coſa ſono,
Tutto lo ſon per Te.

# TIRRENO E FILLE

## COMPONIMENTO PASTORALE.

*INTER-*

## *INTERLOCUTORI.*

PERSONA NARRANTE.

TIRRENO

FILLE

CORO.

TIRRE-

# TIRRENO E FILLE.

## *LA PERSONA NARRANTE.*

Viver lontan da' rai
Del Caro amato oggetto,
Senza ſperanza in petto
Di rivederlo mai,
Oh Dio! che fier dolor!
Di queſta a un alma amante,
Fra tante pene e tante,
Nò, che non v' è maggior.

Moſtrava già la Luna
In Ciel tranquillo il pallido ſuo volto:
Pallido sì, ma bello, e a chi d' Amore
Porta l'acuto ſtral nel manco lato,
Dello ſplendor del Sole aſſai più grato.
La Luna già ſen' gìa col ſuo ſembiante
D'argentea luce colorando i prati,
Quando il Paſtor Tirreno,
Colmo d' affanno il Seno,
In ver quell' abituro
Ipaſſi indirizzò, nel quale un tempo
La belliſſima Fille
Avea veduta mille volte e mille.
Quivi le ſtanche membra
Sulle freſche erbe ei ſteſe;
L'avido ſguardo in quel Tugurio fiſſe;
Proruppe in pianto e ſoſpirando diſſe:

Sempre, o cara capannella,
Sia il Tuor di ria procella

E de' fulmini coſtretto
Il tuo Tetto
A rispettar,
Dal dolor oppreſſo e vinto
Io verrò nel tuo recinto
L'ore estreme ad incontrar.

Così dicea piangendo
Il povero paſtore;
Quando, ecco all'improviſo
Coprir si ſente il viſo
Da una man bianca della neve al pare.
S'alza Tirreno e gira
I ſguardi intorno e con irata voce
Dove ſi cela, ei grida,
E quale è mai quell'anima ſpietata,
Che ride al pianto mio?
Gli vien riſpoſto dal vicin cespuglio:
Quella, Tirren, ſon' io.
Ah qual reſtò Tirreno
Di queſta voce al Suono!
Vola al vicin ceſpuglio, e oh Dei rimira
Colei per cui ſoſpira,
Che'l ſuol nativo ad abbellir tornata,
Dall' altre paſtorelle
Udendo, il ſuo paſtore
Eſſer oppreſſo dal più crudo affanno,
Corſe e gli fè quell' amoroſo inganno.
Ah quai dal petto loro,
Quai non uſcir confuſe voci allegre,
Pari diletto mai
Al rincontrar d' un fonticel che ſcorra

Lungo l'aduſta Sabbia,
Cervetta non provò ſull' arſe labbia.

*Tirreno.* Privo di Te, Ben mio,
Traſſi piangendo i giorni,
Morte chiamando ogn'or;
*Fille.* Dal noſtro acerbo addio,
Ogni Diletto amaro
Si fece a queſto cor;
*Tir.* Ma Tu, mio Ben, ritorni,
*Fille.* Ma Te ritrovo, oh caro,
*A. 2.* E ogni piacer con Te.
*Tir.* Cantiam con grati accenti,
*Fille.* Cantiamo il Dio d' Amore,
*A. 2.* Che dopo i rei tormenti
Tanto goder ci diè.

## *LA PERSONA NARRANTE.*

Sciolſer la voce a queſto canto, e Amore,
Amore cui piaceva il lor bel fuoco
L'ore affrettò, quell' ore ſoſpirate,
Ch'ei deſtinò, di Fille e di Tirreno
A coronar ogni anelante brama
Col guiderdon più caro a chi ben ama.
Lunga età la capanna
Fù de' piaceri loro
Teatro eletto, e della vera pace
Fortunato receſſo.
Qual' or paſtore amante
O Amante paſtorella
Paſſan la capannella;
Dicon di dolce pianto
Umide le pupille:
Là viſſer e morir Tirreno e Fille.

## CORO.

Del Dio d' Amore
Sotto all' impero
Che ſi languiſce
Pur Troppo è vero;
Ma ſempre i ſudditi
Non ſà ſoffrir.
Con man pietoſa
A fidi Amanti
Aſciuga al Fine
Gl'acerbi pianti,
E cambia in giubilo
Ogni ſoſpir.

## SONETTO
## ALLA SIGNORA M.

Del ciglio tuo quel nobil ſguardo dice
Quanto per Te crudel e ingiuſto è il Fato
Che di noi ſcherno prende, ſventurato
Rendendo il Merto ed il Vizio felice.

Il Volgo inſan cui rimirarti lice
Vedendoti di vil Buffonn allato
Gontento ride, e pur l'indegno ſtato
Dagl'occhi miei pianto di ſangue elice.

Deh poteſſi così come il Deſio
Del cor lo vuol, del Fato vendicarte,
Quanto goder allor ſarebbe il mio!

Ma certo un dì, quello che non poſs'io,
Altri tarà, che in così oſcura l arte
Sempre langùir non puoi. Nel Ciel vè un Dio.

CAN-

# CANTATA A DAFNE.

Ti meravigli, oh Cara,
Che in freſca età volto ſenile io porto,
Volto ſtranier al riſo? — Oh Dio! non ſai,
Quanti ò ſofferto aſpri crudeli guai.
Mio Ben, tu non conoſci
Quella città che a me la vita à data;
Quella cittade, ove con zelo infame
Moſtro inumano ſotto al ſacro nome
Di Miniſtro d'un Dio, che tutto è amore;
Verſa il velen del nero ſuo furore,
Ove l'almo deſio
Ch'in nobil cor per le bell' arti è acceſo,
Oppreſſo viene e ſpento
Dal vulgo inſan al vil guadagno intento.

Oh quante volte e quante
Gridai nel crudo affanno,
Quando verrà l'iſtante
Che alfin mi ſcioglie il piè!
La Gioventù dell' anno
Niſſun, col dolce aſpetto,
Diletto-avea per me.

Ma grazie al mio deſtin! più non rimiro
Quell' odioſe mura,
Reſpiro alfin aria piu chiara e pura.
Te vidi (oh me felice!)
Bella del mio penſier Regolatrice.
Te vidi, e in quel momento
Il mio cor ſi ſcordò d' ogni tormento,
Pace ſtillò ſul core

Simile a quella, che nel ciel diletta
Alma beata, quando dopo il lungo
Martir della ſua ſpoglia
Dall' angelico coro vien ricetta.
Ogni ſoave detto, ogni atto ſanto,
E'l tuo divino canto,
Tanta umiltà con tanti pregi unita
E quel viſo innocente,
Specchio della tua mente,
Provar mi fer il Dolce della vita.
Ah sì, bell' idol mio,
Tu poſſedi il mio cor e la mia mano
Ancor avrai. Lo giuro al Cielo, invano
Impedirlo vorran, oh mio Teſoro,
Quell' alme che dell' oro
Sol' anno cura. Per quei dolci rai
Onde ardo, il giuro a Te, mia Tu ſarai.

Alla Patria, al mondo aſcoſo,
Il contento ed il ripoſo,
Tutto in Te poſſederò.
Del morir, mio Bén, nell' ora
L'alma che Te ſola adora
A Te in braccio io ſpirerò.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## CANTATIGLIA.

Quando con ciglio afflitto
Innanzi agl' occhi tuoi, leggiadra Fille,
Compariſco talor, pietoſa in volto
Saper da me tu brami quale io ſento
Barbara pena all' alma? oh Dio! vorrei
Poterti paleſar gl' affanni mici.

Se

Se ſpiegar a Te poteſſi
Il martir di queſto core,
So che'l crudo mio dolore
Ti farebbe lagrimar.
Sol dal mio deſtin tiranno
Dell' affanno nel eccesſo
M' è conceſſo il ſoſpirar.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# CANZONETTA
# IN LODE DELLA Sg. S.
## *Celebre Attrice.*

Nella prima Età del Mondo
Speſſo dall' Aonio Coro
Bella Dea con Cetra d' oro
Affrettava in Terra il piè;
Ed il Vate ſuo Diletto,
Cogl' accenti e coll' aſpetto
Di ſerena luce adorno
Traſportava fuor di sè.

Poi partiva e quel ſuo caro
Sempre e ſempre avea preſenti
Quell' aſpetto e quegl' accenti
Che l' empier di ſacro ardor;
Così oh Tu, del Suol germano
Nuova Gloria, invano, invano
A queſti occhi ſei rapita,
Se ti vede l' alma ognor.

Circondata da Dolori
Or ti miro e al tuo tormento

Lacerar il cor mi ſento
Da terror e da pietà!
Le dipinte Scene omai
Diſpariſcon, e tu fai
Del Poeta il tetro ſogno
Diventar Realtà.

Or di Scherzi, d' Amorini
Sorridente e bella Schiera
Saltellando vien leggiera
A condurti innanzi a me.
Svolazzandoti d' intorno
Vengon, fuggon, fan ritorno,
E di fiori un nembo ameno
Scender fan, ſul capo a te.

Di Reali ſpoglie avvolta,
O qual vaga Paſtorella,
Sempre, o Cara, tu ſei quella
Ginſto applauſo a cui ſi dà.
Tale in umile ricetto
Come ſotto ad aureo Tetto
Di ſapienza il vero Amante
Ammirar ognor ſi fà.

Alla Critica tu togli
Le ſevere sferze amare,
Quel che viene a biaſimare
Approvar le fai talor.
Tu il Franceſe ed il Britanno
Ricompenſi di quel Danno,
Che lor fece un ignorante
Sventurato Traduttor.

Quello

Quello che d' Vati eccelſi
Cinge il crin illuſtre alloro
Deve pur al par delloro
Il tuo crine circondar.
I bei Detti onde le carte
Segna la poetica arte
Tui ſi fan, quand'io li ſento
Da tui labbri riſonar.

Ove ſono? in che contrade
L'eſtro mio l' alma conduce?
Ah, l'aperto qui riluce
Tempio dell' Eternità.
Oh che dolce aſpetto! ah còme
Splender veggo il tuo gran nome
E l' immagine dell' alta
Adorabil tuæ beltà.

## CANZONETTA.

Il tuo ciglio, oh mio Teſoro,
Egli è ver, languir mi fà;
Mà del tuo ſembiante adoro
Più l'interna tua beltà.
L'innocenza ed il candore,
L'umiltà che alberghi in Sen
L'alma mia con ſanto ardore
Fan ſalir al ſommo ben.

Tu disgombri dal mio Petto
Ogni baſſo e reo penſier.
Io ti ſieguo con diletto
Di virtude nel ſentier.

Deh valeſſe il canto mio
I tui pregi a celebrar,
L'atra notte dell' obblio
Col tuo nome a ſuperar!

Di quei pregi fido Amante
Bella Daſne, ognor ſarò;
Del morir nel fiero iſtante,
Idol mio, t'adorerò.
Più di me non v'è felice
Della terra Abitator,
Se'l tuo labbro alfin mi dice,
Ch'io ſon grato al tuo bel cor.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# CANZONETTA
## ALLA Sgra CATALTI
### *Virtuoſa di Muſica ſul Teatro dell' Opra buffa a Vienna*

Jo non sò dir che Diavolo,
Bella Catalti amabile,
Le mani mie ſollecita,
Il mio Colaſcioncino
A far ſtrillar per Te.
Da che ti vidi, io ſentomi,
Mi ſento tutta l' anima
Piena di tal poetico
Alto furor divino
Qual mai non arſe in me.

Quel Canto dilettevole
Che da tuoi labbri rotola,

Ove col Dio di Muſica
Il Dio d' Amore ſcherza,
Ognor d' udir mi par.
Se in meſti accenti aggiraſi
Jo mi diſciolgo in lagrime,
Qual Bambinel che ſenteſi
Colla paterna sferza
Toccare e ritoccar;

Se in lieti accenti giubili,
In Seno il cor mi gongola
E ſaltavi qual Ruſtico
Che colmo tiene il petto
Di Bacco del licor.
Deh! ſupplico, non facciati
Venire i mali colici
L' omaggio ſinceriſſimo
Di chi con dolce affetto
Sempre t' avrà nel cor.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# ARIETTA

*Dedicata ad un guanto.*

Caro, leggiadro guanto,
Quanto felice, ah quanto
Il tuo deſtin ſarà!
La delicata mano
Tu coprirai, che invano
Il miſero Tirreno
Ognor ſoſpirerà.

CAN-

# CANTATA

ALLA SIGNORA

# ANNA ZANNINI

Che vedo? e qual ſi deſta
Inſolito piacer nell' alma mia?
Qual delle Dive è queſta!
E Melpomene? è Venere? o Talia?
Le Grazie tutte io miro
Venire a lei d' intorno in lieto Giro.
Seguire i paſſi ſuoi
Io vedo il Pianto ameno,
Del Riſo aſſai più caro a nobil ſeno.
Col vago geſto adorno,
Che la Natura imita,
Sà dare a un debil Verso Anima e Vita.
Quelle, che a nuovi Orfei,
Soavi Melodie
Inſpira il Dio del Canto,
Da' Labbri ſuoi muovon con doppio Incanto.
Donna leggiadra, oh Dio,
Perdona al Fallo mio!
Perdona ad un, che nato
Degli Alamanni al Favellar ſelvaggio,
Il ſuo ſincero omaggio
Offrir, giurarti ardiſce,
Go' grati al Dio d' Amore
Accenti armonioſi
Della beata Terra,
Ch' Appennin parte, e' l mare, e l' Alpe ſerra.
Se da begli occhi tuoi

Un

Un guardo ſolo il mio Cantate approva,
Felice al par di me, no, non ſi trova.

Dolce Fiamma per le vene
Serpeggiare, oh Dio, mi ſento,
Nel mirarti, in ſulle ſcene,
Or languire, ed or ſcherzar.
Imparaſti, a tuo talento,
Di Pietade e di Contento
Ogni Core a riscaldar.

# Anhang.

# Anhang.

## Glumdalklitsch an Grildrich.

Lemuel Gulliver kam, wie jedermann bekannt ist, im Jahre 1703. in ein Land, wo alle Dinge von ungewöhnlicher Größe sind. Die Menschen von der Länge eines unserer Glockenthürme, die Hunde wie unsere Elephanten, u. s. w. Die Einwohner dieses Landes Brobdignag gaben ihm den Namen Grildrich, welches in ihrer Sprache so viel als Männchen bedeutet. Glumdalklitsch, die Tochter eines Pächters, welche ihn im Felde gefunden hatte, eine junge Schöne, von ohngefehr 40 Fuß, und einem sehr guten Herzen, verpflegte den Fremdling, und ward seine Lehrmeisterin. Als sie einmal krank lag, und ihn folglich nicht hüten konnte, entwich er aus diesem Lande, und kehrte wieder nach Europa zurück. Dieser Verlust brachte das arme Mädchen zur äussersten Verzweifelung. In dieser Verfassung des Gemüths schrieb sie folgenden Brief an ihm. Der Uebersetzer erhielt das Original davon von einem englischen Schifscapitain, an den es die Erben des berühmten Gulliver's, nebst einer Brobdignagischen Grammatick, verkauft hatten, die Gulliver zu seinem Vergnügen verfertigte. Der Uebersetzer lernte mit Hülfe dieser Grammatick in kurzer Zeit so viel, als dazu gehörte, diesen Brief zu verdeutschen. Das Original ist in Brobdignagischen Quarto ohngefehr 17 Fuß lang, und 10 breit, und die Verse haben reich-

reichlich drey Brabander Ellen in der Breite. Man kann hieraus ſchlieſſen, wie ſchwer es geweſen ſey, ſie in unſere Alexandriner zu bringen, die nicht mehr als vier Zoll halten.

* * *

Empfängt einſt deine Hand dies Zeugniß meiner Schmerzen,
Dann preſſe dir die Quaal des zärtlichſten der Herzen,
Mittleidge Thränen ab. O mein verlornes Glück,
Mein Grilldrich, kommt, ach kommt auf meinen Arm zurück.
Hinweg mit eitler Schaam. Ich will ſie frey bekennen,
Die Flammen, die für dich in meinem Buſen brennen,
Wer kann ſie tadeln, wer? erhaben iſt dein Geiſt,
Iſt gleich die Hülle klein, die dieſen Schatz umſchleuſt.
Wenn ich ſo wenig dir, am Bau des Cörpers, gleiche
Als niederm, zartem Schilf, die königliche Eiche,
So tilgt die Liebe doch, von der mein Buſen glüht,
Allmächtig wie der Tod, den ganzen Unterſchied.
O Grilldrich! daß dein Geiſt die Quaal ſich denken könnte,
Die meine Bruſt empfand, als uns das Schickſal trennte.
Der Krankheit Tyranney, die mich gefeſſelt hält,
Verwehret meinem Fuß den Gang ins ofne Feld;
Du ſprichſt: Laß, Freundin, mich ans nahe Ufer tragen.
Beherrſcher meiner Bruſt, was kann ich dir verſagen?

Die

Die Ahndung, die das Herz ein nahes Unglück lehrt,
Und deutlich in mir ſprach, ward nicht von mir gehört.
Die Thränen, welche mir vom Angeſichte rollten,
Ach ich verſtand es nicht, was ſie mir ſagen wollten.
Doch bald, bald ließ es mich des Knaben Mund verſtehn,
Dem ich dich anvertraut. „Es iſt um mich geſchehn,
„Ich find ihn nicht.„ — Er ſprachs, und kalte Schauder faßten
Mein jammervolles Herz. Schon war ich der Erblaßten
Beglückter Wohnung nah. Des Schickſals Grauſamkeit
Rief mich ans Licht zurück. Es hatte mich zum Leid
Doch nicht zum Tod beſtimmt. Hin eil ich an die Stäte,
An der ich dich verlor. Bis ſich die Morgenröthe
Am Horizont erhob, mein Grildrich, ſucht ich dich
Die lange Nacht hindurch. Ich ſchwang, ich ſtürzte mich
Hoch auf der Berge Haupt, tief in die Thäler nieder,
Und rief dich tauſendmal. Die Gegend ſchallte wieder.
Doch deine Stimme nicht. Ich flog mit ſtarrem Blick
Und mit zerſtreutem Haar in den Pallaſt zurück.
Ich will, von Zorn entbrannt, des Knaben Herz durchbohren,
Ihn, den verfluchten Grund, daß dich mein Blick verloren;

Doch

Doch er entzieht sich mir. Schon hatte meine Hand
Den Stahl, denn er entfloh, auf meine Brust gewandt,
Als mir die Königin den großen Versatz wehrte,
Als ihr holdsel'ger Mund mich wieder hoffen lehrte.
„Der Schmerz, der dich erfüllt, so sprach sie, rührt auch mich,
„Glumdalklitsch; doch dein Herz erheb und tröste sich.
„Schon sucht mein ganzes Volk, den Liebling deiner Seele.
„Es bleibt in meinem Reich auch nicht die kleinste Höle.
„Von seinen Forschen frey. Es soll Makrosogin
„Von tapfrer Schaar gefolgt, nach Englands Küsten ziehn.
Er wird, mein Theuerster, dies Blatt dir überbringen.
Allein, gerechte Furcht! wird es ihm auch gelingen?
Vielleicht, indeß er dort dich zu entdecken strebt,
Hat einer Ratze Schlund dich hier verzehrt, begräbt,
Ein Maulwurfshügel hier die kostbaren Gebeine,
Und — O Gedank in den ich blut'ge Zähren weine —
Vielleicht, Unmenschlicher, ist dein Entfernen Flucht.
Jetzt stürzet auf mein Herz, was mir die Eifersucht
So oft gesagt, zurück. Du wolltest die Pigmäen,
Aus deren Blut du stammst, die Gattin wiedersehen.
Bey allen Göttern, ja, du eilest ihnen zu
Von diesem Wunsch entflammt, Unsinn'ger, trozest du,
Der Wellen Unbestand, die Macht empörter Winde,
Dein Ruder ist ein Halm, dein Schif der Eichel Rinde;

Es strafe dich das Meer für die Verwegenheit.
Ist, Falscher, dies der Dank, für jene Zärtlichkeit,
Mit der ich dich so oft auf meinem Arm getragen,
An meine Brust gedrückt? o laß dein Herz es sagen,
Wer war es, welche dich dem nahen Tod entriß,
Als in das Milchgefäß der Zwerg dich fallen ließ?
Wer war, den so wie mich Furcht und Entsetzen rührte,
Als dich zum Dach hinauf des Königs Affe führte?
Wer war dein Lehrer hier, und speißt und tränkte dich,
Und brachte dich zur Ruh, Verräther, als wie ich?
Der Reiß, mit dem Natur, Glumdalklisch ausgeschmücket,
Um den so manches Herz vergebne Schwermuth drücket,
(Ich schreib, o Grildrich, nicht von eitlem Stolz beseelt)
War bloß für dich bestimmt, den sich mein Herz gewählt;
Doch hoffe, hoffe nicht, der Rache zu entgehen,
Schlägst du die Rückkehr ab, und willst du mich verschmähen,
Es soll, ich schwör es dir, der, welchen wir gesandt,
Zerdrücken soll er dich, in seiner starken Hand.
Soll den, der dort regiert, mit seinen stolzen Städten,
Ameisenhaufen gleich, in Staub und Graus zertreten,
Was sag ich? Er? Nein ich, ich selber eile hin,
Und tödte, tödte die, durch die ich elend bin.
Mein Arm vom Zorn belebt, ergreife sie und sende,
Sie schleudernd durch die Luft, bis zu Europens Ende.

Der Schrecken treibe dich in Flügelſchnellen Lauf,
Vergebens treibt er dich zum höchſten Thurm hinauf.
Ich nehm und bringe dich mit ſiegeriſchem Blicke,
In Schnupftuch eingehüllt, nach Brobdignag zurücke.
Dann ſcheuch ich dir nicht mehr die Fliegen vom Geſicht.
Die Katze naht ſich dir, du flehſt, ich höre nicht.
Du ſollſt, Undankbarer, ein Opfer von Beſchwerden,
Des Schooshunds leichtes Spiel, der Kinder Puppe werden.
Beſtändig für dein Haupt von kalter Furcht durchbebt,
Wenn in den weiten Mund die zarte Hand es hebt.
Denn ſoll ein Kerker dich, mit grauſen Finſterniſſen
Bey deinem Feind dem Zwerg, bis an den Tod verſchlieſſen.
Was ſchreibt die wilde Hand? mein Grildrich, ach! verzeih!
Die heftge Liebe wird in mir zur Raſerey.
Nein, Werthſter, fürchte nichts, auch wenn du mich nicht liebeſt,
Und eine glücklichre voll Zärtlichkeit umgiebeſt,
Wenn du nicht wiederkehrſt. — Doch nein du kehrſt zurück,
Entgegen ſegn ich ihm, den ſüſſen Augenblick.
Ich will den Tag hinauf am Rand des Meeres ſtehen,
Noch, wenn die Nacht ſich naht, ſoll mich das Ufer ſehen.
Bis jener Augenblick voll Seeligkeit erſcheint,
Der mir den wiederſchenkt, um den mein Auge weint.

# Clemens
an
# seinen Sohn Theodorus.

Gesegnet sey sie mir, die nahe Morgensonne,
Sie führt den Tag herauf, der mich mit ew'
ger Wonne,
Mit ew'ger Ehre krönt. Wie groß ist jener Lohn,
Der mir entgegen strahlt! Der Kampf wie kurz!
Mein Sohn,
Ach warum stöhrst noch du den Frieden meiner Seele?
Es schallt dein Klaggeschrey zu meines Kerkers Höle.
Und ruft ihm, da mein Geist von seinem nahen
Glück
Den süssen Vorschmack trinkt, in diese Welt zurück.
Ach! sollte deine Treu der Schmerz zu tief erschüt
tern?
Entsetzlicher Gedank! er nur, er lehrt mich zittern.
Ach! daß dich nicht mein Mund mit Trost beleben
kann!
Die Hüter dieses Orts, ich fleh sie weinend an,
Daß sie zum Aufenthalt, der dich verschleußt, mich
führen!
Durch keine Thränen läßt ihr hartes Herz sich rühren.
Nur einen dessen Brust, gelindre Triebe hegt,
(Heil ihm, er sterb ein Christ,) hat meine Quaal
bewegt.
Verzagter! dieses Blatt vor deinen Blick zu brin
gen.
O möchte jedes Wort gewaltig in dich dringen!

Als dich, ein weinend Kind, des Segenboten Hand,
Von Sünden rein gemacht, mit deinem Gott verband.
Hub dich mein Arm empor. Ich ſprach mit tauſend Zähren,
Laß ihn: Allgütiger! laß ihn dich treu verehren,
„Den Sohn, den du mir gabſt. Herr! meine ganze Bruſt,
„Erfüllet dein Geſchenk mit nie empfundner Luſt,
„Doch ſollt er je die Würd', ein Chriſt zu ſeyn, verkennen,
„Und nicht für deinen Ruhm ſein Blut zu opfern brennen,
„O ſo entreiß ihn jetzt, Herr jetzt entreiß ihn mir,
„Und preiſen will ich dich, und danken will ich dir.
Du blühteſt auf, es war des zarten Geiſtes Kräfte
Zu bilden meine Luſt, mein ſüſſeſtes Geſchäfte,
Ich lehrte dich dein Heil, und ſah vergnügungsvoll
Der Wahrheit Frucht an dir, die täglich dir erſcholl.
Wie oftmals hört ich dich, der Väter Muth im Leiden,
Im tauſendfachen Tod, bewundern und beneiden!
Und nun erzitterſt du, da dir ein Engel ſchon,
Den Palm entgegen hält, der Ueberwinder Lohn!
Glühſt du nur fern vom Streit, von edlen Heldentrieben,
Und iſt dies Leben werth, daß wir ſo ſehr es lieben!
Von deinen Feinden lern, Kleinmüthger, deine Pflicht.
Was litt nicht Regulus! wie froh ſtarb Cato nicht?

Dem Vaterland zum Wohl, sich Nachruhm zu erwerben?
Dir winkt ein schönrer Ruhm, und du, du bebst zu sterben?
Für den, der dir zum Heil der Himmel Thron verließ,
Der Erde Bürger ward, die er entstehen hieß.
Verspöttet und verfolgt von Frevler der ihn haßte,
In Martern ohne Zahl, für dich am Creutz erblaßte.
Ich weiß es nur zu wohl, was deinem schwachen Geist,
Den Tod so furchtbar macht, zum Staub ihn niederreißt,
Irene sah mit dir, die längstgewünschte Stunde,
Die frohe Stunde nahn, bestimmt zu eurem Bunde,
Da stürzte der Tyrann, der unsrer Quaalen lacht,
Dich, deine Braut, und mich in tiefer Kerker Nacht,
Die süssen Hofnungen, die eure Brust erfreuten,
Bedeckt ein Augenblick mit grausen Dunkelheiten,
Und statt des heil'gen Bands, das euch nun bald umgab,
So will es unser Gott, vereinigt euch das Grab.
Verehre sein Geheiß, und dank ihm mit Entzücken,
Daß er dein Blut begehrt, da deinen frohen Blicken.
Am liebenswürdigsten des Lebens Aussicht schien.
Der Opfer grösstes, ist es zu groß für ihn?
Auch ich empfand den Schmerz, der eure Brust bewegte,
Als man euch mir entriß, und uns in Fesseln legte;
Doch stärkt durch jene Kraft, die Schwache stets erhöht,
Wenn ihr aufricht'ger Wunsch darum zum Himmel fleht,

ezwang ich dieſen Schmerz, erſtickt' ich alle Kla-
gen,
n das gehofte Glück, den Reſt von meinen Ta-
gen,
ey euch entfliehn zu ſehn, und mich durch euch ver-
jüngt,
n Pfändern eurer Glut. Von ihnen einſt umringt,
ie faſt erſtarrte Hand für euch zu Gott zu heben.
nd dann in eurem Arm den Geiſt ſanft aufzugeben.
ohn, Sechzig Lenze ſind, ſeitdem ich bin verblüht,
Wo ſind die Freuden hin, wovon ich einſt geglüht?
ie Zeit mit der gelebt, die ſich mein Herz erkohren,
ie jetzt der Himmel hat, mit der, die dich gebohren.
rüh eilte ſie von mir hinauf zu Gottes Ruh.
Wie manchem theuren Freund drückt ich die Au-
gen zu?
chnell wie ein Hauch verfliegt, das größte Glück
hienieden,
ir wünſchen uns ein Gut, empfangens und er-
müden,
n dem Beſitz von ihm. Der Durſt, der uns erfüllt,
er heiſſe Durſt nach Ruh, wird nur in Gott ge-
ſtillt.
rröth', Irene, ſie vom zärtlichern Geſchlechte,
em Schwachheit eigen iſt, ging in des Grabes
Nächte,
Mit heiterm Blick hinab. Ich lag in Schlaf ver-
hüllt,
Mir ſchuf ein heilger Traum des ofnen Himmels
Bild.
ch hörte Harmonien von Engel-Lauten klingen,
hört unſrer Väter Schaar mir froh entgegen ſingen.

Als einer Stimme Ruf zu meinen Ohren drang,
Die meinen ſüſſen Traum mich zu verlaſſen zwang.
Irenens Stimme war. Ein Schwarm der Frev-
ler führte,
Die Heldin hin zum Kampf, in dem ſie triumphirte.
„Froh eil ich in den Tod, mein Glaube hat geſiegt,
„O Clemens! ſtürbe doch dein Sohn auch ſo ver-
gnügt.
Dies ſprach ſie. O wie wird ſie dann, mein Sohn,
dich lieben,
Dich ſegnen, daß du Gott im Sterben treu gebli-
ben,
Wenn dein enthüllter Geiſt, mit jauchzendem Ge-
ſang,
Der Erde ſich entſchwingt, und ſie dir zum Empfang,
Die Kron auf ihrem Haupt, im weiſſen Siegeskleide,
Entgegen eilt, erfüllt mit namenloſer Freude.
Erwäge deine Pflicht. Sohn, ich beſchwöre dich,
Bey deiner Liebe für Irenen und für mich,
Zu niedrer Gegenſtand, nein, Jüngling, ich beſchwöre
Bey unſerm Gotte dich, bey ſeiner heilgen Lehre,
Bey unſrer Väter Blut, das ihm zum Ruhme floß,
Bey unſrer Brüder Blut, die aus der Himmel
Schooß,
Auf dich hernieder ſchaun, und dir zu kommen win-
ken,
Laß in das offne Grab mich ohne Kummer ſinken,
Geh hin in Quaal und Tod durch keine Furcht ent-
ehrt,
Sey deinem Gott getreu und deines Vaters werth.

# Geistliche Lieder.

## Vom Leiden des Erlösers.

Mel. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld ꝛc.

Erhebe vom Geräusch der Welt,
O Seele, deine Flügel.
Hin, wo die Wuth ihr Opfer hält,
Eil hin zu jenem Hügel.
Ihr Himmel, welch ein Mensch ist das!
Wie drückt ihn seiner Feinde Haß
Voll hölliſch wilder Freuden.
Er, der die Todten auferweckt,
Er muß, mit Wunden überdeckt,
Den Tod der Mörder leiden.

Geduldig siehet er sein Blut
In vollen Strömen fließen,
Fleht für die Frevler, die voll Wut
Es im Triumph vergießen.
Schau, itzt umhüllt in tiefre Nacht.
Er ruft, er ruft: Es ist vollbracht,
Und senkt sein Haupt nun nieder.
O, meine Seele, freue dich!
Dir gab, der hier am Kreuß erblich,
Das Recht zum Himmel wieder.

Der Herr hat deine Missethat,
Den Fluch für dich getragen,
O Seele! deine Sünde hat
Den Frommen so zerschlagen.
Durch ihn nimmt dich der Vater an.
Die Wunder seiner Güte kann

Kein

Der ich kühn sein Recht entehrt,
Der ich seine Macht verhöhnet,
Ach, ich bin es nicht mehr werth,
Daß er noch sein Kind mich nennet,
Ich verdiene Fluch und Tod,
Die sein Mund den Sündern droht.

Dennoch nimmt der Höchste mich
Wieder auf zu seinem Kinde.
Heut vergißt er väterlich,
Seines Zorns und meiner Sünde.
Giebt durch seines Botens Hand,
Mir der Gnade süsses Pfand.

Tag der Wonne, heiligs Mal,
Ewig will ich dein gedenken;
Will in Jesu Todesqual
Meine Seele ganz versenken,
Will mein Leben dem allein,
Der für mich gestorben, weihn.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Loblied.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

So lang ich athme, Gott!
Will ich dein Lob verbreiten.
Dies Leben gabst du mir
Und seine Süßigkeiten.
Und wenn mein ganzes Herz,
Wenn dich mein Wandel ehrt,

Bekrönſt du mich mit Glück,
Das keine Zeit verzehrt.

Was bin ich, Herr der Welt,
Daß du ſo viel mir ſchenkeſt?
Was iſt des Staubes Kind,
Gott! daß du ſein gedenkeſt?
Wie ſelten wird vom Glanz
Der deine Schöpfung ziert,
Mein tief verirrtes Herz,
Auf dich zurück geführt!

Mir ward ein reiches Maaß
Von Gütern zugemeſſen;
Doch deine Huld empfahn
Und deiner Huld vergeſſen,
War einerley, o Gott,
Mehr rührte meine Bruſt,
Mehr, als dein göttlich Wort,
Die Stimme ſchnöder Luſt.

Und dennoch nimmſt du mich,
Wenn ich die Schuld bereue,
Voll Gnade wieder an,
Und ſegneſt mich aufs neue.
Hier an des Grabes Nacht,
Sey dir mein Dank geweiht,
Und einſt vor deinem Thron,
Gott der Barmherzigkeit.

## In Trübſal.

Mel. Herzlich thut mich verlangen ꝛc.

Der Herr iſt mein Vertrauen,
Er iſt mein Schild in Noth.
Kein Leid erweckt mir Grauen.
Dich fürcht ich nicht, o Tod!
Voll Zorn ſind deine Winke,
Und deine Schrecken groß,
Getroſt! wohin ich ſinke,
Sink ich in Gottes Schooß.

Der Herr iſt mein Vertrauen,
Ein Gott, der gern vergiebt.
Ich werd', ich werd ihn ſchauen,
Der Vater der mich liebt.
Den Heiland werd ich ſehen,
Der mich vom Fluch befreyt.
Mit Pſalmen ihn erhöhen,
Durch alle Ewigkeit.

Der Herr iſt mein Vertrauen,
Er iſt mein guter Hirt.
Der auf des Lebens Auen,
Mich liebreich führen wird.
Der Herr wird dich erhören,
O meiner Seele Flehn!
Und Stärke mir gewähren,
Auf ſeinem Pfad zu gehn.

## Deſſelbigen Inhalts.

Mel. Nun freut euch lieben Chriſten ꝛc.

Wenn gleich aus tiefer Mitternacht
Gewitter um mich blitzen;
Doch zag ich nicht. Mein Vater wacht,
Er wacht, mich zu beſchützen.
Die Güte, die mich werden hieß,
Die den Bedrängten nie verließ,
Die wird mich nicht verlaſſen.

Mein Vater ſieht auf meinen Schmerz,
Und ſeine Blicke zälen
Die Sorgen, die mein armes Herz
So oft, ſo wütend quälen.
Er ſandte mir den Kummer zu,
Daß nicht mein Herz voll ſtolzer Ruh
Des ewigen vergeſſe.

Geſegnet ſind die Leiden mir,
Die mich der Welt entziehen,
Mich lehren, Gott, allein zu dir
Nach Troſt und Hülfe fliehen.
Ich weiß, einſt bringſt du meinem Blick
Der Sonne ſanftes Licht zurück,
Das Dunkel mir verhüllet.

Wie will ich dann, vom Schmerz befreyt,
Mich ganz in Dank verſenken,
Wie dann an das vergangne Leid
Mit Luſt zurück gedenken.
Wohl denen, die dem Herrn vertraun,
Die ihre Hofnung auf ihn baun,
Nie werden ſie zu Schanden.

# Vermischte Lieder.

## Das Thal.

Verborgnes Thal, das ich voll Freuden grüße,
Nimm endlich mich in deine Schatten ein.
In eurem Schooß, ihr grünen Finsterniſſe,
Wohnt wahre Luſt; in Städten wohnt ihr Schein.

Hier find ich dich, holdſelge Schöne, wieder,
Geſundheit! Dich; du fliehſt der Städte Rauch,
Fliehſt ihre Pracht. Durch alle meine Glieder,
Strömt neue Kraft von deinem Balſam Hauch.

Bey dem Geſang der ſanften Philomele
Rührt mächtiger Petrarchens Lied mein Herz;
Und ſtärker reizt die Sorgenfreye Seele
Cervantens Witz, und Fieldings ſüßer Scherz.

Ich neide nicht der Reichen Götter Feſte,
Mich ſpeißt ein Mahl, das Hunger ſchmackhaft macht,
Mir rauſcht der Bach, mir liſpeln junge Weſte,
Kein finſtrer Traum beſchweret meine Nacht.

Verbirg auf ſtets mich dem unheilgen Volke,
O ſtilles Thal, das mich ſo ſehr entzückt,
Wo über mir auf einer Silberwolke,
Die Muſe ſchwebt, mit Daphnens Reiz geſchmückt.

## An Daphnen.

Vom treuſten Schäfer dieſer Fluren
Wirſt du den Göttern gleich verehrt,
Oft küßt er deiner Schritte Spuren
Im ſtillen Kummer, den er nährt.

Es ist sein Stolz für dich zu brennen,
Dich sehn sein Glück und seine Ruh,
Ich will nicht seinen Namen nennen,
Nur höre meinem Liede zu.

Schon achtmal sank der Lenz zur Erde,
Seit dich sein zärtlich Herz geliebt,
Und daß es deiner würdig werde,
Zu jeder Tugend sich geübt.
Durch ihn wird dich die Nachwelt kennen;
Denn alles, was er singt, bist du.
Ich will nicht seinen Namen nennen;
Nur höre meinem Liede zu.

Er will, so oft er dich erblicket,
Was er empfindet, dir gestehn.
Die Furcht vor deinem Zorn erstricket
Stets sein Geständniß und sein Flehn.
Nichts wird sein Leben retten können,
Entdeckt er sich, verwirfst ihn du,
Ich will nicht seinen Namen nennen:
Nur höre meinem Liede zu.

Wie ist vom Werthe, der dich zieret,
Sein schmachtend Herz so ganz erfüllt!
Wohin ihn seine Schwermuth führet
Begleitet ihn dein reizend Bild.
O Daphne, wolltest du ihn kennen,
O sähst er sich von dir beklagt!
Ich will nicht seinen Namen nennen,
Dieß Lied hat dir genug gesagt.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Hier hat ſie getanzt, und dort geſungen,
Tief mit ihrem Blick mich hier durchdrungen,
Wie die Grazien gelacht.
Dort erblickt ich ſie in Gold und Seide,
Hier im häuslichen, nachläß'gen Kleide,
Schöner, als in aller Pracht.

Hier ſprach ſie, vom feinen Witz beſeelet,
Dort hat ſie mein zärtlich Herz gequälet,
Voll von ſtolzem Eigenſinn.
Hier ſah ich das ſpröde Mädchen wanken,
Ach! in dieſem Taumel der Gedanken,
Bring ich meine Tage hin.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Am erſten Tag im May.

Schau, der May ſenkt ſich zur Erde nieder,
Schöne Daphne, Philomelens Lieder
Tönen ſchon durch Feld und Hain.
Von des Zephirs ſanfter Hand geleitet
Naht die Blumengöttin ſich und leitet
Junger Scherze muntre Reihn.

Doch du zeigſt dich, vom Geſchmack gekleidet,
Flora ſieht es, ſeufzet und beneidet
Deinen Reitz und dein Gewand.
Zephir eilt hinweg von ihrer Seite,
Schöne Daphne, daß er dich begleite,
Und verſchwört den Unbeſtand.

Du erſcheinſt und ſingſt und Philomele
Rühret nun nicht ferner Damons Seele.
Flora reizt auch ihn nicht mehr.
Wenn ihn deine Gegenwart beglücket
Iſt es May; wenn er dich nicht erblicket
Iſt es Winter um ihn her.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Schönſte meiner Lebens-Stunden,
Ach wie ſchnell biſt du entflohn!
Was mein Herz in dir empfunden,
War der reinſten Triebe Lohn.

Sey mit deinen Dunkelheiten,
Ewig heilig ſey du mir,
Wald, in deſſen Einſamkeiten
Daphne ſaß, und ich mit ihr.

Ach wie oft führt deinen Schatten
Angenehmer Gram mich zu!
Wo ſie ſaß, auf jene Matten,
Sink ich hin und athme Ruh.

Glanz ergoß aus ihren Blicken
Sich durch deiner Bäume Nacht.
Alles fühlte mein Entzücken,
Ihrer Stimme Wundermacht.

Deine Sänger horchten nieder,
Stumm vor ihrer Siegerinn;
Zephyr ſenkte ſein Gefieder;
Sanfter floß der Bach dahin.

O wie ſprach aus jedem Zuge,
Er, der Geiſt, der ſie belebt,
Sie mit täglich ſtärkerm Fluge
Ueber dieſe Welt erhebt.

Wie zerfloß mein Herz in Thränen,
Dieſes Herz, von Dank entzückt,
Für den Vater alles Schönen,
Der ſein Bild ihr eingedrückt.

Von der Erde loß gewunden,
Schwang ich mich zu ſeinem Thron.
Schönſte meiner Lebens-Stunden,
Ach wie ſchnell biſt du entflohn!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## An Daphnens Geburtstage.

Ich ſaß im dicht belaubten Hain,
Des heitern Morgens mich zu freun,
Da kam das ganze Chor der Muſen,
Das ganze Chor der Tugenden,
Mit jungen Roſen an dem Buſen,
Da kamen auch die Grazien.
Und eine aus dem Chor der Muſen
Und eine von den Tugenden

Zog eine Roſe von dem Buſen,
Und eine von den Grazien,
Zog eine Roſe aus dem Haar,
Das ganz umkränzt mit Roſen war:
„Bring unſrer ſchönen Lieblingin,
„O Dichter, dieſe Blume hin.„
Sie ſprachens, Daphne! — und ſie gingen
Tief in die Waldung, weit von mir.
Nun bring ich dieſe Blumen dir;
Wer ſonſten konnt ich ſie wohl bringen?
Laß mich an dieſem Tag der Luſt
Dein braunes Haar damit bekränzen,
Wo nicht, laß ſie an deiner Bruſt,
Balſamſcher duften, ſchöner glänzen.

## An eine Freundin.

### An ihrem Geburtstage.

Rein, wie dein edles Herz, rein, wie des Engels Freuden,
Den dir der Schöpfer gab zum hohen Schutz im Leiden,
Iſt, Theuerſte, die Luſt, die meine Seel' entzückt,
So oft mein Auge dich erblickt.

Dann ſteigt mein Dank empor zum Vater alles Schönen,
Der dich ins Daſeyn rief. Dann weint' ich ſüſſe Thränen.
Der Unſchuld ſanfter Glanz, der deine Stirn' umfleußt,
Erhebt und heiligt meinen Geiſt.

Im

Im Stillen ſegn' ich oft den erſten Deiner Tage,
Und, o wie klopft mein Herz mit dreymal ſtärkerm Schlage,
Da deinem Blick das Jahr, das ſeinen Lauf verjüngt,
Sein feſtlich Licht itzt wieder bringt.

Nie ſchwang ein heißrer Wunſch ſich zu des Himmels Höhen,
Als für dein daurend Wohl mein Andachtvolles Flehen.
Nie ſchwang ſich ein Gebet mehr der Erhörung werth
Zum Throne des, der gern erhört.

Dein Aug', Allwiſſender, dein forſchend Auge ſiehet,
Wie ihre ganze Bruſt von deiner Liebe glühet.
Wie in der Jahre Lenz, vom Tand der Welt entfernt,
Sie dir gefällig wandeln lernt.

Dein beſter Segen müſſ, o Vater, ſie erfreuen.
Laß dieſes Tages Licht ſich oft für ſie erneuen.
Sie ſey der Erde Schmuck, wenn meinen Staub die Zeit
In alle Winde längſt verſtreut.

Bald wird ein feſtlichrer, ein ſchönrer Tag ihr ſcheinen.
Er kömmt, das zarte Herz, es feſter zu vereinen,
Mit dem, der auch für ſie den Kelch des Schreckens trank,
Und in die Nacht der Gräber ſank.

Wenn

Wenn sie dann ganz Gefühl, Gefühl des künftgen Lebens
Dein Heiligthum betritt, voll Wonn und süssen Bebens,
O du, der in den Tod den Eingebohrnen gab,
Dann blicke Gnad' auf sie herab.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Klagen einer Schäferin.

Wo fliehst du hin aus meinem Herzen,
O Kaltsinn, der es sonst bewacht?
Ach, nun empfind ich jene Schmerzen,
Die ich in Thyrsis oft verlacht.
Stets ungerührt bey seinen Tönen
Nannt ich sein Leid erträumtes Leid;
Und nun vergieß ich selbst die Thränen
Der Schwermuth und der Zärtlichkeit.

Seit jener Stunde voll Entzücken,
Da ich den jungen Damon sah,
Ihn, den so seltne Reitze schmücken,
Ist mir sein Bild beständig nah.
Ich will ihm meine Glut bekennen,
Grausame Quaal! ich darf es nicht.
Wie schwach ist doch mein Herz zu nennen!
Und wie tyrannisch ist die Pflicht.

Was gleicht der Blüthe seiner Wangen,
Dem hohen Geist in seinem Blick?
Von seinem theuren Arm umfangen,
Mit ihm zu leben, welch ein Glück!

O Liebe, sieh auf meine Zähren,
Laß mich im Kummer, der mich nagt,
Von Damons Mund nur einmal hören,
Was Thyrsis mir zu oft gesagt.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## An einen Freund, beym Fischfang.

Der Donner schweigt; noch tröpfelt schwach
Der Regen auf den trübern Bach;
Die Angel her! geschwind!
Grab' aus der Erde feuchtem Schooß
Die Schlangengleichen Würmer los,
Die Fischen Lockung sind.

Schau, wie er auf der Fläche bebt
Der Kiel, bald sinkt, und bald sich hebt,
Itzt sinkt er ganz — o Glück!
Schon wird der Hand das Rohr zu schwer;
Ha! welch ein Fang! — wie zappelt er,
Und strebt umsonst zurück!

O Jüngling, du verspottest mich? —
Erkenn' in dem Gefangnen dich,
Den oft der Schein betrügt.
Sieh in der Angel, die ihn hält,
Die Buhlerinn, die oft gefällt
Durch Reitze, die sie lügt.

## An Mademoiſelle S.

eine berühmte Schauſpielerinn.

Die, die mein ganzes Herz bewundert und verehret,
Noch immer fühlt mein Ohr der Stimme Silberſchall,
Mit der dein ſchöner Mund den Reiz der Tugend lehret,
Stets folgt dein Bild mir überall.

Bald mahlt die Phantaſie dich mir, umringt von Schmerzen,
Mit unverwandtem Blick ſieht dieſes Heer auf dich,
Und plötzlich ſtürzet es in deiner Hörer Herzen
Auf einen deiner Winke ſich.

Sie ſtürzen ſich dahin, und martern und verwünden,
Und alles, alles weint und ſeufzet in dein Leid.
Hier iſt kein Schauplatz mehr, die Fabel iſt verſchwunden,
Hier iſt vollkommne Wirklichkeit.

Bald führt sanftlächelnd dich mit jugendlichen Tänzen,
Der Scherze leichter Schwarm heran vor meinen Blick.
Sie flattern um dich her, und werfen dich mit Kränzen,
Und fliehn, und kehren schnell zurück.

Erschein im Fürstenschmuck; und Lob muß dich erheben.
Erschein im Hirtenkleid; und Beyfall folgt dir nach.
So ist der Weise groß, wenn ihn Pallast' umgeben,
Und groß auch unterm Hüttendach.

Vor dir legt die Kritick die scharfen Waffen nieder,
Zu loben zwingst du sie, was sie zu tadeln kam.
Du giebst dem Gallier, du giebst dem Britten wieder,
Was ihm ein Uebersetzer nahm.

Den Lorbeer, der die Stirn erhabner Dichter krönet,
Vortrefliche! den muß auch dir die Ehre weihn.
Wenn, was ein Schlegel schrieb, von deinen Lippen tönet,
So wird, was er geschrieben, dein!

In welche Gegenden entreißt mich das Entzücken?
Eröffnet zeigt ſich mir der Sitz des ew'gen Ruhms.
Wie ſtrahlt dein reizend Bild vor meinen trunknen Blicken
Im Innern dieſes Heiligthums!

# Romanzen.

# Apollo und Hedera.

Vom Himmel war Apoll verbannt,
Zur wohlverdienten Strafe,
Und weidete mit hoher Hand
Die Ziegen und die Schaafe.
Vergnügter unterm Hüttendach,
Als er beym Zevs gewesen;
Wie dieses denn im Telemach
Ausführlicher zu lesen.

Die andern Weltregierer sahn
Auf seine stille Freuden,
Erstaunten drob und fingen an
Sein Glück ihm zu beneiden.
Da sandten sie Cytherens Sohn,
Den Frieden ihm zu nehmen.
Wo dieser kömmt, da weiß man schon,
Kömmt Jammer, Angst und Grämen.

Er führt uns solche Gäste zu,
Das hab' ich oft erfahren.
Der Bube nahm mir Rast und Ruh
Seit meinen ersten Jahren.
Durch ihn ward ich der Spottbegier
Der ganzen Stadt zur Fabel,
Und jedermann verbarg vor mir
Das Messer und die Gabel.

Der Knabe spannt sein tödtend Seil
Und drückt dem Gott der Lieder
Den Pfeil ins Herz, den schärfsten Pfeil.
Und kehrt zum Himmel wieder.

Er lacht, und läßt, mit wilder Pein,
Das Herz ihm zu entzünden,
Apollen einst im dunkeln Hayn
Die schönste Nymphe finden.

Die liebenswürdge Hedera,
Mit rosenfarbnen Wangen;
Sie reizte jeden, der sie sah,
Zu brennendem Verlangen.
Durchdrungen fühlt Apollo sich,
Und wagt, ihr's zu gestehen;
Doch sie entflieht ihm endelich,
Sie flieht gleich jungen Rehen.

Er ruft: Ich bin der Gott des Lichts,
Ich bin ein Arzt, ein Dichter!
Umsonst! Sein Rufen wirkte nichts,
Als höhnische Gesichter.
Den Glanz des Tages haßte sie,
Sie blühte, wie die Huris,
Und liebte so die Poesie,
Als ich das Corpus Juris.

Er kehrt zurück, von Schmerzen voll,
Die mächtig in ihm wüten.
Ihr Schaafe nun gehabt euch wohl,
Ihr mögt euch selber hüten.
Sein Aug ist stets von Thränen naß,
Der Schlaf besucht ihn nimmer.
Er füllt die Luft ohn Unterlaß
Mit zärtlichem Gewimmer.

Er eilt in kläglicher Figur
Durch Sümpfe, Busch und Hecken,

Die ſpröde Zierde dieſer Flur
Noch einmal zu entdecken.
Ihm glänzt der allerſchönſte Stern,
Im Dunkeln ſeines Leides:
Erblickt ſein Auge nur von fern
Den Zipfel ihres Kleides.

Sieht er ſie ganz, dann raſt er ſchier,
Und ſpricht von ſeiner Liebe;
Doch was er ſpricht, das bleibt bey ihr,
Wie Waſſer in dem Siebe.
Er denkt: was kann die Urſach ſeyn,
Daß ſie mich ſo verachtet?
Mein Kinn iſt glatt, mein Wuchs iſt fein,
Hat ſie mich auch betrachtet?

Wer ſchreibt ſo beyfallswerth, als ich,
So witzig, ſo empfindend,
Mit dem Gedanken meiſterlich,
Den ſchweren Reim verbindend?
Vom Feuer eines ſchönen Blicks
Muß ich vergeblich brennen:
Ich will, ich will, ich ſchwörs beym Styx,
Des Kaltſinns Urſach kennen.

Ach er erfuhr es nur zu bald,
Warum man ihn verſchmähte,
Am Silberbach, der durch den Wald
Im krummen Lauf ſich drehte.
Hier ſah er, Anblick, der ihn kränkt!
Die, die ihn von ſich ſtößet,
Sanft an Elpinens Bruſt geſenkt,
Von Sprödigkeit entblößet.

Sie drückt und herzt und ſtreichelt ihn,
Und küßt ihn faſt zu Tode,
War gleich an Geiſt und Leib Elpin
Der Schönheit Antipode.
Ihm ſchenkte ſie ohn allen Zwang,
Und ohne zu erröthen,
Die Gunſt, um die ſie Tage lang
Apoll umſonſt gebethen.

Wie ward dem Gott der Lieder da,
Als es ſein Blick entdeckte,
Was hier am Silberbach geſchah!
Sein glühend Auge ſchreckte.
Er reißt, von Eiferſucht entbrannt,
Er reißet ohn Erbarmen
Den Jüngling mit gewaltger Hand,
Aus ſeines Mädchens Armen.

Elpin erbebt, und wünſchet ſich
Die Fittige der Winde.
Apollo ruft: entferne dich,
Mein Freund, nicht ſo geſchwinde.
Du haſt, wofern ich was vermag,
Ein Weilchen hier zu bleiben.
Der Jüngling ächzt, ihn flieht der Tag,
Und ihn ergreift Betäuben.

Sein Fuß, der nicht entrinnen kann,
Pflanzt ſich im Boden feſte.
Er ſtreckt' die Arme himmelan,
Die Arme werden Aeſte.
Die Rinde, die den Mund bedeckt,
Erſtickt ſein Angſtgetöne.

Ein Ulmbaum steht er da, und schreckt
Die ihm ergebne Schöne.

Sie starrt ihn an, und athmet kaum,
Und ihre Thränen fließen;
Sie eilet hin zum theuren Baum,
Deckt ihn mit heissen Küssen.
Zum Gott der Götter wendet sich
Ihr Seufzer, ihre Klage;
Sie ruft: O Zevs, gewähre mich
Des Wunsches, den ich wage!

Zu holdem Mitleid rühret ihn
Der Schmerz, den sie empfindet.
Sie wird zum Epheu, dessen Grün
Den Ulmbaum rings umwindet.
Mit offnem Munde steht Apoll
Und mit beschämtem Blicke,
Und sehnt, die Brust von Kummer voll,
Sich zum Olymp zurücke.

Die ihr mit unbelohnter Glut
Grausame Schönen liebet,
Folgt nie dem Rath, den blinde Wuth
Verschmähten Herzen giebet;
Will sich auf Seufzervolles Flehn
Die Spröde nicht ergeben,
So laßt die stolze Närrin gehn,
Und flieht zum Saft der Reben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Wettſtreit der Töchter des Königs Pierus mit den Muſen.

Neun Töchter hatte Pierus,
Der Macedoner König.
Er freute ſich, wenn er ſie ſah,
Beym Jupiter nicht wenig.

Er war der edlen Tonkunſt Freund,
Schlug ſelbſt die Silberſaiten,
Griff falſch, und dünkte ſich dabey
Der Orpheus ſeiner Zeiten.

Die Töchter ſangen oft dazu,
Erbärmlich anzuhören!
Ihm ſchien der heiſern Stimme Klang
Die Harmonie der Sphären.

Nie müde ſeiner Eitelkeit,
In ihnen liebzukoſen,
Goß er in ihre junge Bruſt
Den Stolz der Virtuoſen.

Die armen Mädchen fingen an
Von Ruhmbegier zu lodern,
Und wagtens, kühn zum Wettgeſang,
Die Muſen aufzufodern.

Voll hohen Mitleids ſahn auf ſie
Die lächelnden Camönen,

Und warnten vor dem nahen Fall
Die zu verwegnen Schönen.

Umſonſt, zum Kampf trieb ihr Geſchrey
Die friedlichen Göttinnen:
Die Waſſernymphen waren hier
Des Streites Richterinnen.

Der hochmuthvolle Schwarm begann
Mit lügenhaften Zungen.
Er ſang: Es habe Typhons Macht
Den Zevs zur Furcht gezwungen.

Rauh, wie der Eule Todtenlied
Und wie des Uhus Stöhnen,
Schallt der entſetzliche Geſang,
Und alle Nymphen gähnen.

Der Muſen eine ſang darauf
Mit Philomelens Trillern;
Entzückend war ihr ganzes Lied,
Als wärs ein Lied von Hillern.

Sie ſchwieg. Ein laut Geklatſch erſcholl
Von aller Nymphen Händen.
Man ſah ſie, Hohn im Angeſicht,
Sich zu den Mädchen wenden.

Sie rieſen: Welche Raſerey
Verdunkelt eure Sinnen?
Euch werd ein ewger Spott zum Lohn,
Betrogne Sängerinnen!

Sie sprachens, und der Mädchen Blick
Umströmt ein dicker Nebel;
Die Arme werden Fittige,
Die Lippen werden Schnäbel.

Die neuen Vögel wollen schmähn,
Und plappern, statt zu fluchen,
Und plapperud fliegen sie davon,
Des Vaters Reich zu suchen.

An ihrer Zahl erkennt er sie,
Fängt gräßlich an zu klagen;
Zerreißt sein Haar, zerrauft den Bart
Und will für Schmerz verzagen.

So straft der Götter Rathschluß ihn.
Kein Schluß war je gerechter,
Dem Stolz entsagen lehren ihn
Die Elstern, seine Töchter.

Laßt, Künstler, dieses Beyspiel euch
Zur ewgen Warnung dienen.
Nie messe sich durch Hochmuth blind,
Ein Pradon mit Racinen.

## Pygmalion.

In Cypern war vor Zeiten
Ein Mann, der hieß Pygmalion;
Im Schooß der Einsamkeiten
Spkach er der Liebe Hohn.

Er

Er ſchuf vor Langerweile
In ſeinem ſtillen Aufenthalt
Aus Marmor eine Säule
Von weiblicher Geſtalt.

Schön war es, wie Cythere,
Dieß Werk von ſeiner Meiſterhand,
Schön, wie ſie aus dem Meere
Getreten an das Land.

Er hielt oft ganze Stunden
Das allerliebſte Marmorbild
Mit heißem Arm umwunden,
Von neuem Trieb erfüllt.

Mit glühendem Geſichte
Starrt ers zu ganzen Tagen an,
Wie ſeines Witzes Früchte
Ein junger Verſemann.

Er ruft: Verzeih, verzeihe
Cupido, meinen Irrthum mir.
Mein ganzes Herz voll Reue
Gott Amor, huldigt dir.

Ach dir iſt alles möglich,
Hauch einen Geiſt in dieſen Stein!
So ruft der Künſtler kläglich;
Wird Amor grauſam ſeyn?

Der Gott läßt ſich bewegen,
Und von der Fackel, die er ſchwingt,
Stürzt ſchnell ein Flammenregen,
Der durch den Marmor dringt.

In jedes Glied strömt Leben.
Die Augen öffnen sich; die Brust
Beginnt schon sich zu heben.
Was gleicht des Künstlers Lust?

Er führt die junge Schöne
Vom Postament, auf dem sie stand.
Mit mancher Freudenthräne
Küßt er ihr Mund und Hand.

O! Wie aus seinen Zügen
Des Herzens mächtge Wonne spricht!
Er giebt ihr im Vergnügen
Den ersten Unterricht.

Wenn stets dich zu erhöhen
Mein Herz, Gott Amor, eifrig war;
So fleuch itzt auf mein Flehen
Zur Stadt, die mich gebar.

Statüen wirst du finden,
So schöne macht ein Künstler nie
Hauch, Leben und Empfinden
Und Witz und Geist in sie!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Pan und Syrinx.

Die Zierde der Arkaderflur,
Der Nymphen Stolz, Dianens Wonne
War Syrinx, die den Keuschheitsschwur
Getreuer hielt, als eine Nonne.

Die

Die Satyrs ſeufzten um ſie her,
Die Faunen ſuchten ihre Küſſe.
So pflanzet ſich ein Stutzerheer
Um Chloen hin in der Couliſſe.

Doch Syrinx floh des Satyrs Flehn,
Und trieb die Faunen oft zurücke.
So hab ich manchen Narrn geſehn,
Beſchämt durch Chloens ſpröde Blicke.

Mit ſcharfem Pfeil verfolgte ſie,
Durch Berg und Thal, durch Sumpf und Flüſſe,
Die Hirſch und Rehe ſpät und früh;
Beflügelt ſchienen ihre Füße.

Einſt traf der Schäfer-Gott ſie an.
Er glüht von zärtlichem Verlangen,
Und ruft: Laß, Nymphe, dich vom Pan,
Laß, ſchönſte Nymphe, dich umfangen!

Die Augen von ihm abgewandt,
Flieht ſie, und will ihn nicht erhören.
Bis an des ſanften Ladons Strand
Folgt ihr der Gott mit Flehn und Zähren.

Sie ruft zu ihrer Schweſtern Chor,
Daß es ihr eiligſt Hülfe ſende.
Der Gott greift zu, und Schilf und Rohr
Erfüllen ihm die regen Hände.

So ſieht im Traum ein Harpagon
Von Gold und Silber eine Mine,
Und hält, wenn nun ſein Traum entflohn,
Statt Goldes, ſeine Bettgardine.

Der Gott erschrickt. Bestürzt und bleich
Sinkt er am Ufer trostlos nieder,
Ein leises Ach, dem Seufzen gleich,
Erschallet aus dem Schilfe wieder.

Pan horcht mit aufmerksamen Ohr,
Entzückt von nie vernommnen Tönen.
Zur Flöte bildet er das Rohr,
Und spielt sein Leid auf seiner Schönen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Phaeton.

Zum Phöbus kam Prinz Phaeton,
Und klagte laut mit heißen Thränen:
Man schmäht, o Vater, deinen Sohn,
Dich, großer Phöbus, und Clymenen.

Der Jo stolzer Bube spricht:
Er sey allein aus Götterſaamen;
Du habest, großes Weltenlicht,
Von meinem Vater nur den Namen.

Laß mich, ich sey dein Sohn, itzt sehn,
Laß michs dem stolzen Buben zeigen.
Gewähre mir ein einzig Flehn,
Ich weiß, dann bring ich ihn zum Schweigen.

Apollo giebt ihm einen Kuß,
Und ruft: Laß deine Bitte hören!
Ich schwör es dir beym Höllenfluß,
Ich will der Bitte dich gewähren.

Apoll,

Apoll, Apoll, was schwörst du da?
Du wirst bereun, was du versprochen.
So spricht man ein gewisses Ja,
Und man beweints nach wenig Wochen.

Wohlan, mein Vater, sagt der Sohn,
Ich will mein Wünschen offenbaren!
Auf einen Tag laß Phaeton,
Herr, deine güldne Kutsche fahren.

Wie, meine Kutsche, schreyt Apoll?
Die Hengste dort willst du regieren?
O glaube, von Entsetzen voll,
Wirst du die Zügel bald verlieren.

Ach, welch ein Schrecken drohte dir,
Wenn erst dein Auge in der Nähe
Den Scorpion, den Krebs, den Stier
Und mehr — die alte Jungfer sähe.

Laß, laß von deinem Vorsatz ab,
Ein Vater bittet dich mit Zähren.
Sohn, du bereitest dir das Grab.
Ach, warum mußt ich, Narr, doch schwören?

Umsonst. Man hält ihn fest beym Wort;
Man springt voll Freuden in den Wagen,
Und peitschet drauf und rollet fort,
So schnell, als nur die Pferde jagen.

Die raschen Hengste fühlen bald,
Es sey nicht Phöbus, der sie leite,
Und springen wiehernd mit Gewalt
Von einer auf die andre Seite.

Der Jüngling sieht den Scorpion,
Er sieht die alte Jungfer grüßen,
Er sieht des Löwen Rachen drohn,
Und läßt die Zügel plötzlich schießen.

Dem Armen hilft kein Ach und O;
Geschüttelt von den wilden Pferden,
Stürzt er hinunter in den Po.
Am Mittag wird es Nacht auf Erden.

So schwingt sich oft zur Epopee
Ein Herr Verfasser kleiner Lieder,
Und von der ungewohnten Höh
Stürzt er mit seinem Ruhm darnieder.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Midas.

In Phrygien saß auf dem Throne
Fürst Midas, meiner Töne Held.
Ach leider! unter seiner Krone
War es verzweifelt schlecht bestellt.

Einst sprach zu ihm der Gott der Reben:
Entdecke, was dein Wunsch begehrt.
Ich schwöre dir, ich will dirs geben,
Beym Styx, den jede Gottheit ehrt.

Voll Zuversicht auf diese Schwüre,
Fieng unser Midas an zu flehn:
O laß mich, was ich auch berühre,
Sogleich in Gold verwandelt sehn.

So

So hat, vom schnöden Geiz getrieben,
Der Fürst, wie uns Ovid erzehlt.
Und Bacchus sah es mit Betrüben,
Daß Midas wie ein Narr gewählt.

Der König, rasend vor Entzücken,
Versucht, was er für Wunder kann.
Und, beym Apoll, er sieht ihm glücken,
Was nie ein Alchymist gethan.

Ein Zweig, den er dem Baum entwendet,
Verändert plötzlich die Gestalt.
Ein Stein, von ihm ergriffen, blendet,
Mit goldnem Schimmer alsobald.

O wie sein Herz im Busen springet,
Von Dankbegier für Bacchus voll!
Wie, bey der Lust, die ihn durchdringet,
Das Mittagsmahl ihm schmecken soll!

Er setzt sich an die Tafel nieder;
Allein hier wurden, Himmel, ach!
Zu Klagen seine Jubellieder,
Und seine Lust zum Ungemach.

In Gold verkehrten sich die Speisen,
Und alles ward zum Schaugericht.
So mußt er seine Kunst beweisen,
Er mochte wollen, oder nicht.

Ein flüßig Gold ward sein Getränke.
Wie ward nun seiner Majestät?
Verzweifelnd flucht er dem Geschenke,
Das er vom Traubengott erfleht.

Zum Himmel hob er beyde Hände,
Die kamen dem Geſicht zu nah.
Im Augenblick ſaß der Elende
Mit einer güldnen Naſe da.

O Bacchus, laß dich gnädig ſehen!
Nimm das, was du mir gabſt, zurück.
Itzt lern' ich meinen Wahn verſtehen,
Zu großer Reichthum iſt kein Glück.

Der Gott erhörte ſeine Bitte,
Und bracht ihn hin zum Paktolus,
Und taucht ihn in des Fluſſes Mitte,
Und güldner Sand erfüllt den Fluß.

Hier ward er ſeiner Quaal entriſſen,
Doch ward er nicht von Thorheit rein.
Wollt ihr noch ferner von ihm wiſſen,
So ſtellt euch morgen wieder ein.

## II.

Wie ſchön ſich doch die Menſchen beſſern!
Fürſt Midas ward vom Geize frey;
Doch er ergab ſich einer größern
Unheilbar ſchlimmen Raſerey.

Die Wuth, die itzt ſo manchen quälet,
Die Wuth, ein ſchöner Geiſt zu ſeyn,
Der ungern lobt und gerne ſchmählet,
Die Wuth nahm unſern Midas ein.

Und

Und wahrlich in 9?? wenig Tagen
Erſtieg er die Vollkommenheit;
Und wußte trefflich viel zu ſagen,
Von Pindars Unverſtändlichkeit.

Am Berge Tmolus gieng er wandern,
In angenehmer Einſamkeit;
Weil, wie man weiß, vor allen andern
Ein großer Geiſt die Menſchen ſcheut.

Auch Pan kam oft in dieſe Schatten,
Und ſpielte bey dem Nymphenchor,
Die ſchöners nichts gehöret hatten,
Den Orpheus auf dem Haberrohr.

Sie lohnten ihm ſein Lied mit Küſſen.
Stolz ward er durch ihr Lob gemacht:
So will in Freud ein Bad zerfließen,
Wenn ihm ein Freron Beyfall lacht.

Von ſolchem Hochmuth ſchwoll ſein Buſen,
Daß er, mit Worten voller Hohn,
Apollen ſelbſt, den Gott der Muſen,
Zum Wettſtreit rief vom Helikon.

Der Schäfergott, der Gott der Dichter,
Erwählten ſich in ihrem Zwiſt
Des Berges Gott zu ihrem Richter,
Wo Midas ging zur ſelben Friſt.

Auch er war bey dem Kampf zugegen.
Pan nahm ſein Haberrohr und bließ.
Gewiß, Bewundrung zu erregen,
Des völligen Triumphs gewiß.

Drauf schlug Apoll die Silbersaiten,
Und spielte, Schetky, so wie du,
Entzückt durch ihre Lieblichkeiten,
Sprach Tmolus ihm den Vorzug zu.

Wie könnts Midas dieses leiden?
Er zeigt ihm, daß ers besser weiß,
Und spricht: Das heißt sehr schlecht entscheiden,
Dem Hirtengott gebührt der Preis.

Dies hört Apoll, von Zorn entzündet,
Und sprach: Mein Freund, ich danke dir;
Fürwahr, dein Urtheil ist gegründet;
Empfange deinen Lohn dafür.

Gleich ward mit grauem Haar umgeben
Sein rechtes und sein linkes Ohr.
Zusehends wachsen sie, und heben
Sich unter seinem Hut empor.

Sie glichen jenes Thieres Ohren,
Auf welchem Sancho Panza ritt.
O welche Warnung, kühne Thoren,
Ist diese Schmach, die Midas litt!

III.

Fürst Midas sann drey Tag' und Nächte,
In tiefe Traurigkeit versenkt,
Wie er den Putz verbergen möchte,
Mit welchem Phöbus ihn beschenkt.

Zuletzt erfand er die Parücke,
Und setzt sie auf, von Freud erfüllt.
Noch itzt versteckt sie oft dem Blicke,
Was sie beym Midas dort verhüllt.

Kurz war die Ruhe, die er ſchmeckte!
O Schickſal, wer entrinnet dir?
Was Midas ſo verbarg, entdeckte
Von ohngefehr der Hofbarbier.

Ein ſolch Geheimniß auf dem Herzen
Iſt ein entſetzliches Gewicht.
Er will ſein Amt nicht gern verſcherzen,
Und wahrlich ſchweigen kann er nicht.

Er denket, wie er mit der Sünde
Geſchickt die Pflicht vereinen kann,
Und fand das Mittel ſehr geſchwinde;
Hört, was er that, der kluge Mann.

Er geht auf eine nahe Wieſe,
Gräbt eine Höhlung in das Land,
Legt ſich darauf, und macht durch dieſe
Der Erde, was er weiß, bekannt.

Er kehrt zurücke, voll Behagen,
Daß er ſein Herz nun ausgeleert:
Leicht, wie nach überſtandnen Fragen
Ein Candidat nach Hauſe kehrt.

Doch, ach! der Erde Schooß ward ſchwanger
Von ſeinen Worten, und gebar.
Und Reiſer ſproßten auf dem Anger
Hervor, wo er gelegen war.

Ein Heer muthwillger Abendwinde
Flog durch das neugewachſne Rohr,
Und Stimmen tönten erſt gelinde,
Dann lauter aus dem Schilf hervor.

Sie riefen: Ohren hat der König,
So wie Silenens Gaul ſie hat,
Drob grämte ſich der Fürſt nicht wenig.
Dies wiederholten Dorf und Stadt.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Pandore.

Ich will euch ſingen, was ich einſt,
Ich weiß nicht wo, vernommen,
Wie alle Plagen auf der Welt
Aus einer Büchſe kommen.

Prometheus war in Griechenland
Ein weitberühmter Töpfer.
Ach hätt ihm dieſer Ruhm genügt!
Doch nein, er ſpielt den Schöpfer.

Ein Mädchen formte ſeine Hand
Aus feinem Meißnerthone.
Schön, wie die Göttinn, die da ſitzt
Zu Paphos auf dem Throne.

Schön, wie nur immer ein Poet
Sich ſeine Phillis bildet,
Wenn über ihm die Phantaſie
Das ſchwarze Dach vergüldet.

Prometheus bat den Jupiter,
Die Schöne zu beleben.
Allein ihm wollte Zevs das Glück,
Warum er bat, nicht geben.

Er wird voll Zorn, und rüstet sich
Mit Leiter und Laterne,
Steigt Himmelan, und holt sich Licht
Aus einem jener Sterne.

Kehrt glücklich mit dem kühnen Raub
Nach seiner Wohnung wieder,
Und treibt dem Bilde, das er schuf,
Die Glut durch alle Glieder.

Sie lebt. Nichts kann Prometheus Glück,
Nichts sein Vergnügen mehren.
Nun, ruft er, siehst du, Jupiter,
Man könne dein entbehren!

Dies hörte Zevs, von Grimm entbrannt,
Und sann auf nichts als Rache,
Und stellt sich freundlich, daß er sie
Noch schreckenvoller mache.

Er kömmt, das Mädchen selbst zu sehn,
Mit seinem Götterchore.
Sie brachten ihr Geschenke mit,
Und nannten sie Pandore.

Ein schönes Buch gab Pallas ihr,
Und Venus eine Rose,
Saturnia das Hausgeräth,
Zevs eine güldne Dose.

Prometheus sah dies alles an,
Und merkte Jovens Tücke;
Kind, sprach er, diese Büchse droht
Verderben unserm Glücke.

Bey unsrer Liebe schwöre mir,
Sie unberührt zu lassen.
Sie schwur: Ich rühre sie nicht an,
Viel eh will ich erblassen.

Sie ließ drey ganze Tage lang
Die Dose ruhig stehen.
Am vierten aber fühlt sie Lust,
Sie näher zu besehen.

Die schöne Arbeit! wie das Gold
Von allen Seiten blitzet!
Dies bliebe, weils ein Mann gebeut,
Von ihr stets ungenützet?

Was wol darinn verborgen liegt,
O möchte sie es wissen!
Sie nimmt sie auf, sie legt sie weg,
Und kann sich nicht entschließen.

Doch endlich siegt der heiße Trieb!
Sie will, sie muß es wagen.
Sie ist allein; wer wird es denn
Dem Mann gleich wieder sagen?

Sie reißt den Deckel plötzlich ab,
Und ach! mit Donnerschlägen
Fährt aus dem schrecklichen Gefäß
Ihr tödtend Feur entgegen.

Und mit der Gluth, die sie verzehrt,
Verbreiten auf die Erde
Sich Hunger, Krankheit, Krieg und Tod,
Und jegliche Beschwerde.

Auch flog ein wilder Schwarm heraus
Von Laſtern aller Arten:
Die Wolluſt und die Trunkenheit,
Die Würfel und die Karten.

Dies ſind der ſchnöden Neubegier
Beklagenswerthe Früchte.
Ihr lieben Weiber, beſſert euch
Aus dieſer Mordgeſchichte!

## Iphis.

Ich will ein lautes Klagelied
In meine Zitter ſingen.
Möcht' es der Spröden, die mich flieht,
Durch Mark und Beine dringen.
Von Iphis ſchallt mein Trauerton
Und von Anarareten,
Wie ſie ihn zwang durch bittern Hohn,
Sich jämmerlich zu tödten.

Sie war von königlichem Blut,
Er war von niederm Stamme;
Darum entdeckt er ſeine Glut
Zuförderſt ihrer Amme.
Ach! ſeufzt er, gute Mutter, ach,
Hilf mir ihr Herz erlangen!
Es rollten ihm, indem er ſprach,
Die Thränen von den Wangen.

Wie manchen Vers, wie manchen Brief
Ließ er zur Schönen eilen.
Das Feuer ſeines Herzens lief
Durch jede ſeiner Zeilen.
Bey Nacht war ihrer Lampe Schein
Des Jünglings Augenweide.
Vor ihrer Thür ein harter Stein
War ihm ein Bett von Seide.

Oft pflegt er die verſchloßne Thür
Mit Blumen zu bekrönen,
Mit ſeines Gartens beſter Zier,
Benetzt mit ſeinen Thränen.
Oft fleht er mit gebeugtem Knie,
Daß er ihr Herz bewege;
Allein das harte Mädchen ſchrie:
Hund, geh mir aus dem Wege.

Zuletzt verließ ihn aller Muth,
Die Spröde zu beſiegen.
Wohl, rief er, Stolze! deine Wuth
Soll völlig ſich vergnügen.
Bald ſoll, bereite dich zum Tanz
Und zu Triumphgeſängen,
Ein andrer Zierrath, als ein Kranz,
An deiner Thüre hängen.

Er ſpricht und eilt im Augenblick,
Daß er die That vollbringe.
Sein Arm beveſtiget den Strick,
Sein Hals fährt in die Schlinge.

Schon

Schon wird der Rumpf dem Kopf zu ſchwer,
Schon wird er eine Leiche;
Sein Geiſt entfliegt und irrt einher
In Plutons finſterm Reiche.

Und nun erſchien das Morgenroth
Vom neuen Tag begleitet:
Denn Iphis hatte ſich den Tod
Bey ſtiller Nacht bereitet.
Mit ihrer Dienerinnen Chor
Ging itzt Anaxarete
Geſchmückt aus ihrem Schloß hervor,
Schön, wie die Morgenröthe.

Sie merkt, was in der Dunkelheit
Vor ihrer Thür geſchehen.
Betrachtet ihrer Grauſamkeit
Erbärmliche Trophäen.
Das ſtolze Mädchen lachte laut,
Als ſie ihn recht erkannte.
So froh hat Nero zugeſchaut,
Da Rom entſetzlich brannte.

Cythere ſah von ihrem Thron
Die freudigen Geberden,
Und ließ zu ihrer Bosheit Lohn
Sie gleich zu Marmor werden.
Noch ſteht ſie dort, ein fühllos Bild,
Zur Warnung aller Schönen,
Die, mit verruchtem Stolz erfüllt,
Getreuer Liebe höhnen.

# Eriſichthon.

Selbſt Typhyn, jener Feind der Götter,
Der wider ſie ſo viel gewagt,
War kein ſo frevelhafter Spötter,
Als Eriſichthon, wie man ſagt.
Er fluchte Tempeln und Altären,
Verhöhnte Jovis Majeſtät,
Und ehrte Pallas und Cytheren
So ſehr, als wir den Mahomet.

Die prächtigſte, die ſchönſte Eiche
Stand in der Ceres altem Hain,
Auch ſie beſchloß er durch die Streiche
Geſchärfter Beile zu entweihn.
Vergebens ſtellten ſeine Sünde
Ihm ſeine weiſern Knechte vor:
Er ſchlug den Baum — und aus der Rinde,
O Wunder! ſtrömte Blut hervor.

Und eine Stimme ließ ſich hören:
Das haſt du nicht umſonſt gethan.
Man wird dich Bäume fällen lehren,
Und was der Zorn der Götter kann.
Doch, ſtatt den Frevel zu bereuen
Vollführt er ihn und lachte ſtolz;
Die Eiche fiel, trotz jenem Dräuen,
Und Küchenfeuer ward ihr Holz.

Gleich

Gleich ſandte Ceres, ihm zu lohnen,
Der Dreaden eine fort,
Zu weit entlegnen kalten Zonen,
Zum unfruchtbarſten, rauhſten Ort.
Hier ſind nicht Schäfer, ſind nicht Heerden,
Hier läßt kein ſanftes Laub ſich ſchaun;
Hier wohnen Sorgen und Beſchwerden,
Die wilde Furcht, das ſchwarze Graun.

Von ſolchen Höflingen umfangen,
Regiert der Hunger dieſes Land.
Die Bläſſe ſitzt auf ſeinen Wangen,
Er nagt an ſeiner eignen Hand.
Die Nymphe bringt ihm die Befehle
Der Göttin, die ſie hergeſchickt.
Er kömmt hervor aus ſeiner Höhle
Mit mattem Schritt und tief gebückt.

Schnell führt ein Sturm ihn hin zum Hauſe,
Das den verruchten Frevler deckt,
Der nach vollbrachtem Mittagsſchmauſe
Auf weiche Polſter ſich geſtreckt.
Er ſchläft. Der Hunger kommt hernieder,
Und breitet über ihn ſich aus,
Haucht ſeinen Gift ihm durch die Glieder
Und kehrt zurück zum Dach hinaus.

Seht, ſchon beginnt des Spötters Strafe,
Er fühlt des Hungers ganze Macht.
Er fodert Speiſen, ſelbſt im Schlafe;
Was wird es ſeyn, wenn er erwacht!

Wol tauſendmal in einer Stunde
Thut er die Lippen auf und zu,
Verſchluckt die Luft mit weitem Munde,
Und läßt den Zähnen keine Ruh.

Und nun entwich von ihm der Schlummer.
Was ihm ſein Traum geprophezeyht,
O welch Entſetzen, welch ein Kummer,
War jammervolle Wirklichkeit.
Er läßt die Tafel ſtündlich füllen,
Die unter ihren Laſten bricht;
Doch nichts kann ſeine Schmerzen ſtillen.
So wills der Götter Strafgericht.

Ihm waren Hüner und Capaunen
Ein ſchwacher Troſt in ſeiner Noth.
Er nahm, wer lieſt es ohn Erſtaunen?
Ein ganzes Rind zum Morgenbrodt.
Mehr, als in ſechszig Feyertagen
Die Bürger einer großen Stadt;
Verſchlang in einem Tag ſein Magen,
Und dennoch ward er niemals ſatt.

Gedrückt, verklagt von allen Köchen,
Verkauft er täglich Haab und Gut.
So gar, entſetzliches Verbrechen,
Die Tochter ſelbſt, ſein eignes Blut.
Je mehr er in den Bauch begräbet,
Um deſto mehr wächſt ſeine Quaal.
Und endlich, hört es an und bebet,
Aß er ſich ſelbſt zum Mittagsmahl.

Python.

# Python.

Von Pythons ſchnellem Untergang
Erſchallt mein jauchzender Geſang.
Er ward, der böſe Drache,
Vertilgt durch Phöbus Rache.

Der ſchöne Phöbus gab noch nicht
Dem Dichter Witz, der Erde Licht:
Auf des Parnaſſus Spitzen
Sah man den Python ſitzen.

Er dünkte ſich ein Kritikus,
Der klugen Pallas zum Verdruß;
Ließ ſchaalen Unſinn hören,
Und nannt' es weiſe Lehren.

Und dennoch ward von mancher Hand
Ihm heilger Weihrauch angebrannt.
Ein Dummkopf findet immer
Bewundrer, die noch dümmer.

Ihm hatte das Geſchick den Tod
Von Phöbus mächtger Hand gedroht,
Vom künftgen großen Sohne
Der reizenden Latone.

Er hört, und wird vor Schrecken kalt,
Er hört, die Schöne werde bald
Dem neuen Gott das Leben,
Ihm zum Verderben, geben.

Sie zu erwürgen, ſucht er ſie;
Mit wildem Lauf und ſaurer Müh:
Die Müh war verloren,
Und Phöbus ward geboren.

Die Götter wachſen fein geſchwind.
Am vierten Tag, nicht mehr ein Kind,
Sah man ihn ſchon mit Pfeilen
Nach dem Parnaſſus eilen.

Von Pfeilen, die Vulkan geſpitzt,
Der täglich bey der Arbeit ſchwitzt,
Wenn Venus, die ihn flieht,
Von andrem Feuer glühet.

Von dieſen hatte Gott Apoll
Den ganzen weiten Köcher voll,
Und ſandte ſie dem Drachen
In den entflammten Rachen.

Er fällt, vom ſchweren Kampfe matt,
Und Phöbus ſteigt, an ſeiner Statt
Sich auf den Thron zu heben,
Mit prächtgem Glanz umgeben.

Er ſiegt, und läßt die feichte Schaar,
Der Pythons Herrſchaft lieber war,
In des Parnaſſus Sümpfen
Mit eitler Drohung ſchimpfen.

# Eginhard und Emma.

In einer schönen Winternacht,
Da hoher Schnee die Fluren drückte,
Und in dies weite Jammerthal
Der volle Mond hinunter blickte,

Wand Carl der Große jämmerlich
Auf weichem Pfühl die matten Glieder,
Und fand, die süße Ruhe flieh
Auch kaiserliche Augenlieder.

Er suchte sich durch Rebensaft
Den sanften Schlummer zu bereiten;
Es half ihm nichts. Er las umsonst
In Trillers Fabeln zwanzig Seiten.

Zuletzt vertrieb die Ungeduld
Ihn an das Fenster aus dem Bette.
Hier sah er, was er sicherlich
Viel lieber nicht gesehen hätte.

In des Pallastes Vorhof ließ
Ein junges Mädchen sich erblicken,
Durchwadete den Schnee und trug
Den schönsten Jüngling auf dem Rücken.

Ach! Emma, seine Tochter wars,
Sonst seine Freude, seine Zierde,
Und sein Vertrauter, Eginhard,
Ach! dieser war des Mädchens Bürde.

Sie hatten ſchon in mancher Nacht
Den heimlichen Beſuch gewaget,
Einander oft beym Mondenſchein
Der Himmel weiß wie viel geſaget.

Aus Furcht, daß in dem reinen Schnee
Die Spur des werthen Freundes bliebe,
Trug ihn die Schöne ſelbſt nach Haus.
O, wie erfindriſch iſt die Liebe!

Allein, ſie kann dem Schickſal doch
Mit aller Liſt nicht widerſtehen.
Des Kayſers Augen muſten hier
Ihr zärtliches Geheimniß ſehen.

Bey ſolchem Anblick zornig glühn,
Das iſt die Schwachheit aller Väter.
Auch Carl verwünſcht ſein armes Kind
Und Eginhard, den Erzverräther.

Der Tag erſcheint, des Kayſers Ruf
Verſammelt ſeine Paladine,
Die Helden, ſonſt der Erde Schmuck,
Itzt Sänger auf der Opernbühne.

Ihr Helden, rief des Kayſers Mund,
Sprecht, welche Strafe dem gebühret,
Der zu verbotner Zärtlichkeit
Die Tochter ſeines Herrn verführet.

Den Tod, ſprach jeder Paladin,
Den Tod muß ſolche That erwerben.
Wohlan, rief Carl, ſo müſſe denn
Mein ſchändlicher Vertrauter ſterben.

Er

Er liebet Emma, liebt mein Kind,
Sein Blut soll sein Verbrechen büßen,
Und mit dem seinen soll zugleich
Das Blut des kühnen Mädchens fließen.

Er rufts, und läßt das bange Paar
Vor seinen Thron gefesselt führen.
Sie weinen, flehen, seufzen laut,
Vemüht sein hartes Herz zu rühren.

Sein Zorn wird still, sein Herz wird weich,
Er läßt die Beyden sich vermählen.
Und traun, das heißt in solchem Fall
Das allerbeste Mittel wählen.

## Alcindor.

Ihr, die ihr lange Zepter führt,
Monarchen in der Schule!
Vernehmt mein warnend Lied und bebt
Auf eurer Herrschaft Stuhle.
Glaubt mir, die Tugend kommt uns nicht
Durch Wunden und durch Beulen.
Kein bunter Joseph hat die Kraft,
Uns Weisheit mitzutheilen.

Ach lag im Leder und im Holz
Ein Talismann verborgen,
Ich kehrte selbst zu euch zurück,
Viel lieber heut als morgen.

Ich bot' euch beyde Hände dar
Und das Gesicht daneben;
Ihr würdet mir den Unterricht
Von ganzem Herzen geben.

Allein ich bin für jede Müh
Gehorsamst euch verbunden.
Wir sehn einander niemals mehr:
Ich weiß, was ich empfunden.
Hört, aber kommt mir nicht zu nah,
Was meine Muse singet.
Erkennt, welch eine schöne Frucht
Unmäß'ge Strenge bringet.

Alcindor war ein muntres Kind,
Das dreyzehn Sommer zählte,
Den ein Pedant von eurer Art
Zu ganzen Tagen quälte.
Bald ließ ein Fußstoß, bald ein Stock
Ihn seine Fehler merken,
Und bald ein Schlag auf seinen Kopf
Mit Ciceronis Werken.

O Tullius, o großer Mann,
Nie konntest du vermuthen,
Bey deinen Schriften würden einst
So viele Nasen bluten.
Terenz, nie hattest du gedacht,
Daß man bey deinen Scenen
Einst andre Thränen fließen sah,
Als angenehme Thränen.

Das Kind verwünſchte das Latein,
Und Roms erhabne Geiſter;
Sie alle ſchienen ſeinem Blick
Tyrannen, wie ſein Meiſter.
Sein kleines Herz empörte ſich
Mit ſtetem Widerwillen,
Und er entſchloß ſich, kein Geheiß
Des Wütrichs zu erfüllen.

An einem Tage, da er nun
Sein Thema leſen ſollte,
Verzerrt er höniſch das Geſicht,
Blieb ſchweigend ſtehn und ſchmollte,
Der Lehrer beißt mit reger Wuth,
Die Zähne veſt zuſammen,
Sinnt unerhörter Strafe nach
Und zeigt im Auge Flammen.

Der Teufel, der uns ſtets verfolgt
Mit Netzen und mit Schlingen,
Und in die ſchwarzen Fäuſte klopft,
Wenn wir die Hände ringen,
Der Böſe haucht den Schulfuchs an,
Ihn ſtärker zu entzünden,
Und läßt ihn bald für ſeinen Zorn
Ein neues Werkzeug finden.

Er ſelber lenkte jene Hand,
Daß ſie gewiſſer träfe.
Der Schulfuchs wirft ſein Dintenfaß
Dem Knaben in die Schläfe.

Er ſinkt, der Arme ſinkt dahin
Und ſtirbt zur ſelben Stunde,
Und auf die Mauren ſprützt das Blut
Aus ſeiner tiefen Wunde.

Ach! dieſes Blut iſt noch zu ſchaun,
Der ſpätſten Zeit zum Schrecken.
Kein Pinſel in des Künſtlers Hand
Vermag es zu bedecken.
Noch ſchwebet dort des Knaben Geiſt,
Wie Ammen uns verſichern,
Zupft den Magiſter an dem Ohr
Und lärmet mit den Büchern.

Er ſoll ſich in der Schüler Zahl
Bey hellem Tage miſchen,
Und von der ſchwarzen Tafel oft
Das Verbum Tüpto wiſchen.
Ach, ihr Pedanten, laſſet euch
Durch dieſes Beyſpiel rühren:
Wenn euch Bewegung nöthig thut,
So, bitt' ich, geht ſpatziren.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Nach dem Virgil.

### Aen. B. 2. V. 485.

Jetzt lief der junge Wüterich,
Achillens Sohn, ins Schloß,
Und mähte nieder jämmerlich,
Daß Blut wie Regen floß.

Es ſchlug ſein Arm gewaltſam
Die Thor und Fenſter ein.
So drang er unaufhaltſam
In das Serail hinein.

Hier ſaß der alte Priamus
Mit ſeiner Hekuba.
Sie fiel dem Raſenden zu Fuß,
Als ſie ihn kommen ſah.
Allein er ſchätzte wenig
Der Fürſtin Ach und Gram,
Und tödtete den König,
Der es ſehr übel nahm.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Roderich und Chimene.

Einſt warf dem König Ferdinand
Chimene ſich zu Füßen,
Und rief im traurigen Gewand:
Herr! mir hat Rodrichs kühne Hand
Den beſten Freund entriſſen.

Durch ihn bin ich nun vaterlos.
Ich ſeh ihn triumphiren,
Und täglich muß vor meinem Schloß,
Zu meinem Hohn, des Siegers Roß
Ihn ſtolz vorüber führen.

Herr!

Herr! räche mich, und laß ſein Blut
Noch heut die Erde färben.
Laß ihn, ſieh meine Thränenfluth!
Laß ihn, gieb mir dies höchſte Gut!
Von meinen Händen ſterben.

Der König hob ſie mild empor,
Und ſprach: O junge Schöne,
Ich weiß, wie viel dein Herz verlor,
Mit Gram ſeh ich im Trauerflor
Dich, reizende Chimene.

Doch Rodrich iſt ein ſtarker Held:
Er nützt dem Vaterlande;
Er hat des Mohren Stolz gefällt.
Ihn tödten, der mein Reich erhält,
Wär Undank, wäre Schande.

Ein ſanftres Mittel zeigt ſich mir,
Zur Stillung deiner Zähren.
Der Eid nahm den Beſchützer dir,
Laß ihn als Bräutigam dafür
Dir Schutz und Treue ſchwören.

Sie gab, wie ihr der Fürſt befahl,
Die Hand dem Miſſethäter;
Und bald geſtand ſie, frey von Quaal,
Mehr ſey ein lebender Gemahl,
Als zehn erblaßte Väter.